Heute auf Seite 3: „Wandel in Geheimnissen"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 14 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 8. April 1978 C 5524 C

Mit roten Zahlen zur Bonner Kasse

Trotz hoffnungsloser Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei wird großzügig Kredit- und Wirtschaftshilfe gewährt

Der tschechoslowakische Partei- und Staatschef Dr. Gustav Husak, der vom 10. bis 14. April die Bundeshauptstadt besucht, kommt als Repräsentant eines Regimes, das als eines der härtesten im gesamten Ostblock gilt. Das äußert sich in der Verfolgung der Anhänger der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77" ebenso wie in der Unterdrückung der Kirchen und der Entnationalisierung der in der Tschechoslowakei verbliebenen oder gewaltsam zurückgehaltenen Deutschen. Diese schätzungsweise 80 000 bis 100 000 Deutschen sind der Rest der 3,5 Millionen Sudetendeutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihres Eigentums beraubt und aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Noch vor zwei Jahren meldete das Deutsche Rote Kreuz, daß 25 000 Aussiedlungsanträge von Deutschen aus der CSSR vorliegen. Heute ist die Bundesregierung, um den Besuch Husaks zu rechtfertigen, damit einverstanden, daß von tschechoslowakischer Seite die Zahl der Aussiedlungswilligen als „deutlich unter tausend" angegeben wird. Das mag für die Anträge zutreffen, die auf dem Instanzenweg bis ins Prager Außenministerium nicht hängengeblieben sind, keineswegs aber auf die tatsächliche Zahl der Deutschen, die mit ihren Familien in der Bundesrepublik Deutschland zusammengeführt werden wollen. Tausende ihrer Anträge wurden bereits von den untersten Instanzen, den Bezirks-Nationalausschüssen, abgelehnt, Tausende wurden unter Drohungen gezwungen, ihre Anträge zurückzuziehen und Tausende resignierten, weil ihre wiederholt gestellten Anträge immer wieder abgewiesen wurden.

Was für sie ebenso schwer wiegt wie die Verweigerung der Aussiedlung, ist der ihnen aufgezwungene Volkstod. Es gibt in der CSSR keine einzige deutsche Schule. Zwar wurde den Deutschen durch das Verfassungsgesetz vom 27. Oktober 1968 der Status einer nationalen Minderheit zuerkannt, aber das hat an der gewaltsamen Entnationalisierung nichts geändert. Das einzige Zugeständnis war die Gründung eines „Kulturverbandes tschechoslowakischer Staatsbürger deutscher Nation", dessen höherer Zweck darin besteht, die Deutschen in ihrer Muttersprache kommunistisch zu indoktrinieren. Das besorgen Emissäre der SED, die sich auf diese Weise auch einen Einfluß auf die internen Angelegenheiten der CSSR sichern. Versuche von Institutionen der Bundesrepublik, die Deutschen kulturell zu betreuen, wurden stets von Prag mit der Begründung der staatlichen Souveränität zurückgewiesen.

Der Besuch Husaks soll auch der Unterzeichnung eines deutsch-tschechoslowakischen Kulturabkommens dienen. Dieses Abkommen, das anläßlich des Besuches des tschechoslowakischen Außenministers Bohuslav Chnoupek in Bonn von ihm und Bundesaußenminister Hans Dietrich Genscher im Februar paraphiert wurde, hält sich im Rahmen der Abkommen, die mit anderen kommunistischen Staaten abgeschlossen wurden. Auf die spezielle Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei wird darin nicht Bezug genommen, und mit keinem Wort wird der Bundesrepublik zugestanden, diese kulturell zu betreuen. Dies hat sich die SED vorbehalten, und gerade sie ist darauf bedacht, daß keine bundesdeutsche Stelle in engeren Kontakt mit den Organisationen des „Kulturverbandes" kommt und daß den Deutschen auch keine Lektüre aus der Bundesrepublik zugänglich ist. Selbst Bibeln und religiöse Erbauungsschriften, die von kirchlichen Organisationen der Sudetendeutschen für ihre Landsleute in der Tschechoslowakei bestimmt waren, erreichten ihre Adressaten nicht.

Das wird sich auch nach der Unterzeichnung des Kulturabkommens nicht ändern



Gast in Bonn: Gustav Husak, Breschnews Statthalter in Prag Foto dpa

Dafür werden deutsche Fernsehteilnehmer noch mehr als bisher von Karel Gott, dem tschechischen Schnulzentenor und Unterzeichner einer Erklärung gegen die „Charta 77" „beglückt" werden, damit noch mehr harte DM in die tschechoslowakischen Staatssäckel fließen. Nach den bisherigen Erfahrungen mit Kulturabkommen mit dem Osten wird es zu keiner echten Vertiefung der kulturellen Beziehungen kommen. Die Ostblockstaaten haben den „Kulturaustausch" bisher nur als Mittel betrachtet, in der Bundesrepublik propagandistisch zu wirken, und das wird im Falle der CSSR auch nicht anders sein.

Tschechische und slowakische Kulturschaffende, die sich in der ganzen Welt einen Namen gemacht haben, wie z. B. die Schriftsteller Pavel Kohout, Vaclav Havel oder Ludvik Vaculik, hoch angesehene Wissenschaftler und Künstler dürfen die Tschechoslowakei nicht verlassen. Sie müssen, wenn sie nicht verhaftet sind oder absolutes Berufsverbot haben, in untergeordneten Stellungen ihr Brot verdienen. Was man über die Grenze nach dem Westen läßt, das sind hundertprozentige Anhänger des Regimes, wie besagter Karel Gott, die vom Staatssicherheitsdienst auf ihre Zuverlässigkeit überprüft werden. Einen freien Kulturaustausch wird es also auch nach dem Kulturabkommen nicht geben. Das gilt auch für Kulturschaffende, die aus der Bundesrepublik in die CSSR fahren. Man läßt nur solche einreisen, die dem kommunistischen Regime genehm sind — und daran kann man sich hinsichtlich deren Einstellung orientieren.

Husak und seinen Begleitern geht es aber weniger um die Kultur, als vielmehr um die Wirtschaft. Die Tschechoslowakei, die zwischen den beiden Weltkriegen eine der höchstentwickelten Industrien in Europa hatte — und dies nicht zuletzt aufgrund der sudetendeutschen Industrie — ist heute zu einem industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklungsland herabgesunken. Allein um die veralteten Industrieanlagen wieder zu modernisieren, bedürfte sie westlicher Kredite in Höhe von mindestens acht Milliarden DM, wie amerikanische Wirtschaftsexperten kürzlich errechnet haben. Die Sowjetunion, die das Land ausgebeutet hat und weiter ausbeutet, ist — wie die übrigen Comecon-Staaten — nicht in der Lage, etwas zur Modernisierung der tschechoslowakischen Industrie beizutragen. Die Handelsbilanzen der CSSR mit westlichen Ländern weisen rote Zahlen auf, weil das Land nicht jene Produkte liefern kann, die einen Absatz finden. Es wird also bei den Besprechungen Husaks in erster Linie um Kredithilfe gehen und um Verstärkung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, was im Klartext heißt, daß die Bundesrepublik, um die tschechoslowakischen Schulden nicht allzu hoch werden zu lassen, gezwungen wird, Waren abzunehmen, für die auf ihrem Markt kein Bedarf besteht. Das ist das Kriterium nicht allein des Handels mit der CSSR, sondern mit allen Ostblockstaaten.

Eine Notwendigkeit für den Besuch Husaks in Bonn bestand auf deutscher Seite nicht. Wohl drängten aber Prag und Moskau darauf, denn diese erste Reise Husaks in den Westen, zehn Jahre nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings" durch sowjetische Panzer, dient der Aufwertung des kommunistischen Regimes in Prag. Bundeskanzler Helmut Schmidt, der den Besuch anläßlich des KSZE-Gipfeltreffens in Helsinki vereinbart hatte, verschob den Termin mehrere Male. Ursprünglich war vorgesehen, daß er in diesem Jahr erst nach der Bonn-Reise des sowjetischen Diktators Leonid Breschnew stattfinden sollte. Aber Herbert Wehner, dem dies offenbar zu lange dauert, nahm die Sache in die Hand, fuhr mit einer Delegation seiner SPD-Bundestagsfraktion nach Prag und verkündete nach seiner Reise, er habe dort einen „Durchbruch" erzielt. Für Husak, den treuen Vasallen Moskaus, war der Weg nach Bonn freigemacht. E. M.

Geschichte ohne falsche Brille

H. W. — Die Transportleistungen der deutschen Reichsbahn im März 1938 müssen als einmalig in der Geschichte bezeichnet werden: denn wie sonst wären die Hunderttausende nach Österreich gekommen, die in den Tagen des sogenannten „Anschlusses" die Straßen füllten und „Ein Reich, ein Volk, ein Führer" riefen. Oder sollten es doch nur Österreicher gewesen sein, die die Straßen und Plätze füllten? In der Tat, es waren Österreicher und unter dem Eindruck ihres Jubels, so wollen Augenzeugen wissen, hat Hitler sich erst dazu entschlossen, den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich vorzunehmen, der dann vom Balkon des alten Kaiserschlosses am Heldenplatz in Wien verkündet wurde.

Bonns Botschafter in Wien, Horst Grabert, empfing aus Anlaß des Gedenktages jener Ereignisse vom März 1938 zahlreiche Gäste in der deutschen Botschaft, wobei der Vergleich zwischen den Beziehungen heute und damals im Mittelpunkt seiner Ausführung stand. Nun ist bekannt, daß die Betrachtung der jüngsten Vergangenheit unter sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten erfolgt. So unterschiedlich und oft unvereinbar, wie, um ein anderes Beispiel zu nennen, die größte Massenaustreibung der Geschichte in einen „Transfer" umgebogen und als solcher in die Schulbuchempfehlungen gemogelt werden soll.

Aber bleiben wir bei dem Empfang des Botschafters, der im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Ereignisse des März 1938 die jubelnde Menschenmenge auf dem Heldenplatz nicht leugnen konnte, aber davon sprach, daß es keine Bilddokumente von den verzweifelten Menschen gebe, die wußten, wohin die Pläne Hitlers führten.

Solche Feststellungen bedürfen sicher einer Anmerkung: der Anschluß „Österreichs" wird mit Plänen, die sich auf außerdeutschen Raum beziehen, nicht unmittelbar in Einklang zu bringen sein. Denn das, was „Anschluß" genannt wurde, ist fast zwanzig Jahre vorher bereits von dem sozialdemokratischen österreichischen Bundeskanzler Karl Renner verlangt worden, als er am 6. September 1919 vor der Wiener Nationalversammlung erklärte: „Deutsch-Österreich wird niemals darauf verzichten, die Wiedervereinigung mit dem deutschen Reich als das Ziel seiner friedlichen Politik zu betrachten."

Am 24. April 1921 stimmte das Land Tirol, am 29. Mai das Salzkammergut über den Anschluß an das Reich ab, und zwar mit 145 202 Ja von 147 439, bzw. mit 98 546 Ja von 100 000 abgegebenen Stimmen und noch 1930 erklärte der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel in Berlin, als er nach der Stimmung Österreichs hinsichtlich des Anschlusses an Deutschland befragt wurde: „Ich wüßte niemanden, der dagegen wäre!"

Vielleicht ist es richtig, an dieser Stelle den „Spiegel" zu zitieren, der in seiner No. 47 des Jahrgangs 1962 (Seite 12) schrieb: „Die jubelnden Menschenmassen beim Einzug Hitlers in Wien werden in allen Lehrplänen Österreichs nicht erwähnt. Der Anschluß, den damals fast alle Kräfte des abgewirtschafteten Staates, vom Sozialisten Renner bis zum Kardinal Innitzer, bejahten, gilt heute schlicht als militärische Okkupation."

Weshalb wir in dieses Thema einsteigen? Hier geht es nicht darum, Hitlers Maßnahmen gutzuheißen, sondern vielmehr wollen wir aufzeigen, daß Geschichte nicht losgelöst von ihren historischen Zusammenhängen gesehen werden kann.

Zwar ist, wie der Volksmund wissen will, mancher Gesandter kein Geschickter, aber hier soll es wohl für den Diplomaten Gra-

bert sprechen, wenn er bei den Vergleichen zwischen damals und heute Licht und Schatten ungleichmäßig verteilt. Doch im Interesse der historischen Wahrheit darf nicht verschwiegen werden, daß die Sieger des Ersten Weltkrieges Österreich die Wiedervereinigung mit dem Reich untersagt hatten. Vielleicht ist für Herrn Grabert nicht uninteressant zu wissen, wie ein Kollege, der britische Botschafter in Berlin, seiner Regierung über den „Anschluß" berichtet hat: Henderson jedenfalls schrieb an Minister Halifax:

„Wie widerwärtig für uns und lästig für das übrige Europa es auch immer war, es war kein unedler Wunsch seitens Hitlers, danach zu streben, die Deutschen — seien es Österreicher oder Sudetendeutsche — in Großdeutschland zu vereinigen. Wir waren zuerst entsetzt über die Form, in der die beiden Einverleibungen stattfanden, aber an sich waren sie nichts anderes als die Vollendung einer Sehnsucht, die seit Jahrhunderten im Geist aller deutschen Denker gegenwärtig gewesen war."

Geschrieben bereits zwar am 9. März 1939 — aber dennoch kein Grund, sich nicht daran zu erinnern, wenn man bemüht ist, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Einheit für Bahr kein Thema

Es sei wenig sinnvoll, das Thema der deutschen Einheit auf die Tagesordnung der Politik zu setzen. Das erklärte SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr im Südwestfunk. Die internationalen Machtverhältnisse seien unverändert, die Zahl der Freunde der deutschen Einheit habe nicht zugenommen.

Deutschland in den Schulbüchern

Auf Anregung der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU werden sich die beiden Arbeitskreise der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für Wissenschaft und Bildung und für Außen- und Deutschlandpolitik mit dem Thema „Deutschland in den Schulbüchern" befassen.

Unter der Leitung u. a. des Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka wird eine Arbeitsgruppe Schulbücher, Atlanten und Lehrbücher untersuchen und das Ergebnis sowie Vorschläge der Bundestagsfraktion und den Kultusministerien unterbreiten.

Kein Halteverbot für Behinderte

Gehbehinderte dürfen ihre Wagen künftig in Zonen mit eingeschränktem Halteverbot bis zu drei Stunden parken. Das bestätigte der Parlamentarische Staatssekretär Ernst Haar.

Jetzt reicht's!

In der Folge 13 hat der Druckfehlerteufel selbst in einer Berichtigung herumgewirbelt. Richtig ist: Das Eiserne Kreuz wurde am 17. März 1813 durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gestiftet.

Veranstaltungs-Hinweis

Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft und des Ostpreußenblattes findet am Mittwoch, den 19. April, 19.30 Uhr im Hamburger Hotel Intercontinental, Fontenay 10, ein Vortragsabend statt, in dessen Rahmen Prof. Emil Schlee über das Thema „Menschenbildung oder Klassenkampfschulung" sprechen wird.

Bischofstochter kandidiert für KBW

Die jüngste und interessanteste Kandidatin bei den Kommunalwahlen von Schleswig-Holstein stellt der Kommunistische Bund Westdeutschlands (KBW) in Pinneberg. Es ist Ruth Maria Lehming, die Tochter des Propstes von Pinneberg, der auch evangelischer Militärbischof in der Bundeswehr ist.

Warnung vor Erpressung:

Was Bahr von Kriele lernen könnte...

Kein Kirchhofsfriede kommunistischer Gleichmacherei – Von Dr. Herbert Hupka MdB

In seinem vor kurzem erschienenen Buch „Die Menschenrechte zwischen Ost und West" hat der Kölner Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Staatslehre und Öffentliches Recht, Professor Dr. Martin Kriele, davor gewarnt, den Frieden im politischen Umgang mit seinen Gegnern als absoluten Wert zu setzen. Er befindet sich damit im offenen Gegensatz zum Bundesgeschäftsführer der SPD, Egon Bahr, für den er ehedem bei der Aushandlung des innerdeutschen Grundvertrages als Berater und Gutachter fungiert hat.

Für Bahr ist der Friede der allerhöchste Wert, dem sich alles unterzuordnen habe, so auch, wie er als Mitglied des Deutschen Bundestages während der jüngsten Debatte über „Die Lage der Nation im gespaltenen Deutschland" ausgeführt hat, die Nation. Bahr fragt erst gar nicht nach dem Inhalt des Friedens, für ihn ist Friede Friede. In



„Ein Regierungswechsel würde uns geradewegs in die fünfziger Jahre des kalten Krieges führen!" Zeichnung aus „Die Welt"

Wirklichkeit verdient Friede aber diesen Namen nur dann, wenn es ein Friede in Freiheit ist. Der Kirchhofsfriede kommunistischer Gleichmacherei unter dem Diktat der Sowjetunion kann nicht unser Friede sein. Der Friede, der heute in der Tschechoslowakei herrscht, ist ein imperialer Diktatfriede und wider den Willen der Mehrheit der Tschechen und Slowaken der Tschechoslowakei aufgezwungen.

Bahr sagte: „Wir halten nicht nur unsere Verträge, sondern es liegt im Interesse dieser Nation, daß es nichts Wichtigeres gibt, als Frieden zu sichern und zu festigen. Wir haben uns in dieser Koalition klar dazu bekannt, daß wir die Nation dem Frieden unterordnen und daran wird es auch künftig keinen Zweifel geben — auch nicht an der Respektierung aller Grenzen in Europa und an dem verbindlichen Gewaltverzicht." Bahr will also nicht nur den von der Freiheit abgekoppelten Frieden zum ersten Rang erheben, sondern auch gleich jeden Widerspruch dadurch verdächtigen, daß nur derjenige, der die Bahrs Konzept vertritt, auch für die Einhaltung der Verträge und den Verzicht auf Gewalt Politik zu machen vermag.

Professor Kriele rückt diese gefährliche Scheinlogik Bahrs zurecht, und es hätte Bahr gut getan, erst einmal bei Kriele Rat zu holen, bevor er seinen Glaubenssatz vom Absolutheitscharakter des Friedens kund tat. Was bei Kriele zuerst ein wenig allzu fremdwortreich klingt: „Friedenspolitik kann immer nur Akzidenz einer substantiellen Politik sein; sie kann nicht selbst zur substantiellen Politik werden", wird alsbald für jedermann verständlich ausgelegt. Es heißt ganz klar: „Wenn der Friede zur entscheidenden Substanz unserer Politik würde — Friede um jeden Preis —, würden wir zum Objekt der Nötigung und Erpressung durch einen Gegner, der weiterhin eine substantielle Politik verfolgt."

Wie das in der praktischen Politik ausschauen könnte und, wie wir alle wissen, bereits unter Brandt/Scheel und Schmidt/Genscher praktiziert worden ist, drückt Kriele so aus: „Der andere braucht nur Forderungen mit Drohungen zu verknüpfen: dem reinen Friedenspolitiker bleibt keine Wahl, als um der Konfliktvermeidung willen auf halbem Wege zurückzuweichen. Ständige Wiederholung dieses Spieles führt zur schrittweisen Überlassung einer Position nach der anderen an den Gegner. Und das Spiel wird wiederholt. Denn es gibt auch im politischen Raum einen horror vacui: Wo der Friede zur politischen Substanz schlechthin erhoben wird, herrscht ein geistig-moralischer Hohlraum, der den Gegner zur politischen Aggression geradezu herausfordert."

Die Ost- und Deutschlandpolitik der SPD/FDP-Koalition stand und steht unter der Maxime „Friede um jeden Preis". Aber aufgrund dieser Maxime hat die Sowjetunion mit dem gesamten Ostblock nicht nur in die Scheuer gebracht, was bis jetzt als Kriegsbeute, Okkupation und Annexion galt, sondern sie handelt auch weiterhin danach. Kriele schreibt zurecht: „Die Sowjetunion hat die neue Ostpolitik mit einer weit über die Verteidigungsbedürfnisse hinausgehenden Steigerung der konventionellen Rüstung in Europa beantwortet, sie hat die Berlin-Abkommen gegen ihren klaren Sinn uminterpretiert und evidente Vertragsbrüche der ‚DDR' geduldet — alles offenkundig in der Absicht zu testen, ob die Priorität, die wir der Friedenssicherung einräumen, zu politischen Erpressungszwecken ausnutzbar ist."

Wer die Nation, wie dies Bahr getan hat, dem Frieden unterwirft und es dabei unterläßt, die Qualität des Friedens zu bezeichnen, indem die Freiheit totgeschwiegen wird, macht uns, die Deutschen in Freiheit, erpreßbar. Jedes Wort über das Recht auf Selbstbestimmung, jede Berufung auf das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz könnte, folgte man der These Bahrs, von der anderen Seite bereits als eine Gefährdung des Friedens ausgelegt werden. Darum ist nur noch Schweigen und Nichtstun das Gebot der Stunde. Das aber wäre das Ende Deutschlands, indem wir, um noch einmal Kriele zu zitieren, „Friede um jeden Preis — zum Objekt der Nötigung und Erpressung durch einen Gegner würden, der seinerseits weiterhin eine substantielle Politik verfolgt."

Deutschlandlied:

Nationalhymne hat drei Strophen

Studienrat Eppler beweist Mangel an politischer Bildung

Einen unwürdigen Streit um das Deutschlandlied begann kürzlich Baden-Württembergs SPD-Vorsitzender Dr. Erhard Eppler. Nachdem Ministerpräsident Dr. Filbinger die von einer Kölner Firma gespendete Schallplatte „Deutschlandlied — Heino und Chor" entgegengenommen hatte, versuchte Eppler mit einer Initiative im Landtag die Verteilung dieser Schallplatten an Baden-Württembergs Schulen zu verhindern. Dabei geht er von der irrigen Annahme aus, nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes „Einigkeit und Recht und Freiheit" sei deutsche Nationalhymne. Dieser Irrtum, den viele in unserem Land teilen, verrät einen erheblichen Mangel an politischer Bildung und wird besonders peinlich bei einem zu hohen Ämtern aufgestiegenen Studienrat für Deutsch und Geschichte, wie es bei Herrn Eppler der Fall ist. Die deutsche Nationalhymne aber hat drei Strophen.

Es steht unzweifelhaft fest, daß Bundespräsident Heuss auf Drängen von Bundeskanzler Adenauer am 2. Mai 1952 das ganze Deutschlandlied als Nationalhymne anerkannte. Zuvor hatte Bundeskanzler Adenauer dem Bundespräsidenten den Wunsch der Bundesregierung, „das Hoffmann-Haydn-sche Lied als Nationalhymne anzuerkennen", erneut vorgetragen und hinzugefügt: „Bei staatlichen Veranstaltungen soll die dritte Strophe gesungen werden." Nach dem am 6. Mai 1952 veröffentlichten Briefwechsel bedankte sich der Bundeskanzler am 10. Mai 1952 beim Bundespräsidenten für „die Anerkennung des Deutschlandliedes als Nationalhymne".

Das Bundespräsidialamt und die Bundesregierung bestätigten in den Jahren immer wieder, daß das ganze Deutschlandlied Nationalhymne geblieben ist und bei staatlichen Anlässen die dritte Strophe zu singen sei.

Als erster hatte Reichspräsident Ebert am 11. August 1922 das Deutschlandlied zur Nationalhymne bestimmt.

Melodie und Text trugen dazu bei, daß das Deutschlandlied, schon bevor es von Reichspräsident Ebert als Nationalhymne anerkannt wurde, das meistgesungene Lied der Deutschen war.

Nach 1933 mißbrauchten die Nationalsozialisten das Deutschlandlied, indem sie es auf seine erste Strophe verkürzten und zum Vorspann für ein in Text und Melodie minderwertiges Marschlied machten.

Nach 1945 war das Deutschlandlied davon zwar wieder befreit, aber es dauerte noch sieben Jahre, bis es wieder als Nationalhymne anerkannt wurde. Bundespräsident Heuss hatte zuvor versucht, mit der Hymne „Land des Glaubens, Land der Väter" behutsam auf eine neue Nationalhymne hinzusteuern. Dieser Versuch mißlang. Die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Annemarie Renger, erinnert sich in einem Schreiben daran, daß der ehemalige SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher sich das Lied bei Bundespräsident Heuss anhörte und ihm sagte, daß man keine künstliche Nationalhymne schaffen könne und daß er dem ersten Reichspräsidenten Ebert folgen solle, der nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg das Deutschlandlied zur Nationalhymne gemacht habe. Man solle auch nicht die Diffamierung des Deutschlandliedes durch die Nazis als Hinderungsgrund nehmen, im Gegenteil, wir würden das Lied, indem wir es wieder zu unserer Nationalhymne machten, rehabilitieren. Schumachers damalige Worte mögen heute in das Ohr Epplers dringen, der ein unwürdiges Spiel mit der Nationalhymne beginnt. In anderen Völkern wäre der Streit um den Text der Nationalhymne unvorstellbar, obwohl sich gegenüber den Texten anderer Hymnen der des Deutschlandliedes sehr harmlos ausnimmt.

Der Streit ist auch deshalb völlig sinnlos, weil sich die Strophe von „Einigkeit und Recht und Freiheit" längst als das lebendige Herz des Deutschlandliedes in unserer Zeit erwiesen hat und dieses lebendige Herz sollte es auch bleiben, ohne daß dadurch der Charakter des ganzen Liedes als Hymne beeinträchtigt wird. Gerade die Geschichte unserer Nationalhymne ist hervorragend geeignet, jungen Menschen die Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte nahezubringen und sie zu einem gesunden und demokratischen Nationalbewußtsein zu führen. Das Deutschlandlied gehört nicht in die Rumpelkammer und nicht in den vornehmen Salon, sondern mitten in den demokratischen Alltag der Deutschen. Wer dazu beiträgt, nutzt der Demokratie, wer die Symbole des demokratischen Staates verächtlich macht, schadet ihr.

Wilfrid Böhm MdB

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Reportagen: Angelika Schröder

Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Alexander Evertz

„Wandel in Geheimnissen"

Gedanken zum marxistischen Staatsatheismus

Seitdem es in der Geschichte der Menschheit staatliche oder staatsähnliche Gemeinwesen gibt, hat zwischen Staat und Religionsgemeinschaft oder in christlichen Jahrhunderten zwischen Staat und Kirche eine enge Beziehung bestanden. Gewiß hat es dabei immer wieder Konflikte gegeben. Die alte griechische Überlieferung erzählt von dem Streit zwischen König Agamemnon und dem Priester Kalchas, als die Griechen sich in Aulis zur Heerfahrt gegen Troja rüsteten. Durch das ganze Mittelalter hindurch zieht sich der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum. Aber alle solche Konflikte blieben im Rahmen der unbestrittenen Zusammengehörigkeit von Staat und Religion.

Es ist heute unter den Theologen allgemein üblich, an dem sogenannten „Konstantinischen Zeitalter" kein gutes Haar zu lassen. Man macht es sich jedoch zu einfach, wenn man nur verurteilt. Die enge Beziehung zwischen Staat und Kirche in früheren Zeiten hat ihre guten und schlechten Seiten gehabt. Bedenklich wurde es immer, wenn die Kirche den Staat oder wenn der Staat die Kirche beherrschen wollte.

Im übrigen ist es nicht so, als ob wir erst in unserem Jahrhundert erkannt hätten, daß die Verbindung von „Thron und Altar" gefährlich war. Der junge Schleiermacher hat schon im Jahre 1799 in seinen berühmten „Reden über Religion" gesagt, man möchte wünschen, „daß nie der Saum eines geistlichen Gewandes den Fußboden eines königlichen Gemachs berührt" hätte und daß „nie der Purpur den Staub am Altar geküßt" hätte.

Verbindung Kirche - Staat

Heute kann in unserem Land nicht davon die Rede sein, daß sich die Kirche an den Staat anklammere. Sie ist sich ihrer Selbständigkeit bewußt. Aber die Überzeugung, daß der Staat nicht nur aus eigener Machtvollkommenheit lebt, sondern seine letzte Legitimation von einer göttlichen Instanz erhält, ist auch bei uns noch nicht ganz ausgestorben. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beginnt mit den feierlichen Worten: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat das deutsche Volk ... dieses Grundgesetz beschlossen." Die Väter des Grundgesetzes haben damit den Bezug zwischen Staat und religiösem Glauben bejaht.

Aber nun gibt es in unserem Jahrhundert etwas ganz Neues. Wenn man von dem blutigen Zwischenfall in der französischen Revolution von 1789 absieht, haben sich in unserer Zeit zum ersten Mal Staaten mit dem Atheismus verbündet. In den kommunistischen Ländern ist der Unglaube in den Rang eines Staatsbekenntnisses erhoben worden. Ich will zu dem Thema Staatsatheismus viererlei sagen.

1. Die weltanschauliche Grundlage der kommunistischen Staaten ist der Marxismus, zu dessen wesentlichen Bestandteilen der Atheismus gehört. Heute wird das zwar oft bestritten. Manche meinen, der Atheismus sei nur ein entbehrliches Anhängsel der marxistischen Ideologie. Aber diese Auffassung ist falsch. Der Atheismus gehört zum Marxismus wie das Ei zum Omelett. Marx und Engels haben „die Kritik der Religion" als die Voraussetzung aller Kritik verstanden.

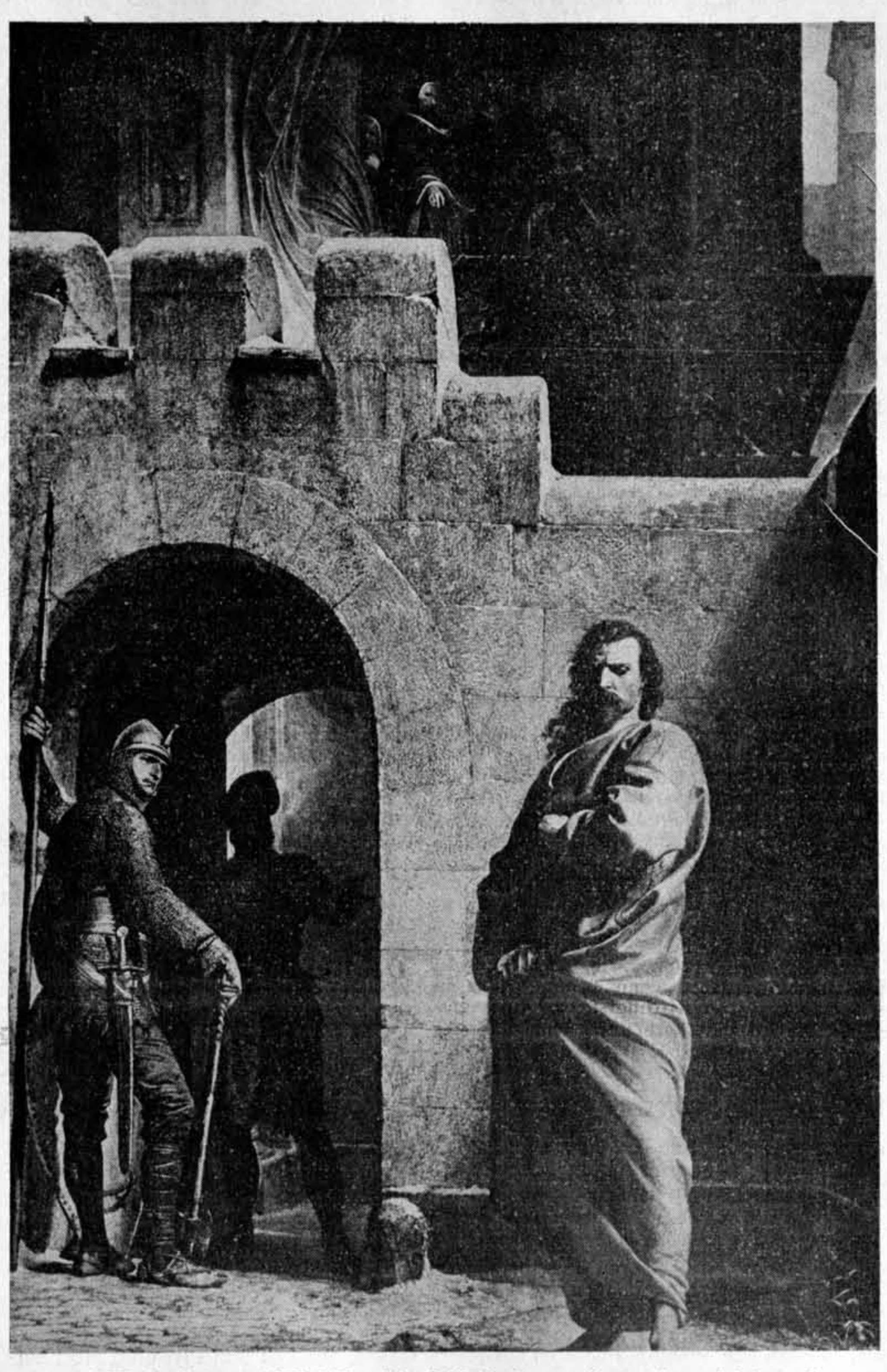
Radikale Religionskritik

Nun ist der marxistische Atheismus nicht eines Tages plötzlich vom Himmel gefallen oder, besser gesagt, unversehens durch einen Windstoß aus der Hölle auf die Erde geweht worden. Sein Ursprung ist in der geistigen Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu suchen.

Die hochgemute Philosophie des deutschen Idealismus fand bei einem Teil der Epigonen einen beschämenden Ausklang. Die sogenannten Junghegelianer oder Linkshegelianer, die sich selber als akademische Nachwuchselite fühlten, wandten ihre geistigen Fähigkeiten an eine radikale Religionskritik. Aus ihren Reihen kam Ludwig Feuerbach, der 1841 sein Buch „Wesen des Christentums" veröffentlichte, das für viele eine Revolution ihres Denkens bedeutete. Feuerbach war Theologe gewesen und hatte sich dann der Philosophie zugewandt. Er war ein bankerotter Theologe. Unablässig schrieb er den Namen Gottes nieder, um ihn immer wieder durchzustreichen. Er wollte mit fanatischem Eifer den Gottesglauben als menschliche Täuschung, als Lug und Trug entlarven.

Mit der „nagenden Kritik der Mäuse" zerstörten die Junghegelianer alle Religion. Sie wollten Gott „aus allen Schlupfwinkeln vertreiben". Der Atheismus war für sie der philosophischen Weisheit letzter Schluß.

Aber nun bekam der Atheismus der Philosophen kräftige Schützenhilfe durch den naturwissenschaftlichen Materialismus, der zu den besonderen Merkmalen des 19. Jahrhunderts gehört. Die mechanistische Naturerklärung ging davon aus, daß die Welt nur aus mathematischen Formeln und physikalischen Realitäten bestehe. Man bildete sich ein, alles berechnen und erklären zu können. Für Gott war kein Raum und keine Wirkungsmöglichkeit mehr. Er geriet in Wohnungsnot und wurde arbeitslos.



Heinrich IV. in Canossa 1077: büßend im Schloßhof — oben sein mächtiger Gegner Papst Gregor VII. Foto Ullstein

Die Abkehr von Gott fand in weiten Teilen des gebildeten Bürgertums ein starkes Echo. Es wurde Mode, die großen Wahrheiten des christlichen Glaubens zu belächeln und zu bespötteln, dafür aber die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und die Fortschritte der Technik zu bewundern. Man vertraute nicht mehr auf den Glauben, sondern auf das Wissen. Man leugnete eine Überwelt und ließ nur irdische Welt gelten. Den Himmel überließ man den Engeln und den Spatzen, wie Heinrich Heine sich ausdrückte. Der Atheismus wurde die Weltanschauung zahlreicher Schlauköpfe und Dummköpfe.

Die trojanischen Pferde des Zeitgeistes gelangten auch in den Innenraum der Kirche. Der Hochmut der Naturwissenschaftler versetzte die Theologen in Kleinmut. Sie erschöpften sich in zahlreichen Rückzugsgefechten und klammerten sich verzweifelt an die letzten Oasen der Religion. Sie verloren den Zugang zu dem Leben der Zeit, und lebten mehr oder weniger am Rande, da, wo schwache und ängstliche Gemüter noch den alten Trost suchten oder Menschen durch eine Not aufgeschreckt wurden. Das hat es ja immer gegeben. Der französische Moralist La Bruyère hat gesagt: „Etwas mehr Zucker im Urin, und der Freigeist geht in die Messe."

Man kann den atheistischen Einfluß sehr deutlich in unserer Literaturgeschichte aufzeigen. Er war auf die Dichter besonders groß. Gottfried Keller hörte 1848 in Heidelberg Feuerbachs Vorlesungen und machte daraufhin „mit all seinen bisherigen religiösen Vorstellungen tabula rasa". Theodor Storm erlag ebenfalls der atheistischen Stimmung der Zeit. Er wurde dadurch in seinem Wesen noch grauer als die graue Stadt am Meer, aus der er stammte. Friedrich Hebbel verlor mit dem Glauben an Gott auch den Glauben an den Sinn des Lebens. Theodor Fontane war trotz seines Humors dem Pessimismus gegenüber widerstandslos, weil er die Ewigkeitshoffnung preisgegeben hatte. Detlev von Liliencron bekannte: „Ich habe Gott gesucht, aber ich fand ihn nicht. Alles Leben ist Lüge."

Man muß diesen Hintergrund kennen, um erklären zu können, warum Karl Marx Atheist und Materialist wurde. Es gehört in das Märchenbuch der Brüder Grimm, wenn immer behauptet wird, das Versagen der Kirche in den sozialen Fragen des 19. Jahrhunderts habe Marx in die Feindschaft gegen alle Religion getrieben. Es wäre gut, wenn dieses Märchen endlich aus dem kirchlichen Schrifttum verschwinden würde. Feuerbach und die naturwissenschaftliche Zeitmeinung machten den Erzvater des Kommunismus zum Atheisten, bevor er sich überhaupt mit wirtschaftlichen und sozialen Fragen befaßte.

Marx war auch darin ein Kind seiner Zeit, daß er seine atheistische und materialistische Ideologie als Wissenschaft verkaufen wollte. Seine Anhänger reden bis zum heutigen Tage von ihrem „wissenschaftlichen Sozialismus". Nach ihrer verschimmelten Auffassung hat die Naturwissenschaft bewiesen, daß es keinen Gott gibt. Sie bilden sich ein, ihr Atheismus sei wissenschaftlich begründet, dagegen sei der religiöse Glaube unwissenschaftlich. Marxismus und Wissenschaft stimmen angeblich überein.

Wilhelm Liebknecht hat diese für alle Marxisten gültige Meinung so formuliert: „Die Arbeiterklasse verzichtet auf den Glauben, weil sie das Wissen hat. Durch den wissenschaftlichen Charakter unserer Partei ist jeder Verdacht der Religion ausgeschlossen."

2. Es ist gegen die Anhänger des Marxismus zu sagen, daß sie kein Recht haben, sich auf das hohe Roß der Wissenschaft zu setzen. Ein atemberaubender Wandel im naturwissenschaftlichen Weltbild hat die marxistischen Voraussetzungen zunichte gemacht. Der Atheismus kann sich heute nicht mehr auf die Naturwissenschaft berufen.

Jedoch — was die Welt im Innersten zusammenhält, ist unserem Zugriff entzogen. Die Wirklichkeit ist tiefer und reicher, als die Rationalität des 19. Jahrhunderts gemeint hat. Was mathematisch dargestellt, experimentell erforscht und messend erfaßt werden kann, ist nicht alles.

Goethe, der ja nicht nur Dichter, sondern auch Naturforscher war, hat gesagt:

„Geheimnisvoll am lichten Tag
läßt sich Natur des Schleiers nicht
berauben,
und was sie deinem Geist nicht offenbaren
mag,
das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln
und mit Schrauben."

Und zu Eckermann äußerte der Dichter: „Wir wandeln alle in Geheimnissen." Er stand damit im klaren Gegensatz zu der Entwicklung seines Jahrhunderts.

Auf das Materielle reduziert

Wir können heute sagen, daß der Materialismus wissenschaftlich unhaltbar ist. Er kann ernsthaft nicht vertreten werden. Die Naurwissenschaft von gestern, die alles Geschehen nur unter materiellen Gesichtspunkten erklären wollte, ist liquidiert.

Man war „bedeutungsblind", als man alles auf das Materielle reduzierte. Auf diese Weise verfehlte man das Wesentliche. Man sah nicht den irrationalen Rest, der bei all unserer Erkenntnis übrigbleibt. So läßt sich zum Beispiel die Träne als eine salzhaltige Flüssigkeit erklären, die in Tropfenform an den Augenwinkeln austritt. Diese Definition ist natürlich nicht falsch. Aber es ist unsagbar dumm, wenn man meint, damit sei alles gesagt. Die Träne ist ja noch mehr. Sie ist Ausdruck der Trauer oder der Freude eines Menschen.

Die Erkenntnisse der Mechanistik sind keineswegs erledigt, aber sie müssen auf ihre Begrenztheit zurückgeführt werden. Mit der kausal-mechanischen Denkweise kommen wir nicht aus. Ein scharfer Kritiker hat gesagt: „Es ist eine Tatsache, daß es in großer Zahl weiße Hühner gibt. Aber wer überall nur noch weiße Hühner sieht, der spricht keine Teilwahrheit aus, sondern er ist total verrückt."

Der Wandel im naturwissenschaftlichen Weltbild beruht nicht zuletzt darauf, daß die Materie selber problematisch geworden ist. Sie ist nicht etwas Starres und Totes, wie man früher annahm, sondern sie ist Energie, Impuls und Kräftefeld. Sie hat nach den Worten des englischen Physikers James Jeans (1877—1946) „Züge von geistiger Art". Mit dieser Einsicht wird die Weisheit des alten griechischen Philosophen Anaxagoras wieder lebendig: „Der Geist ist das Prinzip aller Dinge."

Gläubige keine Hinterwäldler

Das heutige naturwissenschaftliche Denken erlaubt uns die Aussage, daß die Ursache der Materie Geist ist. Das gesamte Universum ist „ein einziger Supergedanke in einem Schöpfergeist und Schöpferbewußtsein". Die sichtbare und unsichtbare Ordnung der Welt verrät einen großen Plan. Und „wo ein Plan ist, muß ein Planer vorausgesetzt werden". (A. E. Wilder Smith)

Wer an Gott glaubt, braucht sich angesichts dieser Sachlage nicht mehr länger als Hinterwäldler, als ein Mensch von gestern oder als ein Mann hinter dem Monde zu fühlen. Er kann auch in intellektueller Hinsicht ein gutes Gewissen haben. Die echte Naturwissenschaft unterstützt nicht den Atheismus, sondern sie hilft eher denen, die eine religiöse Anschauung vom Leben und von der Welt vertreten.

Nun sind allerdings die Wortführer des Marxismus nicht bereit, den Wandel im naturwissenschaftlichen Denken zu akzeptieren und daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie halten mit dogmatischer Sturheit an den Irrtümern des 19. Jahrhunderts fest. Es kann für sie nicht wahr sein, was für sie nicht wahr sein darf. Der Schnee von gestern soll nicht schmelzen.

Der marxistischen Ideologie ist die Basis entzogen, aber die roten Funktionäre tun weiter so, als hätten sie alle wissenschaftlichen Beweise für ihre Weltanschauung in der Tasche. Sie sind also nicht fortschrittlich, sondern höchst reaktionär. Ihre angebliche Wissenschaftlichkeit ist längst widerlegt.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Probe auf die Parole

Bonn — *„Am Horn von Afrika nimmt die Tragödie ihren Lauf. Nach der ‚Befriedung' des Ogaden wenden sich Äthiopien und seine 20 000 Mann starken kubanischen Hilfstruppen der Provinz Eritrea zu. Hilfe für die Befreiungsbewegungen ist nicht zu erwarten, denn der amerikanische Präsident Carter hat die Parole ausgegeben: Die Grenzen aus der Kolonialzeit müssen respektiert werden, wir helfen nur, wenn der Krieg in ein anderes Land getragen wird. Die ‚Befriedung' Eritreas bleibt eine intern äthiopische (und damit kubanische) Angelegenheit. Jetzt meldet Somalia die ersten Luftangriffe auf eigenes Gebiet. Die Rechtfertigung folgt aus Addis Abeba: Solange es noch Guerilla-Tätigkeit gibt, könnten die Grenzen (der Kolonialzeit) nicht respektiert werden. Jetzt muß es sich zeigen, ob Carter Wort hält und Mogadischu hilft."*

The Washington Post

Die letzte Karte...

Washington — *„Die Sackgasse, in die die Gespräche zwischen Carter und Begin vergangene Woche führten, ließ Israel noch eine diplomatische Karte über, die Jerusalem ausspielen konnte: den Versuch, Ägypten zur Wiederaufnahme der direkten Verhandlungen zu verleiten, die Präsident Sadat im Januar abgebrochen hatte. Aus diesem Grund reiste Verteidigungsminister Ezer Weizmann am Donnerstag nach Kairo. Sadat empfing ihn, um zu sehen, welche Änderungen die kalte Dusche in Washington wohl bewirkt haben könne."*

CORRIERE DELLA SERA

Staat steht vor Person

Mailand — *„Indem Moro von den ‚wechselnden Aspekten einer Guerilla' spricht, die ‚man kühl werten muß', weist er selbst zwischen den Zeilen darauf hin, daß es mehr als eine Lösung gibt. Die Terroristen, die ihn gefangenhalten, haben ihn gezwungen, die von ihnen gewünschte Lösung darzulegen. Doch allein mit der Tatsache, daß er auch eine andere Lösung durchblicken läßt, die seine Opferung bedeuten könnte, zeigt Moro jedoch, wessen er sich bewußt ist: Daß sein persönliches Interesse weniger zählt als die Interessen des republikanischen Staates."*

Frankfurter Allgemeine

Carters Veto

Frankfurt — *„Carter hat in wohlgesetzten Worten deutlich werden lassen, wie sehr Washington dieses große Land respektiert. Doch auf sein Veto gegen den Vertrag mit Bonn hat er nicht verzichtet. Es fragt sich nun, ob einige der amerikanischen Forderungen zumutbar sind: Ob Kontroll-Vorschläge, die der Vernunft der allgemeinen Nichtverbreitungspolitik dienen sollen, ohne Verletzung südamerikanischer Gefühle durchzusetzen sind."*

Neue Zürcher Zeitung

Doch alles offen?

Zürich — *„Peking gab durch die Art seiner Antwort zu verstehen, daß es zwar Appelle und Gipfeltreffen ablehne, aber durch normale diplomatische Kanäle das Gespräch fortsetzen wolle. Indirekt deutete es auch an, daß eine Rückkehr zum Status vor dem Bruch Anfang der sechziger Jahre, zuerst im militärischen Bereich, durchaus möglich sei. Breschnew steht zwar als dreimal zurückgewiesener Liebhaber da, aber er dürfte sich auch durch den neuesten Korb nicht davon abschrecken lassen, es mit Peking immer wieder zu probieren, nicht zuletzt, um den Propagandaeffekt im kommunistischen Lager und die ‚Schockwirkung' im Westen auszunutzen, die sowjetischen Entspannungsgesten gegenüber Peking manchmal folgt."*

Menschenrechte:

Ist das noch unsere Republik?

Das Russell-Tribunal und seine Folgen – Zur internationalen Hatz geblasen

In Frankfurt ging ein kommunistisches Lehrstück über die Propaganda-Bühne, das die Aufmerksamkeit der Demokraten verdient. Nicht deshalb, weil es innenpolitisch viel bewegen wird, wohl aber, weil es außenpolitisch zur Diffamierung der Bundesrepublik Deutschland und ihrer freiheitlichen Rechtsordnung beiträgt. Und das bleibt nicht ohne innenpolitische Rückwirkungen.

Eine Gruppe international bekannter Kommunisten und Helfershelfer veranstaltet ein sogenanntes Russell-Tribunal, um in Zeugenvernehmungen nachzuweisen, daß bei uns „Berufsverbote" und „Aushöhlung der Grund- und Menschenrechte" bestehen. Ein jugoslawischer Kommunist sitzt dieser „Jury" vor, bekannte deutsche Gesinnungsgenossen sind vertreten und werden von Jungsozialisten und Jungdemokraten unterstützt. Obwohl der SPD-Vorsitzende Willy Brandt und der SPD-Vorstand genau wie der Deutsche Gewerkschaftsbund sich gegen dieses „Russell-Tribunal" wandten, hat sich eine Reihe von SPD-Mitgliedern und Gewerkschaftlern an diesem „Tribunal" beteiligt. Es fehlen nicht Professoren wie Brückner, der einst Ulrike Meinhof und andere aus dieser Bande beherbergte, Martin Niemöller und der Theologe Helmut Gollwitzer. Das darf man nicht übersehen!

Vor wenigen Tagen, am 22. März 1978, ist in Bonn eine Initiative an die Öffentlichkeit getreten, die sich nach Gustav Heinemann benannt hat und in der an führender Stelle Heinemanns Weggefährte Gollwitzer steht. Neben Minister Rau, SPD-Vorsitzender und möglicher Kühn-Nachfolger in Nordrhein-Westfalen, neben dem DGB-Vorsitzenden Vetter, neben dem SPD-Vorsitzenden von Baden-Württemberg Eppler. Ziel dieser „Initiative" ist, das „Klima der Angst" abzubauen, in der die jungen Menschen bei uns leben, die „Gesinnungsschnüffelei des Verfassungsschutzes im Zuge des Radikalenerlasses" zu verhindern. Diese Aussagen stehen nicht in einem kommunistischen Hetzblatt. Sie wurden von verantwortlichen Trägern der „Initiative" gemacht, von SPD-nahen Zeitungen in Kommentaren begrüßt.

Der Staatsbürger, der das vernimmt, wird kaum unterscheiden können, was eigentlich „Russell-Tribunal" und „Heinemann-Initiative" voneinander trennt, wo sie doch offensichtlich so vieles vereint. Bis hin zur Personenidentität! Wie will eigentlich Bundeskanzler Schmidt, der ohnehin auf dem Felde der Sicherheits- und Wirtschaftspolitik bereits bedenklich angeschlagen ist, der Öffentlichkeit noch weismachen, daß auf seine Regierung Verlaß ist? Der FDP-Vorsitzende Genscher, sonst mit Äußerungen über globale Fragen selbst von den entferntesten Winkeln der Erde regelmäßig publizitätssüchtig, hüllt sich in Schweigen und hat keineswegs Parteiausschlüsse gegen Jungdemokraten eingeleitet, die mit Kommunisten zusammenwirken.

Die Unionsparteien werden Schmidts Regierungskoalition auch in dieser Frage stellen. Es kann nicht angehen, daß Mitglieder von SPD und FDP in unserem Rechtsstaat die Freiheit verleumden und die kommunistische Propaganda Honeckers betreiben sowie eine internationale Hatz gegen unser Land und gegen die Regierung betreiben, die sie selbst bilden. Helmut Schmidt, dem das peinlich sein mag, muß gegen jene in den eigenen Reihen vorgehen, die unsere Republik verändern wollen.

Gerold Rummler

Staatsbürgerrecht:

Einmischungsversuch Warschaus

Von gewaltsamer Zurückhaltung in Polen wird nicht gesprochen

Warschau — Nach den massiven polnischen Einflußnahmeversuchen auf die Gestaltung der Vertriebenenausweise und damit auf die Gesetzgebung für Aussiedler ist ein neuer eklatanter polnischer Einmischungsversuch in deutsche Angelegenheiten mit Zielrichtung auf das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht zu verzeichnen. Eindringlich hat sich die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" darüber beschwert, daß die in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen und deren Kinder weiter die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Diese „archaischen und ausgesprochen revisionistischen Vorschriften" ermöglichten ein strafloses Auseinanderreißen von Familien und von bisherigen sozialen Bindungen. Das Blatt zitiert mehrere Fälle, in denen ein Elternteil mit minderjährigen Kindern in die Bundesrepublik Deutschland gegangen und dort geblieben ist, während der andere Elternteil verzweifelt um die Rückführung der Kinder in ihren Herkunftsort kämpft. Ähnliche Fälle lägen häufig in der polnischen Botschaft in Köln vor. In direktem Angriff gegen Artikel 116 GG heißt es, die den politischen Realitäten und dem tatsächlichen Stand widersprechende deutsche Gesetzgebung sei die Quelle für viele Konflikte und Tragödien. Opfer seien die Kinder, denen man keine Wahl lasse.

Von den zahllosen Fällen, in denen getrennte Familienteile gewaltsam im polnischen Machtbereich zurückgehalten werden, weiß „Zycie Warszawy" nichts zu berichten. Die deutschen Staatsangehörigkeitsvorschriften stehen seit einiger Zeit im Vordergrund bei polnischen Beschwerden gegen die Bundesrepublik Deutschland. In Warschau sieht man darin eine mangelnde Anpassung der innerstaatlichen Gesetzgebung an den deutsch-polnischen Vertrag von 1970 und an die „Anerkennung" der Oder-Neiße-„Grenze". Gewisse Parallelen zu ähnlichen Bestrebungen der „DDR"-Regierung werden sichtbar und deuten auf eine gemeinsame Regie hin.

Das Verbrechen von Rom:

Wandeln Terroristen auf unerwarteten Wegen?

Die Konsequenzen zur wirksamen Bekämpfung müssen schnell gezogen werden

Für einen am Ende vollen Erfolg im Kampf gegen den Terrorismus in Europa bedarf es nicht nur einer vorbehaltlosen Solidarität der nationalen Regierungen und ihrer Abwehrkräfte, sondern auch eines entschlossenen Abwehrwillens im Gesamtbild der öffentlichen und veröffentlichten Meinungen.

Während der Druckerstreik und die Aussperrungen die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik Deutschland so gut wie mundtot gemacht und das Informationsrecht der Bürger empfindlich eingeschränkt hatten, spielten sich außerhalb unseres Landes zwei katastrophale Geschehnisse ab: Die Ermordung von 32 Israelis durch palästinensische Terroristen, was Tel Aviv den folgenschweren Entschluß fassen ließ, einen begrenzten Krieg auf libanesischem Boden zu führen, und die Entführung des italienischen Spitzenpolitikers Aldo Moro verbunden mit dem kaltblütigen Abschießen seiner fünf Begleiter.

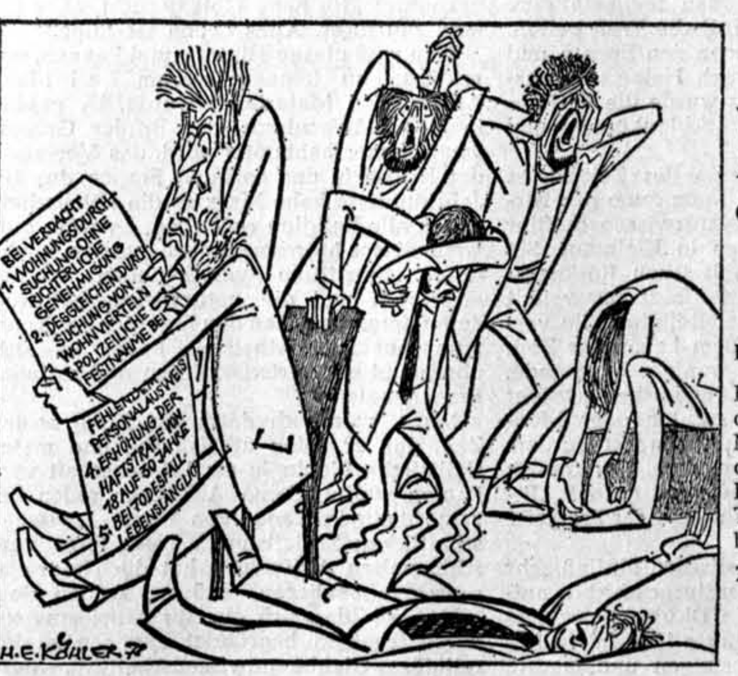
Beide Schreckensnachrichten stehen nicht in unmittelbarem Zusammenhang, sie beweisen aber die noch ungebrochene verhängnisvolle Gewalt des internationalen Terrorismus. Der palästinensische Terrorismus setzt sich seit Jahren skrupellos über Landesgrenzen hinweg. Aber auch das Verbrechen von Rom läßt sich nicht als nur internes italienisches Geschehen werten.

Gewiß, der Fall Moro ist noch nicht aufgeklärt; aber er spielte sich ab wie eine vollendete Kopie des Anschlages gegen Schleyer. Diese Parallelität in der Ausführung ist so offenkundig, daß eine Beratung der italienischen Täter oder gar eine Tathilfe für sie durch ausländische Terror-Spezialisten zu vermuten ist. Übrigens hatte man anscheinend in Rom hinsichtlich des Begleitschutzes noch keine Konsequenzen aus dem Ablauf des Kölner Verbrechens gezogen. Denn hier wie dort war das Begleitkommando hinter dem Wagen des zu Schützenden gefahren, so daß es zu spät aus dem Wagen und zum Schuß gekommen war.

Mit unserer Vermutung, daß ausländischer Rat und Hilfe mitgespielt haben könnten, ist nicht unbedingt gesagt, daß Regierhelfer oder Mittäter aus dem Kreis der Schleyer-Mörder gekommen sein müßten. Die Mitwirkung könnte durchaus auch von anderer Seite gekommen sein. Auszuschließen ist natürlich nicht, daß sich von den etwa 15 Beteiligten im Fall Schleyer der eine oder der andere nach Italien abgesetzt und dort bei Gesinnungsgenossen Unterschlupf gefunden hat. Sollten deutsche Terroristen irgendwie mitbeteiligt sein, so können wir leider wiederum mit einer wüsten Hetze gewisser italienischer Kreise gegen die Bundesrepublik Deutschland rechnen. Den Anfang damit haben Ultralinke bereits gemacht.

Die Bundesrepublik Deutschland hat wiederholt darauf hingewiesen, daß die deutschen Terroristen unzweifelhaft Stützpunkte und Verbindungsstellen in europäischen Nachbarländern haben müssen. Die Nachbarn haben das nicht sehr gern gehört und sich z. T. lieber bei der Vorstellung beruhigt, der Terrorismus im Wohlstandsstaat wäre ein spezifisch deutsches Problem. Die Konsequenzen für eine wirksamere Bekämpfung des Terrorismus durch engste Zusammenarbeit sind jedenfalls anfangs nur zögernd gezogen worden und bis heute wohl noch nicht auf dem Stande bester Vollendung. Man darf sich freilich nicht allzu sehr darüber wundern, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten auch bei uns eine sachgerechte Koordinierung der Länderpolizeien untereinander und mit dem Bundeskriminalamt gemacht hat und z. T. noch macht. Notwendig wäre aber auch noch ein weiteres: Daß auch die öffentliche und veröffentlichte Meinung in europäischen Staaten ihre Entschlossenheit in der Terrorismus-Abwehr deutlicher und widerspruchsloser zum Ausdruck bringt als das bisher geschehen ist.

Der Generalbundesanwalt befürchtet — leider mit Recht — weitere Terrorakte auch in unserem Lande. Abwehrspezialisten neigen der Ansicht zu, daß in der gegenwärtigen Phase in erster Linie vielleicht nicht so sehr mit der Entführung prominenter Persönlichkeiten zu rechnen ist, sondern eher damit, daß die Terroristen neue unerwartete Verbrechens-Wege einschlagen.



Wie ANDERE es sehen:

Bonner Koalitionäre

Freiheitlich-demokratische Maßnahmen der italienischen Regierung zur Terrorismusbekämpfung lesend . . .

Zeichnung aus „FAZ"

Passen mangels Masse?

Negative Bevölkerungsentwicklung — Problem unserer Zeit

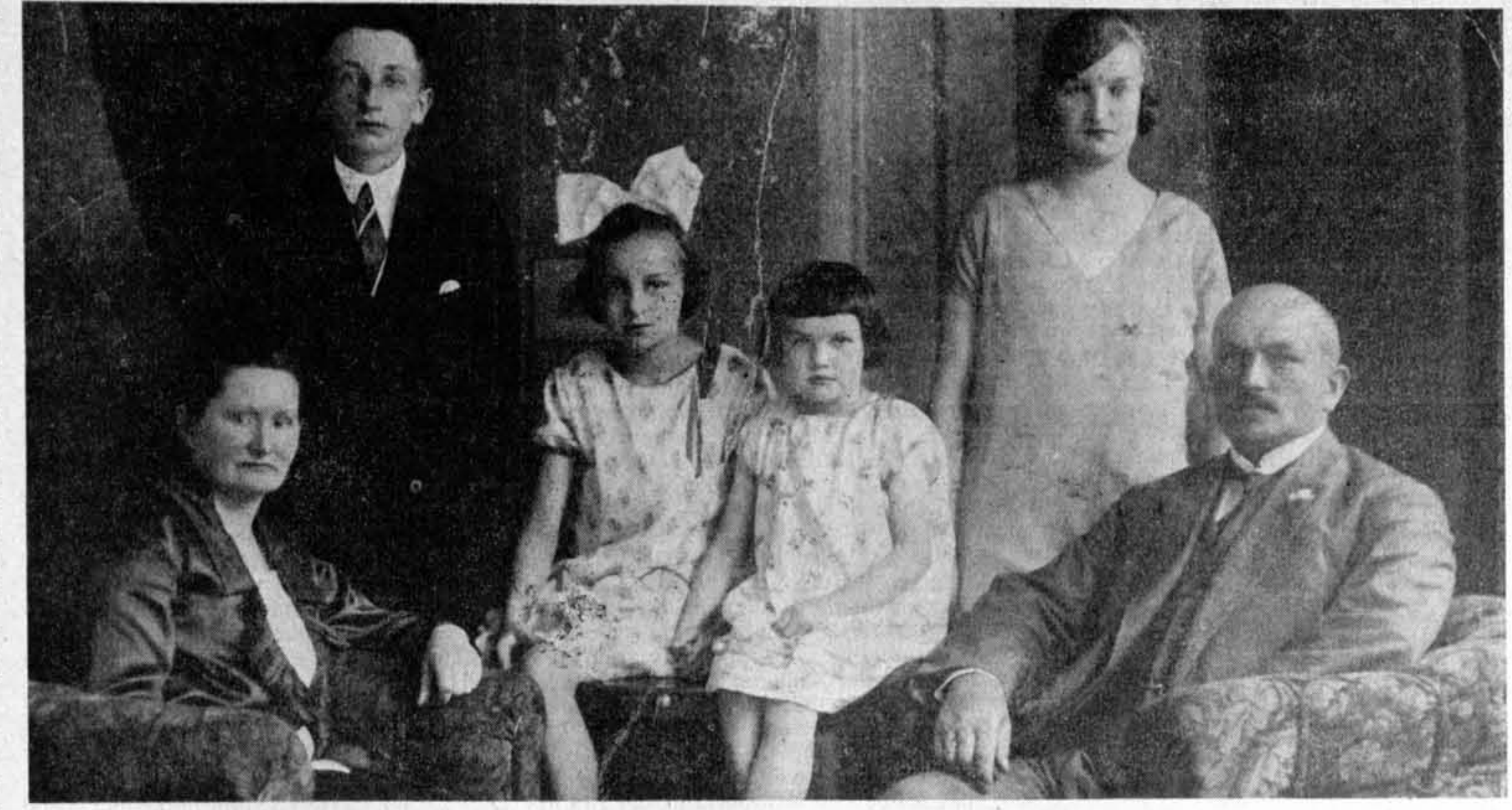
Sterben die Deutschen aus?" Diese Schlagzeile wird dem aufmerksamen Zeitungsleser sicherlich des öfteren in den verschiedensten Varianten ins Auge gesprungen sein. Meist werden dem Leser in den entsprechenden Artikeln alarmierende Hochrechnungen präsentiert, wie die des Bochumer Professors Dr. Th. Schmidt-Kaler, der zu dem Ergebnis gelangte, daß bei gleichbleibend rückläufiger Bevölkerungsentwicklung in Deutschland mit Ausklang des nächsten Jahrhunderts auch das deutsche Volk seinem Ende entgegensehe.

Nun, da man weiß, daß schon die Voraussetzung der sich in Zukunft nicht verändernden Entwicklung in der Realität keineswegs garantiert ist, wird man derartigen Hochzahlen mit Skepsis begegnen. Dennoch, ohne in die Bresche der Panikmacher schlagen zu wollen, muß man auf die Brisanz der Konsequenzen einer Verharmlosung oder gar Ignorierung dieses Problems hinweisen. Fest steht, daß unsere Bevölkerung nicht mehr wächst, auch nicht stagniert, sondern stetig abnimmt. Ja, die Bundesrepublik Deutschland hat sogar — gefolgt von der „DDR" — den stärksten Geburtenrückgang unter den europäischen Völkern aufzuweisen. Noch 1964 wurden bei uns 1,06 Millionen Neugeborene registriert. In den Jahren 1975 und 1976 waren es nur rund 600 000. Ausschließlich die deutsche Bevölkerung im Bundesgebiet betrachtend, erscheint dieser Unterschied um einiges gravierender; so wurden um die Mitte der sechziger Jahre mehr als eine Million deutscher Neugeborener jährlich registriert, während es 1975 jeweils lediglich rund 500 000 waren, was eine Halbierung der Zahl der deutschen Lebendgeborenen seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts bedeutet. Langfristig betrachtet, weisen diese Ziffern aus, daß zur Erhaltung des Bevölkerungsstandes ein Geburtendefizit von mehr als 30 Prozent, bei der deutschen Bevölkerung von 35 Prozent besteht. Auf diesen Werten basierende Schätzungen besagen, daß im Jahre 2000 etwa 6 Millionen weniger deutsche Bürger in der Bundesrepublik leben werden als heute.

Was ist schuld an dieser Entwicklung? Welchen Umständen haben wir diese Situation zu verdanken? Unterliegt der Kindersegen einer Nation gar einem Naturgesetz? Letzteres läßt sich aufgrund der folgenden Zeilen mit Sicherheit ausschließen. Um den heutigen Stand der Dinge und dessen Folgen richtig zu bewerten, ist es nicht ganz unerheblich, auch rückblickend die Geschichte der Entwicklung der deutschen Bevölkerung zu erfassen. Diese läßt sich schematisiert in vier Phasen einteilen, worunter man das „Europäische Modell des demographischen Übergangs" versteht. (Demographie = die statistische Beschreibung des Aufbaus und der Veränderungen einer Bevölkerung). Die erste und geschichtlich längste Phase stellt die der bäuerlichen Gesellschaft dar, die aus Jahrtausenden unserer Vergangenheit bis zu den Anfängen der Industrialisierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts reicht. In dieser Zeit schlugen sich folgende Faktoren in hohen Geburtenraten nieder: die Bibel mit der Forderung „seid fruchtbar und mehret euch", die billige Arbeitskraft der damals noch nicht technisierten Landwirtschaft und Kinder als einzige soziale Altersversorgung. Dennoch lag die jährliche Wachstumsrate als Folge von Armut, Hunger, Seuchen und hoher Säuglingssterblichkeit weiter unter einem Prozent, oft war sie auch negativ.

Gegen Ende der zweiten Phase, die das 19. Jahrhundert umfaßte, konnte Deutschland eine Wachstumsrate von etwa 1,4 Prozent verzeichnen. Bei gleichgebliebener Geburtenhäufigkeit geht die Sterblichkeit mit Fortschreiten der Industrialisierung zurück. Der medizinische und hygienische Fortschritt und die allgemeine Verbesserung der Lebensverhältnisse ließen die Bevölkerung mit zunehmenden Raten anwachsen.

Mit Einzug des 20. Jahrhunderts zeichnet sich die dritte Phase der Entwicklung ab. Zwar wächst die Bevölkerung noch weiter und auch die Sterblichkeit geht noch zurück, doch die prozentualen Geburtenraten werden geringer. Es ist die Zeit, in der die Frauen beginnen, die Geburten zu beschränken. Dieser Wandel wird verursacht durch die kinderunfreundlichen Wohnverhältnisse in den wachsenden Städten, durch den Wegfall der billigen Arbeitskraft des Kindes als Folge der Schulpflicht und des Verbotes der Kinderarbeit und durch die Ablösung der Kinder als Altersversorgung mittels Sozialversicherung.



Deutsche Familie 1928: . . . damals durchschnittlich Vier-Kind-System . . . Foto privat

Sehr niedrige Geburten- und Sterberaten zeichnen die nun folgende vierte Phase aus. Merkmale, die typisch sind für hochentwickelte Industriegesellschaften. Die Bevölkerungswachstumsraten pendeln sich auf weit unter ein Prozent ein.

Die nun seit 1972 eingetretene Entwicklung des unerwarteten Geburtenrückganges nach dem Geburtenhoch der Nachkriegszeit könnte die fünfte Phase des Europäischen Modells darstellen, da es sich anscheinend um eine längerfristige Erscheinung handelt.

Welche Faktoren beeinflussen heute das generative Verhalten der Ehepaare? Was veranlaßt Millionen Ehepaare verschiedener politischer Auffassungen, gesellschaftlicher und sozialer Ordnung fast gleichzeitig, die Zahl ihrer Kinder zu beschränken? Diese Fragen mit dem viel zitierten Schlagwort „Kinderfeindlichkeit" beantworten zu wollen, wäre müßig. Vielmehr muß man beachten, daß sich die Vorstellungen über die Zahl der gewünschten Kinder durch die industrielle Lebens- und Produktionsweise geändert haben. Es ist eine Änderung der Normen eingetreten. Der Einfluß der Kirche hat an Gewicht verloren. Mit den Vorstellungen vom Wert und Sinn des Lebens wandelten sich auch die Lebensziele und nicht zuletzt der Lebensstandard. Hinter den Stichworten dieser sehr allgemein gehaltenen Beschreibung verbergen sich jeweils ganze Bündel von Einflußfaktoren, deren exakte Analyse eine wissenschaftliche Arbeit größeren Umfangs bedingen würde. An dieser Stelle soll nur kurz auf die augenfälligsten der obengenannten Faktoren eingegangen werden.

Die Emanzipation der Frau, die ihr eine gleichrangige Stellung im gesellschaftlichen und beruflichen Leben neben dem Mann einräumen soll, spielt eine ebenso große Rolle im generativen Verhalten wie das bewußt gewordene Gefühl der Verantwortung gegenüber den Kindern. Die wachsenden Kosten für Kinder als Folge der gestiegenen Anspruchsnormen, das Wissen weiter Kreise der Bevölkerung um die Notwendigkeit der guten Erziehung verbunden mit den Schwierigkeiten in der Erziehung und „last not least" die „Angst vor der Zukunft", vor Enge, vor fortschreitender Zerstörung unserer Umwelt, Angst vor der Kernenergie und ihren unabsehbaren Folgen, lassen die Kinderwünsche schrumpfen. Des weiteren halten aufstiegsbewußte Schichten der Bevölkerung den sozialen Aufstieg sehr viel einfacher, wenn man wenig Kinder hat und sich die Erfolgschancen der Kinder damit auch vergrößern.

Dagegen ist die Pille nicht unbedingt als Ursache zu verstehen, sondern als ausgezeichnetes Mittel zur Erreichung des Ziels, nicht schwanger zu werden.

Befragungen ergaben, daß die Frau mit dem ersten Kind noch eine gewisse Erfüllung erfährt und brutpflegeähnliche Bedürfnisse befriedigt, doch diese Gründe treffen bei dem zweiten Kind nicht mehr zu. Es ist meist schon ein Opfer, das man dem ersten Kind bringt, um es nicht allein aufwachsen zu lassen. Da zur Zeit verstärkt Ersatzlösungen zur Vermeidung der Einzelkindsituation in den Vordergrund treten, verliert auch dieses Motiv immer mehr an Zugkraft. Ebenso wirkte sich der sogenannte „Baby-Schock" negativ auf die Kinderzahl in den deutschen Familien aus. Insbesondere die jungen Mütter, die auf ihre Rolle als Mutter und die damit verbundenen Anforderungen auf wirtschaftlichen, technischen und sozialen Gebieten nicht ausreichend vorbereitet worden sind, werden von dieser Erscheinung stark betroffen. In ihnen erlischt durch die Konfrontation mit den unerwarteten Sorgen und Problemen, die das erste Kind mit sich brachte, der Wunsch nach einem zweiten Stammhalter. Noch in den dreißiger Jahren galt das Vier-Kind-System als Vollfamilie. Heute übernimmt die Zwei-Kind-Familie diese Funktion. Sie gilt als normal und erstrebenswert.

Welche Probleme erwarten nun Staat und Gesellschaft angesichts der aufgezeigten Situation? Wie steht es um die Lösbarkeit dieser Probleme?

Da ist wohl an erster Stelle die beängstigende Auswirkung des Geburtenrückgangs auf unser Rentensystem anzuführen. Die Grundlage dieses Systems entspricht der Voraussetzung, daß die jüngere Generation zahlenmäßig nicht wesentlich schwächer als die vorhergehende ist. So kann die Forderung des Generationenkontrakts, der bestimmt, daß die jeweils jüngere Generation mit ihren Sozialversicherungsbeiträgen die Renten der älteren Generation aufbringt, erfüllt werden. Wie aber soll ein System, dem die Basis entzogen wird, funktionieren?

Beängstigende Auswirkungen

Die Zahl der Rentner kann man heute bereits bis ins erste Drittel des 21. Jahrhunderts vorausberechnen. Doch die Ziffern der Erwerbstätigen bzw. -fähigen, welche die künftigen Rentner ernähren sollen, lassen sich noch nicht mit Sicherheit bestimmen. Aus Modellrechnungen geht hervor, daß die Zahl der Rentner, bezogen auf die Zahl der Erwerbsfähigen, bis zum Jahr 1990 um etwa 15 Prozent abnehmen wird. In der darauffolgenden Zeit steigt die Rentenbelastung jahrzehntelang rapide an, um schließlich bei etwa 75 Prozent über dem Ausgangswert zu gipfeln. Als Folge müßte man entweder die Renten drastisch kürzen oder die Sozialversicherungsbeiträge ebenso drastisch erhöhen. Diese Maßnahmen dürften auf beiden Seiten bei den Betroffenen kaum auf Zustimmung stoßen. Des weiteren können im Schul-, Ausbildungs- und Arbeitswesen enorme volkswirtschaftliche Verluste durch die schwankenden Nachwuchsstärken entstehen. Wenn teure Ausbildungskapazitäten zeitweilig über- und dann unterbeansprucht werden, was einmal zu wenig und einmal zu viel Aufwendungen pro Schüler bedeuten würde, wird es unmöglich, daß sich Erziehungs- und Ausbildungkosten jemals angemessen verzinsen. Diese Kosten sind Investitionen, die später durch den Beitrag des Nachwuchses zum Sozialprodukt ihre Rentabilität unter Beweis stellen müssen. Zur Lösung dieser Schwierigkeiten bietet sich ausschließlich die Wiederanhebung der Geburtenraten an. Wer etwa an eine Tilgung des Erwerbsfähigendefizits durch Einwanderer denkt, sollte diese Möglichkeit schnellstens wieder verwerfen; denn damit würde man zwar das alte Problem abschaffen, dafür aber ein neues Problem auf den Plan treten lassen: nämlich das Nationalitätenproblem, das uns nicht gänzlich unbekannt sein dürfte.

Eine solch nüchterne Analyse sollte eigentlich erkennen lassen, wie sehr es an der Zeit ist, endlich Mittel und Wege zu finden, unsere soziale und gesellschaftliche Situation dahingehend zu verändern, daß unsere Bevölkerung in einer großen Kinderzahl nicht mehr den sozialen und gesellschaftlichen Abstieg sieht. Es bleibt nur zu wünschen, daß sich das deutsche Volk nicht im Jahre 2100 gemäß den Hochrechnungen von Professor Dr. Th. Schmidt-Kaler sagen muß: „Ich passe mangels Masse."

Claudia Schaak



. . . dagegen heute nur noch Zwei-Kinder-Haushalt: **deutsche Familie 1978** Foto BfH

Wenn bloß die Werbung nicht wäre

Beim Einkauf erinnert man sich an die gepriesenen Qualitäten dieser oder jener Ware

Nur unser Produkt hat den bewährten PX-Factor!"

Strahlend und voller Überzeugung hält der sympathische, seriös gekleidete Mann das bunte Waschmittelpaket vor die Fernsehkamera. Und diese Sache mit dem sensationellen PX-Factor, die fällt vielen Frauen wieder ein, wenn sie im Supermarkt das bunte Paket wiederfinden. Da diese umwälzende Erfindung jeden Gilb, jeden noch so grauen Grauschleier restelos aus der Welt schafft, weil dieses Wundermittel die Wäsche so weiß, *weißer gehts nicht*, machen soll, deshalb wandert das Paket in den Einkaufskorb.

Es scheint ohnehin das Trauma der deutschen Frau zu sein, einmal keine strahlendweiße Wäsche zu haben, daß sich jeder die Hände vor die geblendeten Augen hält. Oder es fehlt die Aprilfrische. Ein weiteres Alarmsignal sind auch die gerümpften Kindernasen, wenn sie die Pullover überstreifen. Wehe, du böse, nachlässige Hausfrau, hast du doch das Spülmittel vergessen, das aus jedem stocksteifen Gewebe ein wahres Kuschelvergnügen macht. Allerdings meldet sich das schlechte Gewissen der Hausfrau zu recht, denn bei den heutigen Waschmitteln, die weniger einen weißmachenden PX-Factor haben, als einen steifmachenden Kratz-Factor, ist so ein Spülmittel wirklich nötig. Natürlich wird es von der gleichen Firma hergestellt, die auch das Waschpulver mit dem PX-Factor verkauft. Doch nicht nur vor jeder Wäsche sitzt so mancher Frau die Angst im Nacken etwas falschzumachen, nicht das richtige Mittelchen, das Wunder wirkt, zu benutzen. Nein, Schwierigkeiten, ja, Ratlosigkeit bereitet auch die Wahl der Zahnpasta, die äußerst gewissenhaft vorgenommen werden muß. Was mag es wohl mit den geheiminsvollen grünen Punkten auf sich haben, die auch bestimmt die letzten alteingesessenen Kariesbakterien vernichten? Ist der Zahnarzt dann bald wieder zu konsultieren, muß wohl beim nächsten Mal die Paste mit den schicken roten Rallayestreifen ins Bad.

Und so geht es weiter, ist es das richtige Brot, das mit dem Knusperrand, der richtige Brotaufstrich mit den lebenswichtigen Aufbaustoffen? Hat sie richtig eingekauft, unsere Hausfrau, benutzt sie die richtige Nachtcreme, die, die garantiert keine Fältchen aufkommen läßt?

Tatsächlich sind es die Frauen, die öfter auf die geschickte Werbung hereinfallen. Der sympathische, junge Mann aus dem Fernsehen, die optisch ansprechenden Pakete, die riesigen Plakate, die psychologisch ausgeklügelte Aufteilung jedes Ladens, aller Kaufhäuser, gehört zu den Verkaufstricks, ohne die eine derartige Kaufsucht niemals möglich wäre und manche Firmen längst pleite wären. Aber vielleicht liegt es nicht nur an den Frauen. Vielleicht liegt es daran, daß auch heute, im Zeitalter der Emanzipation, die Frauen diejenigen sind, die die Einkaufstasche nehmen und sich in die Konsumwelt stürzen. So wird auch die Werbung auf die Frauen eingerichtet. Welche Frau kommt an der Kosmetikabteilung eines Kaufhauses vorbei, welche schaut nicht doch einmal nach der neuesten Mode oder welche würdigt die Schmuckauslagen keines sehnsüchtigen Blickes? Kaum eine läßt die Geschenkartikel unbeachtet, die vielen niedlichen und komischen Kleinigkeiten.

Daß Männer genauso leicht von Verpackungen zu beeinflussen sind, daß auch sie manchmal den Inhalt nicht so wichtig nehmen, weil der Werbeslogan ihnen nicht aus dem Kopf geht, ist nicht von der Hand zu weisen. Auch ein Mann nimmt die Pralinenschachtel mit, die während der Wartezeit an der Kasse mit ihm liebäugelt. Oder er beschließt, die neue Zigarette mit dem männlich herben Geschmack einmal auszuprobieren. Der Filmstartyp da auf dem Plakat, der sieht ihm aber ziemlich ähnlich, das wäre wohl auch sein Geschmack.

Nein, es ist nicht von der Hand zu weisen, wir gehen ihr alle in die Falle, der Werbung, dem Management, sogar die abgebrühtesten Werbefachleute fallen auf ihre eigenen Tricks herein, kaufen Produkte, von denen sie wissen, daß sie in einer anderen, weniger aufwendigen Verpackung weit preiswerter zu haben sind.

Und ich wette, ich kaufe morgen auch dieses Waschmittel mit dem PX-Factor, von dem ich weiß, daß es nicht besser und nicht schlechter ist als die anderen auch.

Tatjana Breuer



Appetitlich servierter Salat: Fördert die „Schlanke Linie"
Foto UNION Deutsche Lebensmittelwerke

Entschlackung

Frischkost besonders geeignet

Trotz vieler guter Vorsätze haben wir in den vergangenen Wintermonaten mehr Speck angesetzt, als uns lieb ist. Der Rockbund kneift, die Verdauung streikt, und man fühlt sich abgeschlagen. Kurz — es wird höchste Zeit, wieder etwas für den inneren Menschen zu tun!

Eine bewährte Methode, Stoffwechselvorgänge in Gang zu setzen und zu entschlakken, ist der Verzehr von Frischkost. Rohkost regt die Verdauungssäfte an. Dabei werden dem Körper gleichzeitig Vitamine und Mineralstoffe zugeführt, die er jetzt in erhöhtem Maße braucht. Ein weiterer Vorteil: rohe Kost, kalorienarm zubereitet, füllt den Magen. Man fühlt sich wieder gesättigt, ohne gesündigt zu haben.

Wie und in welcher Form Rohkost genossen wird, spielt für die Gesundheit keine Rolle. Sehr schmackhaft sind Rohkost-Salate. Die Zugabe von Kräutern, Zitronensaft, Öl, Quark oder Joghurt verstärkt die gesundheitsfördernde Wirkung noch. Aus dem Angebot an frischem Gemüse empfehlen sich folgende Sorten besonders:

Gurken sind das ideale Schlankheitsgemüse, denn 100 g haben nur 10 Kalorien (42 Joule). Sie regen die Bauchspeicheldrüse an und beeinflussen günstig Niere und Darm. Am besten schmecken sie in einer Essig-Öl-Kräuter-Marinade.

Möhren beeinflussen positiv die Leber. Sie enthalten viel von dem Schönheitsvitamin A sowie Vitamin C. Feingeraspelt, mit Äpfeln, Zitronensaft und etwas Zucker angemacht, sind sie eine leckere Beilage.

Kopfsalat und Endiviensalat enthalten viel Vitamin A und wenig Vitamin C. Bei Feldsalat (Rapunzel) ist es genau umgekehrt. Sein Vitamin-A-Gehalt ist kaum erwähnenswert. An Vitamin C jedoch enthält er ebensoviel wie die Zitrone.

Radieschen und Rettiche regen Leber und Galle an und fördern die Verdauung. Ein paar Körnchen Salz nehmen dem Rettich seine brennende Schärfe.

Sauerkraut ist das beste Gemüse zur Entschlackung, denn die darin gespeicherte Milchsäure läßt es wie einen inneren Besen wirken. Außerdem enthält Sauerkraut viel *Vitamin C, das voll erhalten bleibt*, wenn man das Kraut — zum Beispiel mit Äpfeln, Mandarinen und Zucker — zu einem Salat mischt.

Sellerie verfügt über viel nervenstärkendes Phosphor. Roh zubereitet schmecken am besten die Stangen des Bleichselleries. Man kann sie zum Butterbrot knabbern oder mit einer Quark-Kräutersoße anmachen.

Spinat gilt als blutbildend. Neben Eisen enthält es Kupfer, Kobalt und andere Mineralstoffe. Spinat schmeckt auch roh als Salat ausgezeichnet, zum Beispiel mit einer Zitronen-Marinade.

Tomaten enthalten viel Vitamin A und C. Bei der Salatzubereitung fügt man der Marinade gern Zwiebeln hinzu.

Zwiebeln wirken blutreinigend und entschlackend. Deshalb sollte man sie als Salatzutat reichlich verwenden. **Karina Keller**

Weißdorn – ein beliebtes Heilmittel

Seit langem wird der dornige Mehlbeerstrauch gern gegen Herz- und Kreislaufleiden eingesetzt

Bei einem Streifzug durch unsere Heimat zeigten sich oft ganze Weg- und Straßenränder, ebenso kilometerlange Eisenbahndämme mit einer dornigen Hecke, dem „Weißdorn" (Crataegus oxyacanthus) bewachsen. Auch Dornhecke, Hagedorn oder Mehlbeere genannt.

Allein Weißdornhecken konnte man nicht nur an Böschungen und Waldungen sehen, sie umgaben auch als natürliche, kaum durchdringliche Einfriedigung manches Gehöft und Bauernhof. Bietet doch immerhin eine Hagedornhecke einem Eindringling ein größeres Hindernis, als ein gewöhnlicher Stachetenzaun. Nur die Pflege der mit vielen Stacheln besetzten Hecke, das Schneiden und Beschneiden, ist mühsam und beschwerlich. Wird der Crataegusstrauch nicht beschnitten, so wächst er zu einem stattlichen Baum heran.

In seiner Blütezeit (Mai-Juni) zeigt er weiße Blütensträußchen, die von dreilappigen grünen Blättern umrahmt werden. Im Herbst erscheinen die leuchtend-roten Früchte mit dem mehligen Fruchtfleisch, die Mehlbeeren. Sie haben durchaus einen recht angenehmen Geschmack.

Ich erinnere mich, daß wir als Kinder und Jugendliche, je nach unserem Geschmacksempfinden (die Beeren schmecken nämlich sehr unterschiedlich, mehr süßlich-säuerlich oder mehlig) uns einen eigenen bestimmten Strauch aussuchten. Am liebsten aßen wir die Beeren, wenn sie den ersten Frost oder Reif hinter sich hatten. Viele Landsleute verstanden auch, aus diesen Mehlbeeren, in einer großen Spundbowle, einen wohlschmeckenden, herzstärkenden Wein herzustellen.

Gepflegt als Hecke bietet der Weißdorn einen äußeren Schutz. Seine Blüten, Blätter und Früchte aber, woraus man Tee, Säfte, Tinkturen, selbst Injektionen gewinnen kann, bieten einen weiteren, mitunter größeren Schutz für den Menschen. Seine in ihm enthaltenen Wirkstoffe hindern das Eindringen von Herzkrankheiten.

Ein Weißdornelexier stärkt das insuffiziente Herz, stabilisiert den labilen Kreislauf und senkt den erhöhten Blutdruck.



Der Frühling ist da: Mit den ersten Strahlen beginnt der Sturm auf die Straßencafés (wie hier in Paris) Foto np

Außerdem zählt dieser Hagedorn zu den Rosengewächsen. Im Volksmund sagt man: Ein Rosenstrauch kann ein Herz erfreuen und erquicken. Um so mehr tun es die Wirkstoffe: Adenin, Guanin, Quercetin, Vitexin, Hyperosid, Vit. B1 u. C u. a., wie sie in diesem Rosengewächs enthalten sind, wenn die aus ihm gewonnenen Tee- und Saftzubereitungen eingenommen werden.

Jemand, der schon einmal Herzstiche, ein Zusammenschnürungsgefühl in der Brust, leichte ziehende Schmerzen im linken Arm, Herzklopfen und Kurzatmigkeit nach einer kleinen Anstrengung bemerkt, sollte daran denken, daß er nur ein Herz besitzt. Eine regelmäßige Arztkonsultation sollte selbstverständlich sein.

Sind die Herzbeschwerden nicht zu gravierend, dann bietet der Weißdorn ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel für Herz und Kreislauf. Der täglich getrunkene Weißdornblütentee (ca. 2—3 Tassen) schafft für Herz und Kreislauf über eine langeZeit eine tonisierende Hilfestellung.

Es ist nicht zu warten, bis stärkere Schmerzen (Angina-pectoris-Anfall), geschwollene Beine oder der erste Herzinfarkt sich einstellt. In solchen Fällen muß bereits der Arzt die klassischen Herzmittel, die in Überdosis sehr toxisch (giftig) sind, etwa die Wirkstoffe des Roten Fingerhuts (Digitalis), Strophantus, Maiglöckchen und Meerzwiebel einsetzen.

Bekanntlich stehen Herzkrankheiten und Herztodesfälle in unserer westlichen Welt an erster Stelle. *In den USA stirbt in jeder* Minute ein Mensch an den Folgen eines Herzinfarktes.

Ursächlich scheinen Bewegungsarmut, *Streß, Fehlernährung und Nikotinabusus* die vielen Infarkte und Kreislaufleiden auszumachen. Aus diesem Grunde wird verständlich, daß man versuchen muß, die genannten Ursachen abzustellen. Nur im Zusammenhang mit dem ernsthaften Versuch, die obigen Faktoren zu beseitigen, kann mit dem ungiftigen Weißdorn und Weißdornpräparaten uns die Herzkraft lange erhalten bleiben.

Weißdorntee, -tinktur und viele Weißdornpräparate sind in der Apotheke frei käuflich.

Abschließend noch ein Vorschlag: Oft schenkt man einem Genesenden oder einem Betagten mit einem altersschwachen Herzen zum Geburtstag, Namenstag oder einem sonstigen Anlaß die obligatorische Flasche Wein, die Pralinenschachtel, den Blumenstrauß. Wie wäre es einmal mit einer (im Reformhaus erhältlich) Flasche Weißdornsaft oder Weißdornwein?

Waldemar Sendzik



1. Fortsetzung

„Der Schwarze! Der Schwarze Tod!!" schrie der Kutscher. Auch er hatte die schwarzen Beulen an der Stirn des Fremden gesehen, als er zum Abschied seinen Dreispitz schwenkte. Er stürzte vom Bock, auf die rechte Wagenseite und versuchte vergeblich, die Tür aufzureißen, mußte sich auch erst von seinem schweren Schafspelz befreien. Schon drangen von unten her Triebsand und Wasser in den Wagen. Das Gepäck klemmte den Kaufmann in seinem langen Pelz ein. Er kam nicht an den Fensterriegel — und auch der Kutscher bekam die Tür nicht von außen auf. Als er die Türscheibe eintrat, war es zu spät. Zu schnell stand in ihr das Wasser des Triebsandes.

Da rettete er sich zu dem zitternden, schnaubenden Pferd. Das linke war schon im gurgelnden Triebsand verschwunden. Er ließ seinen Pelz liegen, sprang auf das sattellose Pferd und jagte in Todesangst die Poststraße entlang. Ein Hohlweg zwischen den Dünen wies ihn zum nächsten Dorf: Karweiten auf der Haffseite.

*

Karweiten am Kurischen Haff — wie ängstliche Küken um ihre Glucke, so drängten sich seine nicht einmal zwanzig Rauchhäuser um das hölzerne Kirchlein. Denn hinter beiden erhob sich drohend die Hohe Düne!

Mochten Nordweststürme auch auf der Seeseite den begehrten Bernstein auf den Strand werfen, so wanderte unter ihrer Gewalt zugleich die Düne Schritt für Schritt dem Haffe zu. Westwinde sind nun einmal häufiger und stärker als Ostwinde. So wurde der Lebensraum für Karweiten zwischen Düne und Haff immer schmaler.

Schon hatte der weiße Sand das Haus der alten Ertme erreicht und die Fenster zur Düne hin zugeweht. Es war abzusehen, wann die angesetzten Stützbalken dem Druck des wandernden Sandes nachgeben mußten. War es da nicht ratsam, rechtzeitig zu weichen, den Kampf gegen Wind und Sand aufzugeben? Doch Ertme wollte das Haus, in dem sie vor über achtzig Jahren geboren war, nicht verlassen.

Ihr Sohn war mit zwei seiner Jungen in der Brandung ertrunken. Die Schwiegertochter bald darauf gestorben. So blieb ihr der jüngste, der Jurgis, ihr Jurgutis.

Dieses aufgeweckten Blondschopfes nahm sich auch Jedemin Rhesa an, der Pfarrer von Karweiten. Er schickte ihn nach Memel, brachte ihn dort bei alten Freunden unter und ließ ihn Bootsbauer lernen. An dieser Kunst fehlte es fast überall auf der Nehrung. Und allen Mühen blieb der Erfolg nicht versagt. Jurgis Beitis war im Herbst nach vier Jahren aus Memel zurückgekehrt und hatte sich gleich unter der Neugier und Mithilfe der Karweiter an die Arbeit gemacht: Inmitten der alten Keitelkähne lag auf dem Haffstrand sein erstes Werk und wartete mit den anderen Booten auf das Freiwerden des Haffes, auf den Schacktarp.

Noch hielt das Eis und machte die Eisfischerei möglich. Doch lief schon hin und wieder ein dumpfes Grollen und berstendes Reißen durch das Haffeis.

Der Nebelschleier der Morgensonne dieses Tages verschlang die schwerfälligen Schlitten und die vermummten Gestalten der Fischer. Er verwob ihre Zurufe, ihr Hämmern und Schlagen auf dem Eis mit der Unruhe des Uferrohrs im aufkommenden Landwind, der sich am Kamm der Düne brach. Nur noch Tage konnte es dauern, bis die Urgewalt der Mutter Nemunas, der Memel, ihren Kindern Haff und See freibrach.

Diesem Tage galt auch alles Rüsten am Haffstrand von Karweiten. Den Winter über lagen die Kähne kieloben auf ihren Holzböcken. Jetzt waren sie innen und außen frisch geteert, bereit ins Haff geschoben zu werden. Die Masten waren eingesetzt, die Segel ausgebessert. Doch zunächst waren an ihrer Stelle die Kurennetze aufgezogen, nach altem Brauch von der Jugend für die erste Ausfahrt nach der langen Winterruhe mit Kaddig und Fichtengrün besteckt.

Und zwischen den alten Kähnen nun das neue Boot. An den langen Winterabenden hatte Jurgis einen Kurenwimpel geschnitzt: Die Kirche von Karweiten mit dem Pfarrhaus zur Seite, drei trollende Elche und darunter die schwarz-weißen Rauten von Karweiten mit dem langen, schmalen Heimatwimpel. Jetzt drehte es sich auf dem weißen Mast im Morgenwind der Düne zu. Und unter ihm wehte das neue Netz schwerfällig im Schmuck des frischen Grüns. Im Unterschied zu den anderen Kähnen umwanden Kaddigkränze auch Mast, Schwerter und Bord des neuen Kahnes. War es doch seit Menschengedenken das erste Mal, daß in Karweiten ein Kahn auf Kiel gelegt wurde.

Jedwedem Brauch aber widersprach, daß der neue Kahn einen Namen an seinem Bug führte. Sein Meister mochte das wohl in Memel gesehen haben. BYRUTA stand an beiden Seiten zu lesen, noch unter dichtem Kaddig verborgen. Byruta, der Name der Pfarrerstochter. Das war nicht nur ein Dank an ihren Vater, der sich fast als Großvater des neuen Bootes fühlen konnte. Es war vor allem ein Zeichen dafür, wie sehr beide, Jurgis und Byruta, miteinander von kleinauf verbunden waren.

Die Jugend begleitete ihre Arbeit mit dem Gesang jener alten Lieder, die in Wort und Weise die Antwort offen ließen, so offen wie die weite See und das sich in unendliche Fernen verlierende östliche Land. Lieder von Arbeit und Abschied, von Haff und See, von Lust und Leid der Liebe: „O käm das Morgenrot herauf, o ging die Sonne doch schon auf ...". „Fern auf dem Meere, weit hinterm Haffe ..." „Stellte die Masten, spannte die Segel ... hinaus aufs weite Meer mit meinem Kaddigschiffe".

Ein Fest der Jugend, eine „Schwentadene", war das in der wärmer werdenden Aprilsonne. Sie brach ihre Strahlen am Dünenhang und in den ersten Blänken auf dem Eis. Sie lockte mit dem Singen der Jugend die Alten aus ihren Pachuttkes: Wer wollte sich dem Mitfreuen, dem Feiern versagen! Wußte man sich doch allezeit in Freud wie Leid als eine große Familie im Dorf unter der Düne.

So holten die Männer Trubas, Kanklos, Sackpfeife und Fiedel hervor wie bei einem Wakarelis und begleiteten das Singen. Und die Frauen brachten den Peperinnis herbei, mit Kaddigbeeren gewürzt, und den Paschukis.

Das Spielen, Singen und Lachen drang vom Strand her auf das Haff hinaus und hielt die Fischer auf dem Eis nicht länger bei ihrer Arbeit. Bald knirschten die Kufen ihrer Schlitten auf dem Ufersand. Sie warfen ihre dicken Jacken ab und mit ihnen die winterliche Steifheit und Ruhe.

Die Jugend tanzte um das neue Boot und zwischen den alten Kähnen. Die Alten ließen die Krüge und Flaschen von Hand zu Hand gehen. Ihre Gespräche wurden um so lebhafter, je leerer die Krüge wurden. Die Älteren sangen sogar das eine oder andere Lied mit und versuchten sich hier und da im Tanz.

Bald würden die ersten Kähne aufs Haff hinaussegeln können und dem mageren Winter ein Ende machen. Kurengarn und Keitelnetz würden die mühselige Eisfischerei ablösen, wenn der Schacktarp vorbei war.

Die Sonne stieg höher. Zusammen mit dem Landwind trieb sie den letzten Dunst über den Kamm der Düne, der sich jetzt leuchtend gelb vom blauen Himmel abhob. Wenn der Wind so blieb, vertrieb er auch die Furcht vor der Hohen Düne hinter den Häusern des Dorfes.

Da sprang in diesen Kreis der fröhlich Feiernden plötzlich ein Fremder. Keiner hatte ihn kommen hören, als er seinen Rappen an eine Birke band und den schwarzen Umhang auf den Sattel warf. Den Dreispitz zog er tiefer ins Gesicht.

Ein Augenblick eisiger Stille. Die Musik schwieg. Die Jugend erstarrte im Tanz. Einer aufmunternden, fast befehlenden Bewegung hin zu den Musikern ließ er einen Geldbeutel folgen. Ein zwingender Blick aus den tiefliegenden dunklen Augen traf alle in der Runde. Und lebhafter, ja ängstlich und wilder zugleich wurde die Musik.

Der schwarze Fremde riß der Kotryna Skrandiene den Peperinniskrug aus den Händen, trank einen gierigen Zug allen im Kreise zu, fuhr mit dem Handrücken über den Bart, gab der versteinerten Alten den Krug zurück und einen Kuß auf die Stirn. Sie stolperte erschrocken zur Seite. Der Fremde sprang in den Kreis der wieder tanzenden Jugend und drängte sich zwischen die Paare. Dem einen Mädchen gab er einen flüchtigen Kuß auf die Wange, einer anderen strich er das feuchte Haar aus der Stirn, bei einer dritten hakte er sich ein und drehte sich mit ihr wild im Kreise.

Dem aufbegehrenden Unwillen der jungen Männer begegnete er mit einem kalten Blick aus nächster Nähe, wobei seine schwarzbehandschuhte Rechte sie unters Kinn faßte. Widerwillig und wie gelähmt zugleich floh die Jugend in nun wildere Bewegung.

Als der Blick des Schwarzen auch Byruta traf, riß sie sich mit Jurgis aus dem Kreise der Tanzenden hinter das neue Boot.

Auch der Fremde hatte den Kreis verlassen, dem alten Sangull die Fiedel entrissen, der er nun selber immer schrillere Töne entlockte, Töne, denen kaum noch einer im Tanze zu folgen vermochte.

In diese Verwirrung hinein stolperte den Dünenweg herab ein Pferd. Der Reiter rutschte erschöpft vom Rücken, der Mutter Skrandiene zu Füßen und rief außer Atem: „Der Schwarze ..., der Schwarze Tod!"

Alle sahen erschrocken vom Kutscher hin zu dem Fremden. Der beendete jäh mit einem wilden Strich sein Spiel; warf dem Sangull die Fiedel wieder zu, schwang sich mit einem wilden Lachen auf seinen Rappen und galoppierte den Dünenweg hinauf und davon.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

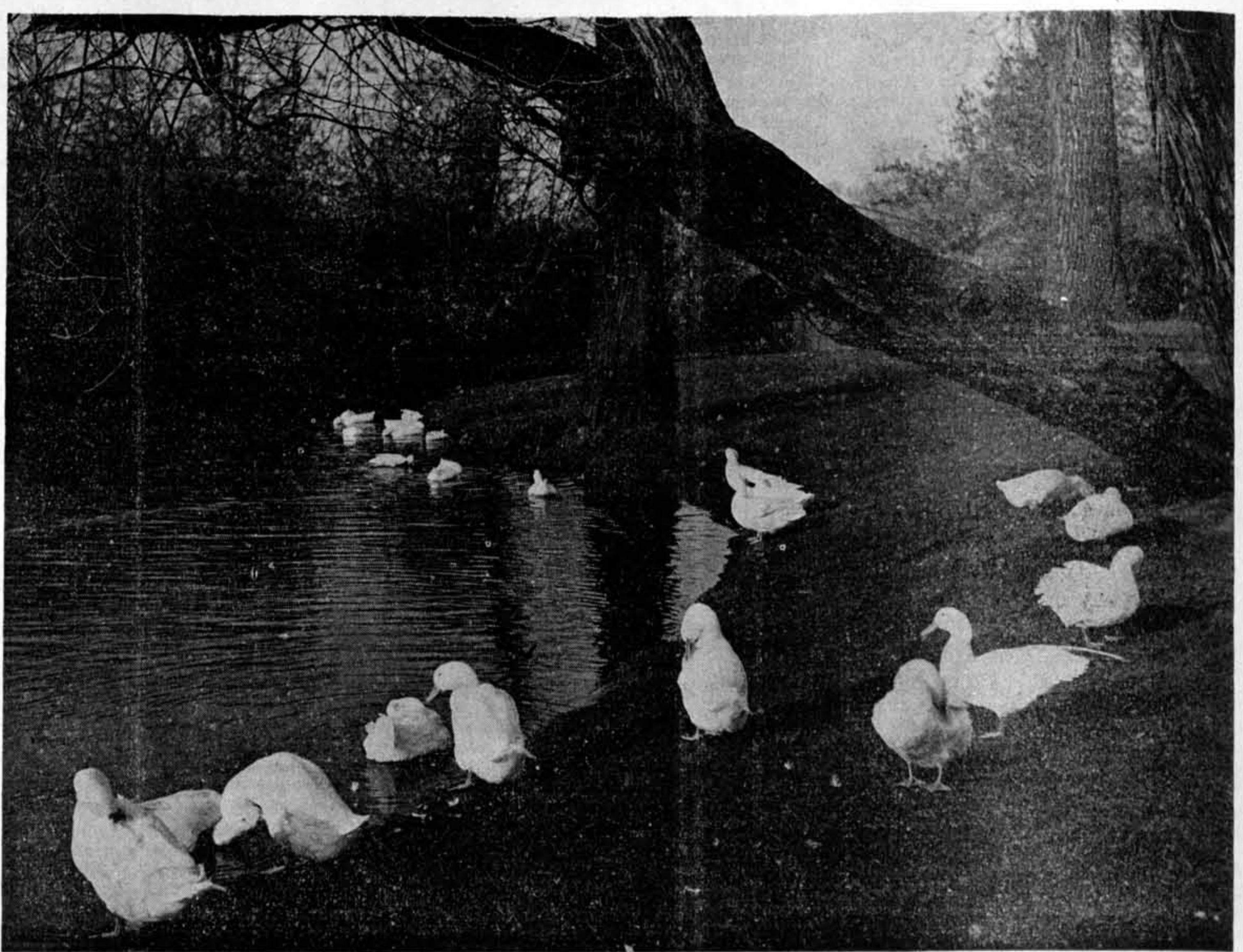
- ostpr. Schauspieler (O.E.)
- Adams Frau
- Koralleninsel
- Nebenfluß der Oder
- ostpreuß. Ort im Kreis Neidenburg
- Tonne (Abk.)
- Milchprodukt
- Zigarrensorte
- Autoz. Kempten
- flache Milchschale
- Abk. f.: Seglerkegel
- röm. Zahlzeichen: 5o
- frühere deutsche Münze
- Davids Vater (AT)
- eine der ältesten Landgemeinden im Kreis Ortelsburg
- Summa (Abk.)
- altgriech. Stadt
- Beute
- Hotelboy
- Rankengewächs
- Gemüsepflanze
- Behörde
- span. Fluß
- Abk. f.: im Auftrag
- niederträchtig
- Pakt

BK 91o-2o1

Auflösung

```
K   L  S S
OSTE  EMU
SPEICHER
CADINEN E
K GELEE
LEU  L HH
N MIEGEL
 SAM O
 CARMEN 13
GINSENG
```

Auflösung in der nächsten Folge



Enten beim Frühjahrsputz: Auch sie wittern den Frühling Foto Zimmermann

Klaus Granzow

Tanz auf dem Gardersee

Frau Ursula Enseleit gewidmet

Mit dem hier veröffentlichten Beitrag „Tanz auf dem Gardersee" errang Klaus Granzow zum drittenmal einen Preis in dem vom Land Nordrhein-Westfalen dotierten und von der Eßlinger Künstlergilde jährlich ausgeschriebenen Preis für Hörspiele und Erzählungen. Der Erstabdruck erfolgte in der Pommerschen Zeitung.

Diese Geschichte sollte eigentlich in der Form einer klassischen Novelle geschrieben werden, da sie die Forderung Goethes erfüllt, eine „sich ereignete, unerhörte Begebenheit" zu sein: eine junge Frau bewahrte durch einen Tanz auf dem Eis mehrere Dörfer am Gardersee vor der Zerstörung und rettete unzähligen Menschen das Leben.

Zeugen waren auf der einen Seite des Sees die Bewohner der Dörfer Wittstock und Groß Garde sowie deutsche Flakartillerie-Soldaten und auf der anderen Seite die Bewohner des Fischer- und Künstlerdorfes Rowe sowie sowjetische Panzergrenadiere. Außerdem malte Max Pechstein diese Szene.

Die militärische Lage: Am 9. März 1945 stieß das 3. Korps der 1. sowjetischen Panzerarmee an der Ostseeküste von Rügenwalde aus in Richtung Stolpmünde — Leba — Hela vor. Die Vorausabteilung der 18. Panzerbrigade erreichte bereits vormittags das Rorf Rowe an der Lupow, auf der schmalen Nehrung zwischen Gardersee und Ostsee gelegen.

Brigadekapitän Gregor Maximowitsch Stankin, ein 25jähriger draufgängerischer Weißrusse, hatte den Auftrag, die in Richtung Lebasee-Gdingen fliehende Kavallerie-Ersatzabteilung der Stolper Roten Husaren, die versprengten Truppen der Flakartillerie-Abteilung des Schießplatzes von Stolpmünde und die Soldaten des LV. Korps unter Oberst Gürk auszumachen. Die Nachhut der ausweichenden deutschen Einheiten wurde auf der anderen Seite des Gardersees vermutet, und Stankin bekam den Befehl, bei Widerstand in den Dörfern sogleich Verstärkung von Schützenpanzern des 10. motorisierten Bataillons anzufordern und die Ortschaften sofort mit Feuer zu belegen und zu zerstören.

An diesem Morgen zogen so viele deutsche Soldaten durch unser Dorf, daß wir Kinder sie gar nicht alle zählen konnten. Noch vor wenigen Wochen waren sie in Richtung Westen marschiert, nun flohen alle gen Osten, um die Schiffe in Danzig, Gdingen und Hela zu erreichen. Ihnen folgten die Treckwagen der ost- und westpreußischen Flüchtlinge. Der Menschenstrom, der sich auf der Dorfstraße in Richtung Osten bewegte, schien nicht mehr abreißen zu wollen. Viele Flüchtlinge rasteten auf unserem Hof, der direkt zwischen Hauptstraße und See lag. Meine Mutter stand seit dem frühen Morgen in der Küche und verteilte Brot, Eier und Milch an die Hungrigen. Meine gelähmte Großmutter überwachte von ihrem Rollstuhl aus die gerechte Einteilung aller noch vorhandenen Lebensmittel.

Gegen 10 Uhr kam eine junge, schwarzhaarige Frau ins Haus, die ein buntes Kopftuch, einen leuchtend roten Mantel und ein paar schwarze Trainingshosen trug. Sie setzte sich an den Kachelofen und versuchte ihre steifgefrorenen Hände und Füße zu wärmen. Durch ihr leises Wimmern wurde ich auf sie aufmerksam und beobachtete, wie sie ans Fenster der Wohnstube trat und lange auf den See hinausschaute. Die Sonne spiegelte sich auf der weiten, hellblauen Eisfläche, auf der nicht ein einziger Mensch zu sehen war. In diesen Stunden war jeder mit sich selbst beschäftigt, jeder versuchte aus dem Chaos zu entfliehen, jeder dachte nur ans Überleben. Doch meine Mutter teilte unerschütterlich weiter ihre Gaben aus und suchte allen Wünschen gerecht zu werden. Da trat auf einmal die schwarzhaarige Frau mit dem roten Mantel an meine Mutter heran und fragte: Können Sie mir ein Paar Schlittschuhe geben?" „Schlittschuhe? Was wollen Sie damit?" „Ich möchte auf den See hinauslaufen und tanzen!" Meine Mutter ließ das Brot, das sie gerade anschneiden wollte, sinken und zeichnete drei Kreuze auf die Unterseite. In diesem Augenblick fiel der erste Kanonenschuß von der anderen Seite herüber und schlug in den Birkenwald ein. „Die Russen sind schon in Rowe und auf der anderen Seite des Sees! Und Sie wollen auf dem Eis tanzen?"

„Ja", sagte die junge Frau, „ich habe auf der Flucht über das Haff meine Familie verloren. Ich habe niemanden mehr. Deshalb bedeutet mir ein Kanonenschuß nichts. Ich möchte nur noch einmal das tun, was ich in meinem Leben am liebsten getan habe: tanzen!" Meine Mutter wußte nichts mehr zu sagen, dafür aber ergriff meine Großmutter das Wort. Sie erhob sich erregt in ihrem Rollstuhl und drohte der jungen Frau mit dem Krückstock: „Dich hat Pikoll geschickt, du schwarze, dünne Hexe, du bist besessen von Pikoll, dem alten Gott der Pruzzen!"

Die Frau mit dem asketischen Gesicht wich dem Stock meiner Großmutter mit einer tänzerisch anmutenden Drehung aus und lief auf den Hof. Ich rannte hinter ihr her, blinzelte ihr zu und zeigte heimlich auf das Backhaus. Sie schaute mich lächelnd an und begriff sofort, daß dort meine Schlittschuhe lagen. Ich sah noch, wie sie hinter der Backhaustür die Schlittschuhe fand und in Richtung des Sees ging. Dann rief mich meine Mutter ins Haus, denn alle Dorfbewohner begannen, ihre Häuser zu schließen und die Tore der Vierkanthöfe abzuriegeln. Nachdem der erste Kanonenschuß von der anderen Seeseite her im Birkenwald eingeschlagen hatte, war die Hauptstraße wie leergefegt, die Treckwagen wichen auf Nebenwege aus und die Nachhut der Stolpmünder Flakartillerie suchte im Nadelwald auf dem breiten Rücken des Revekolberges Schutz vor Feindeinsicht. Um möglichst vielen deutschen Soldaten und Flüchtlingen die Flucht auf die rettenden Schiffe in den Häfen von Gdingen und Danzig zu ermöglichen und die Rote Armee wenigstens für ein paar Stunden aufzuhalten, entschloß sich der Führer der deutschen Artillerieeinheit, Leutnant Eberhard Manzke, das Feuer der sowjetischen Panzer zu erwidern. Damit war das Schicksal der Dörfer rund um den Gardersee und das Schicksal ihrer Bewohner besiegelt, denn Kapitän Stankin hatte den Befehl zum vernichtenden Gegenangriff bereits erhalten.

Bevor Gregor Maximowitsch das Schießkommando gab, schaute er noch einmal durch sein Scherenfernrohr, um die deutschen Truppen auszumachen. Er sah jedoch lediglich Menschen auf Treckwagen in die Wälder flüchten und konnte nicht erkennen, ob sich zwischen ihnen militärische Einheiten befanden. Da jedoch vom Berghang auf die sowjetischen Panzer geschossen worden war, ließ er alle Schützenpanzer in Stellung bringen und rechnete die Entfernung zur Kirchturmspitze des Dorfes Groß Garde aus.

Als er noch einmal zur Kontrolle durch sein Fernrohr schaute, sah er plötzlich eine Frau in einem roten Mantel auf Schlittschuhen auf das Eis des Sees hinauslaufen und beobachtete staunend, wie sie zu tanzen begann. So selbstvergessen und ganz der Schönheit der Bewegung hingegeben, zog die Frau ihre Kreise, drehte ihre Pirouetten und zeichnete Halbmonde in das blanke Eis, daß es dem sowjetischen Kapitän nicht möglich war, die Darbietung zu unterbrechen. Er winkte seine Panzergrenadiere herbei und ließ sie nacheinander durch das Fernrohr schauen und die Frau beobachten. Belustigt lachend, setzten sie das Prismenglas vor ihre Augen, schwiegen dann plötzlich beeindruckt und setzten das Fernrohr fast ehrfürchtig wieder ab.

Auf der anderen Seite des Sees sahen die deutschen Soldaten ebenfalls die Frau im roten Mantel auf dem Eis tanzen. Oberst Gürk beschloß, angesichts dieses friedlichen Bildes jeglichen weiteren Beschuß der sowjetischen Panzer aufzugeben und befahl den heimlichen Rückzug in Richtung Danzig. Im Schutze des Revekolrückens gelang es ihm, sämtliche militärischen Verbände der deutschen Wehrmacht und viele Treckwagen auf die Chaussee nach Osten zu schleusen und dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Da von deutscher Seite kein Schuß mehr fiel, stellte Kapitän Stankin ebenfalls das Feuer ein. Die Stärke der deutschen Kampfverbände schien ihm unbedeutend zu sein, denn, wie wäre es sonst möglich, daß eine Frau unermüdlich auf dem Eis des Gardersees tanzte.

Als die Frau am Nachmittag immer noch auf dem Eis ihre Kreise zog und immer neue Figuren erdachte, ging Gregor Maximowitsch in das reetgedeckte Haus am See, das ihm wegen seines bunten Außenanstrichs besonders auffiel. Hinter einem klobigen Tisch saß ein Mann mit einem weißen Drosselbart. „Du Fischer?" fragte der Kapitän. „Nein, Maler", sagte der Mann. „Wie heißt Du?" „Max Pechstein", antwortete der Mann ruhig. Stankin schaute auf die Seebilder und Fischerporträts an den Wänden. Sie schienen ihm zu gefallen, denn er sagte freundlich: „Komm, komm!" befahl der Kapitän und zeigte zum See hinunter. An der Uferböschung, wo die sowjetischen Panzer hinter Stroh- und Holzhaufen verborgen waren, ließ Gregor Maximowitsch den Maler durch das Scherenfernrohr schauen. Pechstein blickte lange auf die ihm so vertraute Landschaft, die er oft gemalt hatte. „Du siehst Frau?" „Nein, wo?" „Mitten auf See tanzen!" Nun sah Pechstein das Bild, das er nie mehr in seinem Leben vergessen würde: Es war für ihn der „Augenblick des Friedens": auf dem Höhepunkt des Krieges, als die Front zwischen der deutschen und der sowjetischen Armee mitten durch den Gardersee verlief, tanzte dort im Niemandsland eine junge Frau in einem roten Mantel selbstverloren auf dem Eis und gab sich ganz ihrer Kunst hin.

„Mal das!" befahl der Kapitän. Pechstein zog die Schultern hoch: „Ich kann nicht, ich habe schon seit Jahren Berufsverbot." „Kein Verbot", rief der Rotarmist, „Du malen, los!" Pechstein gehorchte. Wie in Trance ging er in sein Haus, packte Farben und Stifte ein und stellte die Staffelei an das Ufer des Gardersees, wie er es früher oft getan hatte. Er spürte die Kälte nicht mehr, genauso wie die Frau, die vor ihm tanzte, sie wohl nicht mehr wahrnahm. Die Rotarmisten schauten zu, wie der Maler Weiß, Blau und Grau auf die Leinwand trug, die Farben vermischte und verteilte, schließlich Violett und Rot auftrug, das dem Bild eine unwirkliche Zartheit gab. Pechstein befand sich in einem Schöpferrausch wie schon lange nicht mehr. Zwei — drei Stunden hielt er die unerbittliche Maschinerie des Krieges an, so, wie die Tänzerin fast einen halben Tag lang die Walze des Todes bezwang.

Wo mag das Bild der „Tanzenden Frau auf dem Gardersee" heute hängen? Der 30 Jahre älter gewordene Gregor Maximowitsch Stankin in seinem weißrussischen Dorf ahnt nichts von dem ungeheuren materiellen Wert des Bildes, das er einem Maler von der Staffelei nahm. Aber er weiß, daß die tanzende Frau auf diesem Bild vielen Menschen das Leben gerettet hat und mehrere Dörfer vor der Zerstörung bewahrte. Ich sah die schwarzhaarige Frau mit dem asketischen Gesicht zum letzten Mal, als sie mir am Abend des 9. März 1945 meine Schlittschuhe zurückbrachte und mir dankbar über das Haar strich. Meine Großmutter aber, die als erste die ganzen Zusammenhänge begriff, sagte noch immer: „Pikoll hat sie geschickt, die Schwarze; Pikoll, hat sie gesandt; Pikoll, der alte Gott der Pruzzen! Er hat ihr befohlen, für uns zu tanzen!"

Vorfrühling

Milde graue Nebelschleier
decken feucht die Erde zu.
Voll Geheimnis bleibt die Weite.
Weich in Nässe sinkt der Schuh
auf der frosterlösten Erde.
Eine muntre Zeisigschar
turnt in dunklen Koniferen.
Horch! Wie Gruß ans junge Jahr
tönt ein Glockenruf der Meise!
Eine Birke schält sich blank
weißen Bastes aus den Schleiern.
In der Brombeern wild Gerank
singt der allerkleinste König,
steil das Schwänzchen aufgestellt.
Herz, vertrau dem frohen Ahnen:
Frühlingsneu wird bald die Welt!

Elisabeth Wiegand

„So haben wir Dich gekannt und erlebt"

Mitgliederversammlung der Agnes-Miegel-Gesellschaft — Hanna Wangerin berichtet

Welcher Verein kann sich wohl einer solchen Beurteilung seiner Mitgliederversammlung rühmen? Eine alte Ostpreußin neben mir sagte diese Worte nach allem Erlebten ganz beglückt. Wie die vielen anderen Mitglieder, die von nah und fern anreisten, war sie zum 11. März nach Bad Nenndorf gekommen, wo unter Leitung des 1. Vorsitzenden Dr. Ernst-Joachim Schaede die Jahrestagung der Agnes-Miegel-Gesellschaft stattfand.

Weiß man auch nicht alle Namen, vom Ansehen her kennt man sich zumeist schon lange, und allen gemeinsam ist der Wunsch und das Bestreben, Andenken und Werk der Dichterin in Liebe und Verehrung weiterzutragen und in der Öffentlichkeit lebendig zu erhalten. So fand sich auch in diesem Jahre wieder eine große, aufgeschlossene Gemeinschaft in Agnes Miegels Altersheimat zusammen.

Ein Schatten lag zu unser aller Leidwesen darüber, denn eine wesentliche, mittragende Persönlichkeit fehlte: Heimgart von Hingst, die Seele und Betreuerin des Agnes-Miegel-Hauses. Sie war wegen einer schweren Erkrankung ins Krankenhaus eingeliefert worden.

Das reichhaltige, gut vorbereitete Programm dieser Mitgliederversammlung konnte zügig durchgeführt werden. Die im Geschäftsbericht von Herrn Podlech genannten Tätigkeiten wurden gutgeheißen. Der Kassenbericht erbrachte eine erfreulich gesunde Wirtschaftslage, der Mitgliederstand hatte zugenommen. So konnte dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt und ihm in Einstimmigkeit bei der anschließend durchgeführten Neuwahl der Dank und das volle Vertrauen durch Wiederwahl für die Weiterarbeit ausgesprochen werden.

Das Agnes-Miegel-Haus zählte seit Eröffnung der Gedenkstätte über 4000 Besucher, — eine ebenso stattliche wie erfreuliche Zahl! Der Initiative von Mitgliedern ist es zu danken, daß seit dem letzten Herbst regelmäßig an jedem ersten Mittwoch des Monats Lesungen im Dichterhaus stattfinden, bei denen über Agnes Miegels Leben berichtet und aus ihrem Werk gelesen wird. Mancher Kurgast ist auf diese Weise erstmalig mit Agnes Miegel in Berührung gekommen.

Von Heimgart von Hingst, der jüngeren Gefährtin der Dichterin, deren ganzer Einsatz neben ihrer Berufsarbeit dem Vermächtnis Agnes Miegels gehört, wurden den Versammelten herzliche Grüße ausgerichtet.

Sie bat darum, besonders fest an Agnes Miegel und Elise Schmidt-Miegel zu denken, deren Lebensweg vor dreißig Jahren wieder einen einschneidenden Abschnitt hatte: der Umzug nach Bad Nenndorf. Den Flüchtlingsbetreuern war es gelungen, für die beiden eine Wohnmöglichkeit zu schaffen. Für fünf Jahre zogen sie in die Hindenburgstraße.

Davon erzählt uns Heimgart von Hingst weiter: „Am 4. Mai 1948 war es dann so weit: Mit einem Ackerwagen voll geliehener Möbel, doch schon mit einem eigenen Sessel und dem geretteten Gut zogen beide von Apelern fort. Am Gummiwagen war ein kleiner Handwagen angebunden — voller Holz zum Heizen, und gezogen wurde das Ganze von einem Traktor. So zockelten wir nach Bad Nenndorf, und als wir in die Bahnhofstraße einbogen, sahen wir mit Freude, daß schon alle Kastanienbäume dieser Straße voll in roter Blüte standen. Es war noch so früh im Jahr — ein unvergeßlicher Eindruck."

Das Bedeutsame an dieser Übersiedlung nach Bad Nenndorf war, daß Agnes Miegel sich damit endgültig ihr letztes Domizil wählte und später, 1957, sieben Jahre vor ihrem Tode, auch ein Stückchen Friedhofsland erwarb, um fest zu wissen, wo sie einmal für immer ruhen würde. 1955 adoptierte sie ihre „getreue Elise". Ihr Schreiben schloß mit einem großen Dank an Frau Strömer und Frau Wichert, die so treulich die Gedenkstätte zu ihren Öffnungszeiten offen halten und die Besucher aufs beste führen.

Ein ganz besonderes Jahr liegt vor der Agnes-Miegel-Gesellschaft, gilt es doch, am 9. März 1979 die 100. Wiederkehr des Geburtstages der Dichterin würdig zu begehen und alles dafür vorzubereiten. Dr. Schaede sprach nach seinem Tätigkeitsbericht über alle bereits angelaufenen Vorbereitungen. Mit Freude wurde zur Kenntnis genommen, daß es eine Agnes-Miegel-Briefmarke geben wird; der Entwurf dazu zeigt das Bildnis der jungen Agnes Miegel, denn schon in sehr jungen Jahren wurde sie durch die schon damals geschaffenen Balladen berühmt. Die verschiedenen Veranstaltungen der großen 100-Jahrfeier in Bad Nenndorf am 9. und 10. März 1979, beginnend mit der nächsten Jahrestagung der Gesellschaft und einer Feier an der Ruhestätte der Dichterin, mit einem Konzert mit Vertonungen von Miegel-Gedichten für Soli und Chor, der großen Feier mit Festvortrag und Übergabe der Agnes-Miegel-Plakette und dem abschließenden Rezitationsabend wurden eingehend besprochen unter lebhafter Anteilnahme und Vorschlägen der Mitglieder, ebenso die dazugehörige Informationsarbeit für Presse und Funk in Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen.

Nach der von Pastor Rüppel gehaltenen kleinen Feier auf dem hochgelegenen Friedhof am Grab der Dichterin, das aufs schönste mit Frühlingsblumen geschmückt war, und nach manchem Besuch des Miegelhauses, das eine so große Anziehungskraft ausübt, füllte sich der Kurhaussaal wieder. Jedes Mitglied konnte jetzt die Jahresgabe der Gesellschaft in Empfang nehmen, die den Festvortrag von Professor Dr. Walther Hubatsch, Bonn, zum Inhalt hat, den er zur Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette an



Agnes Miegel — Foto Boje

Dr. Hans Graf von Lehndorff in Münster hielt und über den wir schon berichteten.

Bei der Nachmittagsveranstaltung sprach Dr. Schaede über das Thema „Agnes Miegel — Genie des Erlebens" und brachte den vielen Anwesenden die Seh- und Gestaltungsweise der Dichterin, ihre Fähigkeit, die Welt mit dem Wort ins Bild zu bannen, bewegend nahe. Den Abschluß bildeten Gedichte und Prosa, von Agnes Miegel selbst gesprochen, in Tonübertragung. Was hat sie uns immer wieder durch Wort und Wesen zu geben aus unversiegbarer Quelle!

So waren wir wieder einmal bei Agnes Miegel zu Gast gewesen und kehrten, von diesem so harmonisch verlaufenen Zusammensein beglückt, wieder nach Hause. Wirklich: War das ein schöner Tag heute!

(Wer Mitglied der Agnes-Miegel-Gesellschaft werden oder einem jungen Menschen als „Pate" die Mitgliedschaft schenken möchte, wende sich bitte an Oberstudienrat a. D. Dipl.-Hedl. Alfred Podlech, Goebenstraße 18, 4950 Minden.)

Gottfried Herder

Der Schöpfer des Volksliedes

In dem Katalog der runden Jubiläen im Reiche großer Geister unseres Vaterlandes darf nicht vergessen werden, an einen Ostpreußen zu erinnern, in dessen Nachbarschaft ich kaum 30 km entfernt aufwuchs und ihn verehrte wie viele unserer Großen: der Mohrunger Geistliche Johann Gottfried Herder, der kein Geringerer als Goethe als Superintendent nach Weimar holen ließ. Daß er dem Volkslied zum Durchbruch verhalf in seinen „Stimmen der Völker in Liedern" (1778) hat man vergessen.

In Paris lernte er Diderot, den geistigen Urheber der französischen Revolution, kennen, in Stuttgart begegnete er Goethe, von dem der schwärmerische Jüngling Ansporn und liebevolle Leitung erhielt. Herder ist auch der Schöpfer des Wortes Volkslied und gab dem deutschen Volke mit seiner genannten Sammlung, deren fremdländische Texte er selbst übersetzte, eine Dokumentation des Volksliedes aller Zeiten und Zonen.

Predigte Rousseau damals „Zurück zur Natur!", so formulierte Herder diesen Schlachtruf in „Zurück zur Natürlichkeit!", zu der Quelle deutscher Sprache und deutschen Volkstums. Seine Schrift „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" waren, wie mein Freund Klabund in seiner Schrift „Deutsche Literaturgeschichte in einer Stunde" anmerkte, „der erste groß angelegte Versuch, die Geschichtswissenschaft aus einer Statistik ... zu einer Wissenschaft vom Werden und Wesen der Menschheit zu erweitern".

Tragisch war es, daß seine letzten Tage durch die Entfremdung von Goethe und Schiller verbittert wurden. Auf seinen Grabstein setzte er den ewigen Wahlspruch aller Jünglinge: Licht! Liebe! Leben! Als ich 1955 bei der Einweihung einer Erinnerungsstätte in Schloß Burg an der Wupper Bundespräsident Theodor Heuss nach 30 Jahren wiedersah (wir waren uns in Berlin in der Uni begegnet), sagte er mir u. a., er sei als junger Student einmal auch nach dem fernen Ostpreußen gewandert und habe in einem kleinen Landstädtchen vor dem Haus und am Denkmal des Mannes voller Ehrfurcht gestanden, den man mit Fug und Recht als den ersten Europäer bezeichnen müßte. Gottfried Herder, der Pfarrerssohn aus Mohrungen, habe mit seiner Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern" damit zum ersten Male in der Geschichte den europäischen Gedanken ausgesprochen. Auch an den letzten Hofprediger des Kaisers, Dr. Doehring, erinnerte sich Heuss damals, der ja auch aus Mohrungen stammte und den er in Berlin als Abgeordneter der damaligen Deutschnationalen kennen und als „braven Mann und guten Deutschen" auch schätzen gelernt habe.

Rudolf Lenk

Erst die Geistlichen – dann die Frauen

Die Frau als Leserin — besonders früher ein beliebtes Motiv der abendländischen Kunst

Es fällt auf, daß in der abendländischen Kunst weit öfter die Frau oder das Mädchen lesend dargestellt worden ist als der Mann, sofern man von Heiligen, Mönchen und anderen Klerikern des Mittelalters absieht. Darin spricht sich die Tatsache aus, daß in der Geschichte der Geistesbildung zuerst die Geistlichen kamen und nach ihnen gleich die Frauen, natürlich nur der führenden Schicht, wie die meißnische Markgräfin Gepa, die in ihrem Buche blätternd aufblickt, eine der erstaunlichsten unter den steinernen Stifterfiguren im Dom zu Naumburg. In den Jahrhunderten des Mittelalters war und blieb Motiv und Rechtfertigung einer bescheidenen Frauenbildung das Verständnis von religiösen Texten, wozu das Lesenkönnen vollauf genügte. Aber selbst ein so einsichtiger und aufgeschlossener Mann, wie der nach Goethes Urteil „großartige, unvergleichliche" Justus Möser konnte noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts schreiben: „Was die Mädchen betrifft — o, ich möchte keines heiraten, das lesen und schreiben kann", um schließlich dennoch „eine ihm an Charakter und Bildung ebenbürtige Frau" zu heiraten!



Die alte Bibelleserin: Nicolas Maes (1632—1693) — Lichtbildarchiv Löhrich

Jedenfalls forderte schon die Rolle, die infolge der Reformation die Bibel im religiösen Leben aller spielen sollte, daß auch die Frau, mindestens des Bürgertums, wenigstens lesen konnte. Wie ernsthaft und eindringlich das geschehen konnte, bringt uns der im südholländischen Dortrecht geborene, 1693 in Amsterdam gestorbene Nicolas Maes in dem wunderbaren Bild einer alten Frau nahe, das man französisch als die „Songeuse", die „Sinnende", bezeichnet hat, die aber ebenso über dem Lesen eingenickt sein kann. Sie sitzt in einem einfachen Lehnstuhl, den linken Arm auf die Lehne und das Gesicht gegen die Hand gestützt, neben einem mit rotem Tuch bedeckten Tisch, in Schwarz gekleidet, das durch die weiße, das Gesicht ganz einrahmende Haube, die in ein gefältetes Schultermäntelchen übergeht, gemildert wird. Sie hat eine große Pelzdecke um sich gebreitet und auf ihr ein Buch, vermutlich von Predigten, vor sich liegen, auf dem ihre Rechte, die Brille haltend, ruht. Der Pelz ist um ihren Schoß herum nach außen geschlagen und bringt ein warmes Braun in das Bild. Eine ganz in trübem Grün gehaltene Wand ist der Hintergrund, in deren Nische ein Messingleuchter, ein Delfter Bierkrug und zwei Bücher ein Stilleben bilden; darunter sind Schlüssel und Schreibzeug aufgehängt.

Auf dem Tisch liegt das Klöppelkissen der alten Frau, und daneben lehnt auf einem kleinen Stundenglas eine große aufgeschlagene Bibel, ein unaufdringlich mahnendes Stilleben für sich: eine Mahnung an die unaufhaltsam dahinrinnende Zeit und an das benediktinische Wort: „Bete und arbeite!", das diese Frau ganz gewiß gelebt hat. Aufgeschlagen ist die erste Seite des Buches Amos mit den Strafreden der Propheten über das wilde Treiben der Fürsten und Vornehmen, der Sicheren und Unbesorgten, und über die Bedrückung der Armen, mit der Androhung des göttlichen Gerichtes, aber auch mit dem tröstlichen, erlösenden Wort Gottes: „Suchet mich, so werdet ihr leben!" — Ist nicht dieses ganze Bild ein Stilleben, nicht nur im malerischen, sondern mehr noch in einem sehr tiefen menschlichen Sinne?

Was für ein Sprung nun zu François Bouchers pompösen Bild der Jeanne Antoinette, Marquise und Herzogin von Pompadour! Immerhin war sie bürgerlicher Herkunft, und es spricht mehr für ihren Charakter, daß sie sich herzlich wenig Mühe gegeben hat, am ersten Hofe Europas das bürgerliche Wesen abzulegen. Man tut gut, sich bei diesem rauschenden Repräsentationsbildnis des Rokoko des Urteils über sie zu erinnern: „Alles an ihr war Natur."

So sind aber auch die Bücher im Schrank hinter ihr oder die unter dem zierlichen Tischchen an ihrer Seite und das in ihrer Hand nicht bloße Requisiten. Ganz sicher war sie die gebildetste Frau, die jemals Königin von Frankreich, wenn auch in ihrem Fall eine ungekrönte, gewesen ist. In ihrer Bibliothek befanden sich 844 Bände französischer Dichtung, 718 Romane, 738 Geschichtswerke und Biographien, wenn auch nur fünf Bände Predigten! Nach einem anderen Urteil strahlten ihre Augen nicht nur von unerhörtem Glanz und Feuer, sondern auch „von soviel Geist, wie ich bei Frauen noch nie gesehen habe". Als leidenschaftliche Leserin ist sie also durchaus wahrhaftig dargestellt.

Wie ganz anders wieder ist der Eindruck des lesenden Bürgermädchens von Gustav Adolf Hennig, das um 1820, aber auch um 1840 entstanden sein könnte, jedenfalls ins Biedermeier gehört. Daß der Maler dem Kreis der Nazarener in Rom nahegestanden hat, verrät die strenge Auffassung des Bildnisses, hier noch dazu die frontale und symmetrische Darstellung und das Vorwalten der Zeichnung. Der herbe Ernst der madonnenhaften Erscheinung und der verschlossene Gesichtsausdruck des noch so jungen Mädchens haben etwas Abweisendes; man würde nicht wagen, die Frage zu stellen, was es da liest. Aber kein Zweifel: an die Stelle der schönen Literatur ist infolge der religiösen Besinnung während der napoleonischen Kriegs- und Notzeit die erbauliche getreten, aber wie die Empfindsamkeit zur Mode werden konnte, so ist hier selbst die Frömmigkeit dazu geworden. Bei diesem Jungmädchenbild aus der Biedermeierzeit erinnert man sich um so lieber der alten Bibelleserin des Nicolas Maes.

Herbert Roeder



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (23)

THUSNELDA

Sturz von der Großrah

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Der kräftige Weststurm heulte und pfiff über die Ostsee, peitschte das Wasser auf, streifte an den Nehrungen vorbei und zog ungestüm weiter nach Norden. Im Memeler Hafen lag geschützt durch die Molen die Bark „Thusnelda" und wartete auf Wetterbesserung. Sie hatte Planken für Sunderland geladen. Das Holz war irgendwo in Rußland geschlagen und auf Flußkähnen nach Memel gebracht worden.

Nachdenklich schritt, unruhig nun schon seit Tagen, der Schiffer Hamann über das Deck und beobachtete jede Wolkenbildung im Westen. Fast stündlich klopfte er mit dem Fingerknöchel gegen das Barometerglas, hinter dem der Zeiger zwar Unruhe verriet, aber unten verharrte.

Am frühen Nachmittag war der wohlbeleibte Reeder Julius Hermann Bulke an Bord gewesen, um den Schiffer auf die angespannte finanzielle Lage der Reederei hinzuweisen.

„Diese Reise noch", hatte er gesagt, „dann ist sowieso Winter, und wir binden die ‚Thusnelda' an; aber wenn sie nicht bald hier fortkommen, ist es vielleicht zu spät."

Das Schiff war 53 Jahre alt

Die „Thusnelda" war 1837 gebaut worden. Also war sie inzwischen 53 Jahre alt. Der Reeder hatte recht gehabt, als er darauf hindeutete, daß es hier in Memel wohl kaum noch ein Schiff gab, das älter war.

Das Schiff ist noch gesund, hatte er erwidert, es zieht kaum Wasser, jedenfalls nicht mehr als die anderen hölzernen Segler auch. Was war schon dabei, schließlich gab es Pumpen an Bord. „Bei dem Wind komme ich nicht von der Küste frei", hatte er gesagt, „der Wind würde uns glatt an den Strand werfen. Ich habe nur sieben Mann an Bord, zehn müßte ich haben." Aber davon wollte der Reeder nichts wissen. Er hatte abgewinkt und in Erinnerung gerufen, daß es ja die letzte Reise wäre.

Im Volkslogis saß an der Back der Jungmann Labrenz und schrieb einen Brief nach Hause, in dem er stolz erzählte, daß er nun Jungmann geworden wäre nach der letzten Reise und daß er, wenn sie aus England zurückkämen, heimfahren würde, um dort den Winter zu verleben. Und während er das schrieb, erinnerte er sich an den kleinen Hof bei Maldeuten, auf dem er groß geworden war, an den vielen Schnee im Winter auf dem Weg zur Schule, den Reif auf den Bäumen vor dem Fenster seiner Schlafkammer. Er wäre gern Bauer geworden, aber der Hof konnte nur eine Familie ernähren, und erben würde ihn der ältere Bruder. Um nach Amerika auszuwandern, war er noch zu jung, aber er hatte daran gedacht, oft, wenn er in der schmalen Koje lag und an die schwere dunkle Erde dachte. Es war ihm oft, als fühlte er sie in den Händen.

Der Wind zerrte an den Tauen

Eine Böe orgelte heran, und er hörte dem Wind zu, wie er im Rigg an den Tauen zerrte, daß die Rahen und Stengen knarrten. „Hoffentlich sehe ich euch alle gesund wieder, auch den Großvater und die Oma, und bald komme ich. Es grüßt euch alle euer Ewald."

Der knapp Fünfzehnjährige legte die Feder fort, schloß den Umschlag und brachte den Brief zum Steuermann, der noch an Land gehen wollte. Bark, der Steuermann, vergaß aber, den Brief mitzunehmen, und so blieb er in seiner Kammer liegen.

Drei Tage später, am 23. September 1890, schralte der Wind weg, und am Nachmittag zog der Schlepper „Anita" der Reederei W. Masson die „Thusnelda" in die offene See, gefolgt von der Dampf-Schaluppe „Hoffnung", die aber bald im Westen verschwand.

Sie hatten in den nächsten Tagen Glück. Das Wetter war handig, und sie kamen flott voran, passierten bei achterlichem Wind den Sund und nahmen Kurs auf Skagen. Langsam veränderte sich die Gesamtwetterlage, ein Tief aus dem Nordatlantik weitete sich aus und drückte die ersten Ausläufer über England hinweg in die Nordsee. Am Ruder stand der Jungmann Labrenz. Vor ihm lehnte am Kompaß der Steuermann und saugte an seiner Pfeife. Er mochte den Jungen gern, der willig den Anordnungen nachkam und schon recht geschickt im Rigg arbeitete. Als Jungmann mußte er nun auch nachts oben arbeiten, wenn keine Hand mehr vor Augen zu sehen war. Bei gutem Wetter gewöhnten sich die Neuen bald an die erschwerten Arbeitsbedingungen, aber sorgenvoll beobachtete der alte Steuermann die steiler werdende See, den auffrischenden Wind, und er glaubte, den Jungen noch einmal auf die Gefahr aufmerksam machen zu müssen, die ihm oben im Mast drohte.

„Ewald, verstehst du mich?" hatte er gefragt, und der am Ruder stehende Jungmann hatte ja gesagt, ohne sich weiter stören zu lassen, „wenn du oben arbeitest, laß nie ein Tau los, ehe du das andere nicht fest gepackt hast. Das ist eine goldene Regel, die mußt du immer beachten, und gehe nie an Leeseite nach oben. Das ist nicht seemännisch. Mancher Seemann ist von oben gefallen, und die nächste Welle hat ihn wieder an Deck gewaschen, aber das ist die Ausnahme. Bei schlechtem Wetter ist er verloren, denn ein Boot kann in der Regel nicht ausgesetzt werden." Die Stimme des Steuermanns am Kompaßhäuschen klang wie aus weiter Ferne zu Ewald, dem Rudersmann, der aufmerksam die nur schwach beleuchtete Kompaßrose beobachtete.

„Ja, Steuermann", hatte er geantwortet, aber diese Ermahnung nicht mehr auf sich bezogen. Er fühlte sich als Jan Maat, dem man so leicht nichts mehr vormachen konnte.

Am 5. Oktober befand sich die Bark auf 55 Grad 33 ' Nord und 2 Grad 30 ' Ost. Der Wind pustete hart aus Westen, so daß die leichten Segel bereits festgemacht waren. Um acht Uhr morgens wurde die Freiwache aus den Kojen geholt, um zu halsen.

Es war ein trüber, regenverhangener Herbsttag, aber jeder an Bord wußte genau, wo jedes Tau des laufenden Gutes saß, wozu es diente, wie es lief, und sie konnten es in der wildesten, schwärzesten Nacht finden. Jeder einzelne Draht, jede Kette, jedes Tau hatte seine Aufgabe, seinen Namen und seinen Platz. Der Bau der Takelage war erfüllt von Ordnung und Sinn.

Schon ertönte die laute Stimme des Kapitäns: „Auf das Ruder! Hart über!" Und schon schob der Rudersmann die Radspeichen von sich.

„Klar bei Großbrassen!" erklang das nächste Kommando.

Da der Segeldruck achtern vermindert wurde, drehte das Schiff willig vom Winde ab. Währenddessen wurden die anderen Rahen vierkant gebraßt. Das Schiff stürmte nun mit achterlichem Wind in die verkehrte Richtung, aber schon waren die Leute an Deck dabei, die Vorrahen rund zu brassen. Die Vorstengestagsegel und die noch stehenden Klüver wurden übergeholt, dann eilten die paar Leute über das Deck auf die nächste Station, um die Vor- und Großbrassen anzuholen, bis die Rahen an den Wind gebraßt waren. Nun lag das Schiff auf dem anderen Bug.



Er verlor den schwebenden Halt

Zeichnungen (3) Schmischke

Zwei Stunden hatte das Manöver gedauert. Die Freiwache konnte wieder von Deck verschwinden. Die Bark steuerte, über Steuerbordbug liegend, nun NWzN.

Da der Sturm weiter zunahm, gab Hamann die Order, auch das Großsegel festzumachen. Er hatte Angst, daß nicht mehr neue Segel würde dem Druck des Windes auf die Dauer nicht standhalten. Wieder wurde rücksichtslos die Freiwache an Deck geholt, und ohne zu murren, stieg auch der Jungmann Labrenz auf Luvseite ins Rigg, enterte das Want hoch, achtete darauf, daß er immer ein Tau in der Hand hielt, bevor er das nächste ergriff. Hinter dem Matrosen Cypra erreichte er die Großrah und schob sich mit den Füßen auf dem Fußperd stehend der Nock zu. Unter ihm schäumte die See. Mit dem Bauch auf der Rah liegend versuchten sie, das nasse Segel in Buchten zu schlagen, um es auf dem Rundholz mit Zeisingen festzuzurren.

Plötzlich glitt der Junge aus, seine Füße verloren den schwebenden Halt auf dem unter der Rah hängenden Draht, dem Fußperd. Er fiel, konnte sich an dem dünnen Zeising, einem Hanftau, nicht richtig festhalten und stürzte ab.

Er hatte nicht geschrien, oder die anderen auf der Rah hörten ihn nicht, sein Schrei ging im Knattern des Segels, dem harten Schlagen der Taue gegen die Masten, dem Heulen des Sturmes verloren.

Der am Ruder stehende Matrose Hoffmann sah ihn fallen. Fast wäre er am Schiff vorbeigefallen, so aber streifte sein Kopf noch die Schanzung.

„Es fällt einer von oben!" hatte er gebrüllt, und sofort war der Schiffer herbeigeeilt, hatte dem im Wasser treibenden ein Tauende nachgeworfen, das aber der Junge nicht erreichte.

Inzwischen war auch die Mannschaft an Deck, die Rahen wurden backgebraßt und der Windjammer gestoppt. Am Heck hatte sich der Steuermann einen gewaltigen Schwimmgürtel umgebunden und wollte in die kochende See springen, um den Jungen zu holen, aber energisch trat der Alte dazwischen und ließ es nicht zu.

100 Schritte von den Planken der „Thusnelda" entfernt schwamm der Seemann Labrenz aus Maldeuten um sein Leben. Er hob und winkte mit dem linken Arm, aber kein Ruf erreichte die stumm auf dem Achterdeck stehenden Männer, die untätig zusehen mußten, wie ihr Kamerad sein Leben verlor.

„Wir hätten das Boot aussetzen sollen", knurrte mit zusammengepreßten Lippen der Matrose Hoffmann zum Steuermann, der den Schwimmgürtel wieder abgelegt hatte. Der Alte hatte es gehört, er drehte sich um, schaute beide Männer an und schüttelte energisch den Kopf. Um ein Boot bei diesem Wetter heil zu Wasser zu bringen und es zu bemannen, fehlten die Leute. Das Schiff war unterbesetzt. Wer sollte die Bark in den Hafen bringen, wenn auch das Boot verlorenging. Sie waren jetzt doch nur noch mit sechs Mann an Bord.

An diesem Abend saß der Steuermann lange in seiner engen Kammer wach, gebeugt über den verschlossenen Brief des Toten, der an die Mutter in Maldeuten gerichtet war. Er nahm schließlich einen Bleistift und schrieb auf die Rückseite zwei Verse eines Gedichtes über einen Seemannsgrab.

Keine Blumen schmückt die Stelle
und kein Hügel ziert den Ort,
nur des Meeres flücht'ge Welle
und der Wind streicht 'drüber fort.

Ruhe sanft auf kühlem Grunde
von den Wellen eingewiegt,
deiner Mutter bring ich Kunde,
wo ihr Sohn begraben liegt.

Lesen Sie in Folge 16: Der Myrtenbaum

Ein Seeadler gab im Tiefflug das letzte Geleit

Vor 40 Jahren starb in Rossitten der weltbekannte Vogelprofessor Johannes Thienemann

Es geschah im April des Jahres 1932, zur Zeit des Schacktarps: Ein Mann fuhr mit dem Fahrrad von Tilsit nach Heydekrug und weiter nach Memel. Es war Heinrich Hauser, der Verfasser des Buches „Wetter im Osten".

In Rossitten wurde er Zeuge einer interessanten Handlung: Der Fang und die Beringung von Vögeln.

„Im Wald, am Rand der Dünen, stand ein kleines Haus. Es hatte einen hübschen Giebel, eine offene Veranda, auf der ein buntfarbiges Wandervogelmädchen mit langen blonden Zöpfen hantierte. In einer großen Schüssel kochte sie Reis. Die drei Studenten, angehende Ornithologen, nahmen mich in eine Kammer mit und ließen mich sehen, wie sie geschickt mit winzigen Zangen die kleinen Vögel beringten, lauter Rotkehlchen. Schon aus dem Sack heraus fingen sie an zu piepsen ..."

Was Hauser an jenem Apriltag zu sehen bekam, war Teil einer Schöpfung von Johannes Thienemann, der später weit und breit berühmt wurde, nicht nur in Ostpreußen ... in der ganzen Welt; Leute in Afrika kannten ihn oft besser als die Bewohner von Königsberg. Seine Wiege stand im Haus eines Pfarrers in einem sonnigen Dörfchen in Thüringen. Am 12. November 1863 kam er zur Welt. Vater und Großvater führten ihn in die Wunder der Natur mit der Liebe zu Tieren ein. Er mußte studieren, um Pfarrer zu werden, wurde aber Lehrer in Leipzig. Sein „Hobby" blieb die Beobachtung der Tiere, insbesondere der Vögel. Er wollte ergründen, wo sie im Herbst hinzogen und woher sie im Frühling zurückkehrten. Da schrieb ihm ein Freund aus Königsberg, was man auf der Kurischen Nehrung, in Rossitten am besten, beobachten konnte, den großen Vogelzug im Herbst.

In seinen Ferien — man schrieb das Jahr 1900 — machte sich Thienemann auf die Reise, und die Nehrung ließ ihn nicht mehr los, das heißt: Das Phänomen des Vogelzugs. Er verzichtete auf alles, was die Welt ihm sonst zu bieten hatte und richtete sich bei den wortkargen Fischern in Rossitten ein, 35 Kilometer entfernt von der nächsten Bahnstation.

Als Ersatz für das, was er aufgegeben hatte — Heimat, gepflegter Lebensstil und Freundschaft — suchte er sich Freunde in Ostpreußen zu schaffen. Auf vielen Vortragsreisen in die Provinz sprach er über die Beziehung der Land- und Forstwirtschaft zur Vogelwelt und rief zum Vogelschutz auf. Bei diesen Fahrten lernte er Land und Leute und vor allem die echte ostpreußische Gastfreundschaft kennen. In Memel fand er eine Frau, die bereit war, seine Lebens- und Berufsgefährtin zu werden.

Es wäre an dieser Stelle verfehlt, die wissenschaftlichen Forschungen Thienemanns — des „Vogelprofessors", wie man ihn nannte — in ihrer Vielfalt darzustellen oder auch nur zu erläutern, über die Geschwindigkeit der einzelnen Zugvögel, über Wetterlage und den „geheimen" Vogelzug. Aber was ihn in aller Welt berühmt gemacht hat und am Beginn bereits angedeutet wurde, die Beringung der Vögel, soll nicht vergessen sein.

Sichere Aufschlüsse über die einzelnen Vogelarten

Der Gedanke dazu stammte allerdings gar nicht von ihm, sondern von dem Dänen Mortensen. Aber Thienemann hat das Beringungsexperiment in die Wissenschaft eingeführt und damit große Erfolge gehabt. Handelte es sich doch darum, zu erfahren, wohin die Vögel ziehen. Thienemann fing sie also ein — oder hatte später seine Gehilfen dafür —, befestigte ihnen einen leichten Aluminiumring am Bein, worin Ort und Datum eingeprägt waren, und ließ die Vögel wieder fliegen. Wurden sie nun auf dem Zug oder erst im Land der Überwinterung gefangen, so schickte der Fänger den Ring nach Rossitten zurück. Anhand der Beringungsbücher und Landkarten konnte Thienemann im Verlauf der Jahre und nach Tausenden von Rückmeldungen sichere Aufschlüsse über den Zug der einzelnen Vogelarten gewinnen. Zu den Gegnern, die ihm sozusagen „Tierquälerei" vorwarfen, gehörte auch Hermann Löns. Doch gelang es dem Vogelprofessor schließlich, seine Gegner von der Harmlosigkeit, was das Befinden der Vögel anging, zu überzeugen.

Thienemann blieb rüstig bis ins hohe Alter hinein. Vor vierzig Jahren, am 12. April 1938, starb er mitten unter seinen Tieren und Vögeln. Als der Sarg aus der Kirche getragen wurde, umkreiste ein Seeadler im Tiefflug den ansehnlichen Leichenzug, als wollte er als Abgesandter der Vogelscharen den Toten grüßen.

pb

Ich stand auf historischem Boden

Über eine Reise aus dem Land an der Memel nach Eger vor 40 Jahren berichtet Paul Brock



Börse und Post zu Memel: Die Erinnerungen an Ostpreußen . . .

Was mich vor vierzig Jahren veranlaßte, eine Reise aus dem Land an der Memel ins Egerland mit dem Endziel, Joachimsthal zu machen, ein Entschluß, der sich in mir sozusagen von ‚heute auf morgen' vollzog, läßt sich nicht mit wenigen Worten sagen. Einer der Anstöße war — man mag es als seltsam bezeichnen — das vielgenannte, lange umstritten gebliebene, aber damals als Tatsache hingenommene Münchener Abkommen, dessen Ergebnis das Sudetenland zum deutschen Staatsgebiet machte, wobei das Egerland und das östliche Erzgebirge notwendigerweise als einbezogen galten. Es übte einen seltsamen Reiz auf mich aus, eine Grenze zu überschreiten, die plötzlich keine mehr war, ohne Paßkontrolle und andere Formalitäten. Doch noch etwas anderes, eine Erinnerung aus Kindheitszeiten, war dabei mit im Spiel: Als Schüler hatte ich einen Lehrer gehabt, der es vorzüglich verstand, Geschichte so darzustellen, insbesondere deutsche Geschichte, daß sie sich dem Bewußtsein seiner Zöglinge tief einprägte, und — ich weiß nicht warum — eines seiner Lieblingsthemen war der Einfluß des Deutschtums in Böhmen, eine höchst wechselvolle und erregende Geschichte, über Jahrhunderte hin, mit Spannung bis zum Bersten geladen.

„Bei den Avarenkriegen Karls des Großen", erzählte der Chronist, „wurde Böhmen in Abhängigkeit von Deutschland gebracht. Auch das Christentum empfing Böhmen von Deutschland her. 845 ließen sich vierzehn czechische Häuptlinge in Regensburg taufen; dorthin zogen 895 die Häuptlinge abermals, um dem deutschen König Arnulf zu huldigen . . ." Und: „. . . unter Ottokar II. (1253—78) erhob sich Böhmen zu ansehnlicher Macht . . .; unter den letzten Königen wurde die deutsche Kolonisation mit Erfolg begünstigt, viele Städte gegründet und die Grenzwälder von deutschen Bauern besetzt." — Über das tragische Ende Wallensteins in Eger ließen wir uns in Schillers Dramen unterrichten. Wir lasen sie mit entsprechender Rollenverteilung.

Aber auch Jacob Böhme, der schlesische Schuhmacher, Mystiker und Dichter, spielte in unser Bild hinein, der unser späteres Leben begleitete, dessen Welt- und Gottesanschauung weit nach Böhmen hineinstrahlte, und vor allem bekamen wir eine Menge über Peter Parler zu hören, der sich durch seine Bauwerke, insbesondere in Prag, unsterblichen Ruhm erwarb.

Das alles war plötzlich wieder lebendig in mir. Die Umstände meines Lebens hatten mich bisher, was das Reisen betraf, in andere Richtung geführt, über ferne Länder und Meere hinweg. Jetzt war der Osten — der unmittelbare Osten, Teil des Reiches, mein Ziel.

In Dresden, das ich am Abend erreichte, verbrachte ich folgende Nacht und einen Tag und noch eine Nacht. Wie es kaum anders möglich war, hielt ich mich Stunde um Stunde am Ufer der Elbe auf, zumal an der Stelle, wo die Dampfer abfuhren und anlegten. Die berühmte Brühlsche Terrasse beeindruckte mich wenig. Merkwürdigerweise mußte ich viel an Friedemann Bach denken, den ältesten, begabtesten — er war unter anderem Organist an der Sophienkirche in Dresden — und unglücklichsten Sohn des Johann Sebastian Bach. In bezug auf Böhmen ist anzumerken, daß sich einstmals zahlreiche evangelische Emigranten aus Böhmen Dresden als neue Heimstadt wählten. Zum Verlassen ihrer Heimat sahen sie sich gezwungen, als Kaiser Ferdinand II. 1620 Böhmen wieder unter Kontrolle bekam und das Land zwangsweise zum Katholizismus zurückführte.

Überdies fällt mir im Zug der Überlegungen ein, daß es in meiner Erinnerung noch etwas Verbindendes zwischen Böhmen und meiner memelländischen Heimat gab: Bei Hochzeiten und ähnlichen Festen wurde zum Tanz mit Vorliebe eine Melodie aufgespielt und gern mitgesungen, deren Text geradezu beschwörende Worte an die Heimat Böhmen enthielt.

„Es war im Böhmerwald, da ist mein Heimatort.
Es ist gar lang schon her, daß ich von dort bin fort.
Doch die Erinnerung, die bleibt mir stets gewiß . . ."

Und der Refrain:

„Es war im Böhmerwald . . . Wo meine Wiege stand . . . Im schönen, grünen Böhmerwald!"

Das war um die Jahrhundertwende. Text und Melodie haben sich mir so sehr eingeprägt, daß ich es heute, dann und wann, unwillkürlich vor mich hinsumme oder -pfeife.

Aber da wollte ich . . . da kam ich auch in jenen Tagen gar nicht hin. Man möge es mir nicht verübeln. Meine Erinnerungen gleichen plötzlich aufgescheuchten Vögeln und ziehen ihre Kreise weit über das gesteckte Ziel hinaus.

Um trotzdem noch einmal auf das Lied zurückzukommen: Lag es an dem Wohlleben jener Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, daß die Menschen so herz- und lieblos oder auch nur gedankenlos waren, nach der Melodie eines Liedes, das Heimweh und Schmerz eines Menschenherzens ausdrückt, einen Walzer zu tanzen?

Ein Sakrileg ohnegleichen!

Die Mittagsonne brach durch leichtes Gewölk, als ich vom Bahnhof kommend den Marktplatz von Eger betrat, der Stadt, die ich vor wenigen Tagen noch, zu Hause, auf der Landkarte als runden Kreis mit Rotstift kenntlich gemacht hatte. Das also war nun historischer Boden, den ich betrat. Wie es bei den meisten Menschen zu sein pflegt, das Hochgefühl in der Brust, das eigentlich fällig war, ließ auf sich warten. Vielleicht ist es Schiller so ähnlich ergangen, als er gekommen war, um an Ort und Stelle Studien für sein Drama zu machen. Das turmartig wirkende Rathaus blickte abwartend-gelassen auf mich herab. Beim Rolandsbrunnen stand ich ein Weilchen still, vielleicht an der gleichen Stelle, an der Goethe gestanden haben mag.

Ein Mädchen schlenderte gerade vorbei, ein Muster weiblicher Anmut, und verhielt den ohnehin zögernden Schritt und sah mich aus nußbraunen Augen unter schwarzer Lockenfrisur an. Die Situation bot sich mir geradezu an, meine Frage an sie zu stellen, ob sie mir ein Hinweis zu geben bereit sei, wohin ich mich wenden müßte, um zur Burg zu kommen.

„Zur Burg?" Sie lachte ein silbriges Lachen. Sie sagte: „Kommen Sie, ich zeige Ihnen den Weg, ich gehe ohnehin in die Richtung." Und sie fügte im Schreiten hinzu: „Was Sie da zu erwarten scheinen, werden Sie kaum finden!" — „Natürlich!" sagte ich. „Ich meine natürlich den Platz . . ."

Und nun kam eines der merkwürdigsten Dinge auf mich zu, die nicht oft, aber doch dann und wann, zu geschehen pflegen, und die wir Zufall zu nennen belieben. Als ich auf ihre Frage, woher ich käme, ob von weit her, entsprechende Antwort gab, blieb sie stehen. „Nein!" rief sie aus. „Welch ein Zufall! Mein Vater hat in Königsberg Kunstgeschichte studiert. Schade, daß er gerade nicht hier ist. Er weilt für einige Zeit zur Erholung in Karlsbad. Seine Erinnerungen an Ostpreußen sind sehr lebendig geblieben."

So drückte ich denn auch mein Bedauern aus, ihn nicht sprechen zu können.

„Meine Mutter hat er sich gleich von dort mitgebracht. Sie ist vor einigen Jahren gestorben. Nun führe ich meinem Vater das Haus."

„Ja — das tut mir leid!" stammelte ich betroffen.

„Wir haben hier einiges mitgemacht mit den Tschechen, das können Sie mir glauben. Zuletzt noch, ehe die Entscheidung gefallen ist, haben die Soldaten hier in den Straßen wie wild um sich geschossen."

Indessen hatten wir die Stelle erreicht, an der einst die Burg stand: Nur der „Schwarze Turm" und — fast müßte man sagen: Nur die Reste einer Ruine waren davon übriggeblieben.

„Hier also hat der Friedländer sein schreckliches Ende gefunden!" Aber das Mädchen berichtigte mich: „Nicht hier! Der Mord an Wallenstein hat im Stadthaus stattgefunden. Die Burg war zu jener Zeit bereits so verfallen, daß sie ihm nicht mehr komfortabel genug erschien." Sie wußte ganz reizend über die wichtigsten Dinge und Daten zu plaudern: Daß es Friedrich Barbarossa war, der hier in Eger eine kaiserliche Pfalz errichtete und oft persönlich hier weilte, und daß von Eger viele wichtige Impulse ausgingen, die insbesondere Böhmen betrafen. Eine Hochzeitsfeier habe hier wohl doch nicht stattgefunden, „aber . . ."

„Aber was . . .?"

Sie errötete ein wenig, sprach es aber dann doch aus: „. . . die Feier des ersten Beilagers der Tochter Rudolfs von Habsburg Gutta mit Wenzel, dem späteren Böhmenkönig, dürfte verbürgt sein. Und 1437 hielt der deutsche Kaiser Sigismund hier einen Reichstag ab."

„Ach ja", sagte ich, „wenn Steine plaudern könnten!", und fand meine Äußerung im Augenblick recht banal. Aber sie lachte. „Ja, wenn die Steine noch da wären, aber was sie hier sehen, ist der schäbige Rest."

Mit der Erwähnung des Kaisers Sigismund sind meine Aufzeichnungen über Eger zu Ende gegangen; mit Kaiser Sigismund beginnen die geschichtlichen Daten, die ich mir hinsichtlich der Chronik von Sankt Joachimsthal notiert hatte, und was darüber hinaus noch im Gedächtnis haften geblieben ist. Mit wenigen Sätzen ist es gesagt: Im Jahre 1437, anläßlich des Reichstages in Eger, schenkte Sigismund das im Aufblühen begriffene Städtchen seinem Kanzler Schlick, der in der Nähe das Schloß Freudenstein besaß und den Abbau von Silber, Uran, Wismut und Nickel eifrig förderte, wodurch die Stadt Berühmtheit erlangte, denn die Grafen von Schlick prägten aus dem gewonnenen Silber die Guldengroschen, die unter dem Namen Joachimsthaler zu solchem Rufe gelangten, daß sie in der abgekürzten Form als Thaler sozusagen Weltgeltung erlangten und heute noch als „Dollar" manchmal hoch, manchmal weniger hoch im Kurs stehen.

Nach meiner Berechnung hätte ich in Joachimsthal zu Mittag essen können, aber der Zug von Eger kam erst mit einer Stunde Verspätung an. Und das kam so: Pünktlich, zur gegebenen Zeit hatte ich mich in Eger zum Bahnhof begeben. Der Zug stand auch bereits zur Abfahrt bereit, aber keine Menschenseele war zu sehen, weder Reisende noch Bahnpersonal, so daß ich glaubte, mich im Fahrplan geirrt zu haben. Nichts desto weniger nahm ich Platz.

Die Blütezeit war vorbei

Endlich erschien der Schaffner auf dem Plan. Er war die Gelassenheit selbst, und auf meine Frage hatte er eine nach seiner Ansicht sehr plausible Antwort bereit: „Wissen's, heut ist Markttag in Eger, und da fahren wir erst ab, wenn alle Fahrgäste, die mit uns hergekommen sind, ihre Geschäfte erledigt haben, das dauert ein bißchen allweil!"

Die Blütezeit der „Silberstadt" war lange vorbei. Ein wenig einsam schien mir die Stadt in der herben Berglandschaft zu liegen, anders als das freundliche Eger, herb auch die Art, mit der mir die Menschen begegneten.

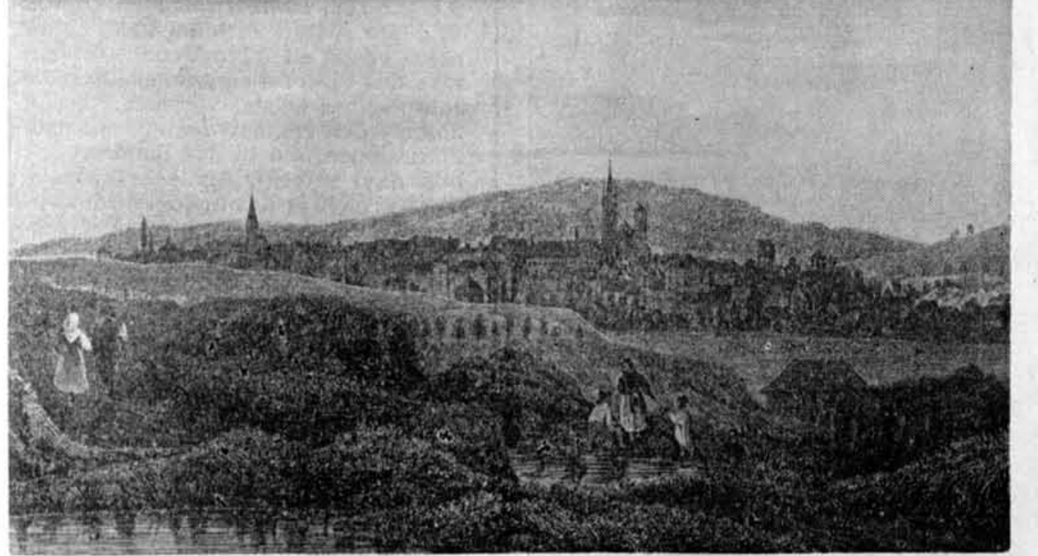
Aber alles in allem: es war schön.

Meine erste Handlung war, eine Kellertreppe zu einer Schuhmacherwerkstatt hinabzusteigen, um mir ein Paar Bergschuhe zu einem sehr niedrigen Preis zu kaufen. Die zog ich an Ort und Stelle an und stieg den Keilberg hinauf und atmete tief die würzige Erzgebirgsluft ein und war froh, diese Reise unternommen zu haben, zu einem Erlebnis, das unwiederholbar ist, aber das wußte ich damals noch nicht.

Am Abend saß ich in einer freundlichen Gaststube mit Leuten am Tisch, mit Männern, genauer gesagt, die mir viele Fragen stellten im Hinblick auf Dinge, die sie nun als heimgekehrte Bürger ins Reich zu erwarten hatten.

„Glaubt ihr eigentlich noch an Gott?" Das war eine der Kernfragen.

„Ja, wir glauben noch an Gott!" sagte ich.



. . . sind in Böhmen lebendig geblieben: **Eger**
Stiche aus „Romantische Reise durch den historischen deutschen Osten"

Ostpreußische Speisen im Landtag

Abgeordnete lernten Schmandschinken mit Keilchen, Beetenbartsch und Flecksuppe kennen



Bärenfang im Hessischen Landtag: Darüber freuen sich Hugo Rasmus, Landtagspräsident Dr. Hans Wagner, Horst Dietrich und Helga Laubmeyer

Wiesbaden — Landtagsabgeordnete, Minister, Bedienstete des Hauses standen am zweiten Tag der vorigen Plenarwoche etwas ratlos vor der Speisekarte in der Cafeteria des Hessischen Landtags in Wiesbaden, auf der an diesem Tag unter der Überschrift „Kulinarisches aus Ost- und Westpreußen" solch seltsame Gerichte wie Beetenbartsch, Schmandschinken mit Keilchen, Dampfkarbonade und Speckaalat, Flecksuppe, Schmandhering sowie die bei uns so beliebten Getränke Pillkaller oder Machandel mit Pflaume angeboten wurden.

Wie am Vortag, als es oberschlesische Gerichte waren, wählte fast jeder erst nach näheren Erläuterungen durch das Personal an der Essensausgabe. Die zunächst kritischen Minen hellten sich aber sichtlich auf, als man feststellen konnte, was Günther Koschik (aus Breslau) da nach Beratung mit in Wiesbaden lebenden Landsleuten gezaubert hätte, Gerichte, die seit Kriegsende wohl nur noch auf privaten Speisezetteln gestanden haben mögen. Kaum einer verzichtete darauf, diesesmal auch das Abendessen in der Cafeteria einzunehmen, um ein weiteres unserer heimatlichen Gerichte und nun auch vor allem unsere Getränke kennenzulernen. Dabei war Machandel mit Pflaume ein solcher „Renner", daß er Aussicht hat, künftig in die Dauerkarte aufgenommen zu werden.

Am Tag zuvor hatte der Präsident des hessischen Landtags, Dr. Hans Wagner, die „Ostdeutschen Tage" in der Cafeteria eingeleitet. Er berichtete von den originellen, sich inzwischen zur Tradition entwickelnden kulinarischen Tagen während der Plenarwochen, in denen bisher nach einer Idee von Küchenleiter Günther Koschik jeweils ein hessischer Landkreis seine kulinarischen Besonderheiten vorstellen konnte. Die „Ostdeutschen Tage", die auch für andere ostdeutsche Landschaften wiederholt würden, reihten sich darin ein als Ausdruck der Verbundenheit mit den vielen Ostdeutschen, die infolge der Kriegsereignisse hessische Bürger wurden.

Der Wiesbadener Kreisvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier, Eberhard Paluschtzik, und der Kreisvorsitzende der Ost- und Westpreußen, Horst Dietrich (aus dem Kreis Pr. Holland) erläuterten die Besonderheiten ihrer heimatlichen Küchen und überreichten dem ersten Bürger des Landes ein Buch über Oberschlesien bzw. einen Zinnteller mit 12 Städtewappen aus Ost- und Westpreußen.

Von seiten der Landsmannschaften waren außerdem der Bundesvorsitzende der Oberschlesier, Georg Prusko (MdL), und der stellvertretende Kreisvorsitzende Herbert Kirstein, sowie der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe und Landesobmann der Westpreußen, Hugo Rasmus (Bromberg), und die stellvertretende Kreisvorsitzende Helga Laubmeyer (Heiligenbeil).

Der Saal war geschmückt mit den Fahnen Ostpreußens, Westpreußens und Oberschlesiens, an den Wänden hingen Fotos mit den Wahrzeichen unserer Heimat und der der Oberschlesier. Der Blick glitt über Bilder von Danzig, Königsberg, Marienburg, Masuren, der Kurischen Nehrung, Trakehner Pferde oder Bernsteinfischer und oberschlesische Kohlefördertürme oder mit dem Annaberg — Ungewohntes in diesem Haus.

H. D.

Hohe Auszeichnung

Ostpreuße erhielt österreichischen Orden

München — Der Landeshauptmann des Burgenlandes, Theodor Kery, überreichte im Landeshaus in Eisenstadt in Gegenwart des Landeshauptmannstellvertreters und anderer Repräsentanten der Landesregierung Dr. Heinz Radke, München, das Große Ehrenzeichen des Landes Burgenland. In seiner Laudatio würdigte Kery die Verdienste Radkes, die er sich durch seine journalistische und schriftstellerische Tätigkeit und vor allem durch die Herausgabe eines Burgenlandbuches sowie die Initiierung und Drehbuchberatung eines Fernsehfilmes des Bayerischen Rundfunks über das Burgenland für dieses östlichste Bundesland Österreichs erworben habe. Die Verfasser des Buches, Heinz und Doro Radke, hätten sich als gründliche Kenner und treue Freunde dieses Grenzlandes erwiesen, die ihre Kenntnisse, Sympathien und Urlaubsempfehlungen vor allem in der Bundesrepublik Deutschland einem großen Kreis vermittelt hätten. Die seit fünf Jahren mindestens einmal jährlich in Form von Studienreisen durchgeführten Grenzlandfahrten der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in das Burgenland und in die benachbarte Steiermark hätten zu einem bewährten Freundschaftsverhältnis zwischen den Grenzlanddeutschen Ost- und Westpreußens und den schicksalsverwandten Burgenländern geführt. Die nächste Reise der Ost- und Westpreußenstiftung in das Burgenland und in die Steiermark wird vom 24. bis 29. Mai stattfinden.

D. R.

Vom Schicksal einer Volksgruppe

Großtreffen der Deutschen aus Litauen vom 3. bis 5. Mai 1978

Salzgitter — Alle fünf Jahre führt die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen ein Deutschlandtreffen für ihre Landsleute durch. 1978 wird es vom 3. bis zum 5. Mai in Salzgitter stattfinden, wo eine starke Beteiligung dieser deutschen Volksgruppe erwartet wird. Am Sonnabend, dem 6. Mai, wird in Salzgitter-Lebenstedt im Gästehaus der Salzgitterwerke um 15 Uhr während einer Feierstunde Bundestagsabgeordneter Helmut Sauer in einer festlichen Ansprache der tragischen Geschichte der Deutschen aus Litauen gedenken.

Im Ersten Weltkrieg geriet Litauen unter den Einfluß der Siegermächte. Kurz zuvor hatte der Litauische Staatsrat beschlossen, dem Herzog von Urach die litauische Königskrone anzubieten. Dies beweist, daß die Litauer den festen Willen hatten, in eine enge und freundschaftliche Beziehung zum Deutschen Reich zu treten. Da Deutschland den Krieg verlor, nahmen die Geschehnisse eine andere Wendung. Die Siegermächte wollten nicht akzeptieren, daß ein Fürst deutscher Herkunft König von Litauen werden sollte. Aufgrund militärischer und wirtschaftlicher Schwäche mußte Litauen sich fügen.

Der Zweite Weltkrieg riß die seßhafte Volksgruppe auseinander und zerstreute sie in viele Länder der ganzen Erde. Die Rote Armee marschierte als angebliche Schutzmacht in den selbständigen baltischen Staat Litauen ein. Dieser Besetzung, die das beste Beispiel für die Unterdrückung von Freiheit und Menschenrecht darstellt, wurde aus Angst und Resignation kein Widerstand geleistet. Den Menschen im Baltikum ging es nur noch um die Rettung ihrer bloßen Existenz.

Da im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vereinbart worden war, daß die baltischen Staaten in die Interessensphäre Moskaus fallen sollten, ließ Hitler Stalin freie Hand. So erpreßte die Sowjetunion die Zustimmung Litauens, Estlands und Lettlands zur Errichtung militärischer Stützpunkte in den drei baltischen Staaten. Die Litauische Regierung rechnete aufgrund der weltpolitischen Konstellation des Jahres 1940 nicht mit der Hilfe irgendeiner Großmacht, denn Europa war inzwischen von den faschistischen und nationalsozialistischen Regimen beherrscht. So mußten die Litauer sich dem Diktat der Sowjets fügen, als am 15. Juni die Rote Armee in Litauen einmarschierte. 1941 kamen die Litauendeutschen auf dem Weg der Umsiedlung nach Deutschland, in das ursprüngliche Heimatland ihrer Vorfahren.

Damit war für 52 000 Menschen ihre 650-jährige Geschichte in Litauen zu einem tragischen Ende gekommen. In der Bundesrepublik leben heute 32 000 Deutsche, die aus jenem baltischen Land stammen. Mit dem alle fünf Jahre stattfindenden Deutschlandtreffen appellieren die Litauendeutschen auch heute noch an das Gewissen der Menschheit, sich des ihnen zugefügten Unrechts bewußt zu werden, denn eine politische und menschliche Tragödie von solcher Tragweite dürfe nicht in Vergessenheit geraten.

Gisela Weigelt



Fern der Heimat: Litauen-Deutsche 1941 im Umsiedlungslager Graal-Müritz

Foto aus „Heimatgruß"

Unsere Heimat zu Fuß durchwandert

Der Publizist Hans Hertel vollendet das 70. Lebensjahr



Bremen — Hans Hertel, der am 6. April seinen 70. Geburtstag feiert, ist kein gebürtiger Ostpreuße. Aber Ostpreußen wurde für ihn zu einer zweiten Heimat, denn er studierte von 1926 bis 1931 in Königsberg und brachte von dort nicht nur zwei akademische Diplome (Dipl.-Kaufmann und Dipl.-Hdl.), sondern auch eine Marjell mit, seine Ehefrau Eleonore, die durch ihre Arbeit in der Landsmannschaft bekannt ist. Hertel hat fast ganz Ostpreußen zu Fuß durchwandert und kennt deshalb unsere Heimat besser als mancher Ostpreuße.

Die Vertriebenenbewegung sieht Hertel bis heute als ein Ganzes. Deshalb hat er als Publizist nicht nur für eine Landsmannschaft gearbeitet, sondern stets für die gemeinsamen Dachorganisationen, die er von unten her mit aufgebaut hat. Er begann seine Arbeit als Vorsitzender des von ihm gegründeten Flüchtlingsvereins in Brokeloh, Kreis Nienburg (Weser). Aus diesen Vereinen entstand später der „Zentralverband der vertriebenen Deutschen (ZvD)" und aus diesem der Bund der Vertriebenen (BdV). Nach seiner Umsiedlung nach Bremen arbeitete Hertel lange Jahre in den Vorständen des Landesverbandes vertriebener Deutscher (LvD) und des damaligen „Bund der vertriebenen Deutschen (BvD)".

Weit bedeutender war und ist seine publizistische Arbeit in Wort und Schrift, in der Hertel immer wieder überzeugend darlegte, daß das Schicksal der ostdeutschen Heimat nicht nur uns Vertriebene angeht, sondern die ganze Nation. Aus der Fülle seiner Veröffentlichungen sei an seine 1966 gehaltene Rede „Die Vertreibung — ein Gottesgericht?" erinnert, in der sich Hertel erfolgreich gegen die bekannte EKD-Denkschrift wandte. Diese Rede wurde eine Diskussionsgrundlage auf der Generalsynode der EKD. Hertel hat in seiner publizistischen Arbeit nie eine Pause eintreten lassen und hat sich in den letzten Jahren auch als Buchautor bewährt. Dazu gehören „Gegen den Strom", 15 Reden für Deutsche, und die Neuerscheinung „Generation im Aufbruch", Im Herzen das Vaterland, die vor kurzem in dieser Zeitung gewürdigt wurde.

In der Landsmannschaft Ostpreußen wurde Hertel, neben vielen anderen Reden, durch mehrere Referate auf Frauentagungen in Bad Pyrmont bekannt. Möge Hans Hertel seine bis heute bewährte Schaffenskraft behalten, um an unserer Sache weiter mitarbeiten zu können.

E. S.

Von Mensch zu Mensch



Gustav Stöcker (58), Leiter des Durchgangswohnheims Massen, beging vor kurzem sein 40jähriges Jubiläum im öffentlichen Dienst. Stöcker ist in Fürstenfelde / Neumark beheimatet, wo er am 7. Dezember 1919 geboren wurde. Als 25jähriger nahm er seine Tätigkeit im Hauptdurchgangslager in Siegen auf. Als dieses 1951 nach Unna-Massen verlegt wurde, ernannte man Stöcker zum stellvertretenden Leiter. 12 Jahre später, im März 1963, übernahm er die alleinige Verantwortung für das Durchgangswohnheim. 32 Jahre seines Lebens widmete Gustav Stöcker den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die in der Bundesrepublik Asyl suchten. Als Anerkennung dafür erhielt er das Bundesverdienstkreuz I. Klasse, das Ehrenwappen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und wurde mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des BdV ausgezeichnet. Auch zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben pflegt Stöcker seit mehreren Jahren: Er ist Mitglied des Synodalvorstands und der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen, sowie Presbyter der Evangelischen Kirchengemeinde in Massen. Durch die von Gustav Stöcker geübte Hilfsbereitschaft und Solidarität den Mitmenschen gegenüber, wird ihm heute in allen Kreisen der Bevölkerung hohes Ansehen zuteil.

G. W.

Rentenversicherung:

Keine Privilegien für Beamte?

BRH-Bundesvorsitzender Schröder äußert sich zur Problematik der Versorgungssysteme

LÜBECK — „Beamtenpension ist kein Privileg." Zu diesem Thema hielt kürzlich der Vorsitzende des Bundes der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen, Amtsrat a. D. Gerhard Schröder, Mainz, vor etwa 700 Zuhörern in Lübeck einen interessanten Vortrag. Zu Beginn betonte er, daß er als Ostpreuße „in dieser Gegend" gern weile, da er hier sehr viele seiner Landsleute wisse und ihn auch die Landschaft im südlichen Schleswig-Holstein an seine Heimat erinnere.

„Mit der Rentenmisere sind auch die Beamtenpensionen ins Gerede gekommen. Dabei werden in vielen Zeitungen und Zeitschriften die alten Vorurteile über das angebliche Pensionsprivileg aus der Mottenkiste geholt. Es werden Vergleiche angestellt, die schief und gehässig sind. Dem ‚armen Rentner' wird der ‚gut situierte Ruhestandsbeamte' gegenübergestellt und das Nettoeinkommen des einen mit den Bruttobezügen des anderen verglichen. Zahlen und Vergleiche werden manipuliert und viele fühlen sich berufen, ihre Meinung zu verkünden. In dieser Situation ist es erforderlich, den vordergründigen Attacken die tatsächlichen Zusammenhänge gegenüberzustellen", zitierte der Redner das Zentralorgan des Bundes der Ruhestandsbeamten.

In einem mehr als einstündigen Vortrag verstand es der Referent, mit seinem reichen Fachwissen den Zuhörern aufzuzeigen, daß jedes Versorgungssystem seine Vorteile und seine Nachteile habe und wer hier urteilen wolle, müsse sich sehr viel Zeit nehmen, das Für und Wider der einzelnen Systeme abwägen und sich die Mühe machen, Fachleute aller Versorgungssysteme zu befragen. Wenn bei der Beamtenpension nach 35 Dienstjahren eine Höchstpension von 75 Prozent der letzten Dienstbezüge erreicht werden könne, so stehe dem bei den Renten insbesondere die praktische Steuerbefreiung und eine unentgeltliche Krankenversorgung gegenüber, so daß es entscheidend nur auf das Nettoeinkommen bei Vergleichen ankommen dürfe.

Auch in einer Anzahl von Einzelregelungen sei einmal das Beamtenversorgungsrecht, ein anderes Mal das Rentenrecht günstiger und es sei sehr einfach, durch Aneinanderreihen der Vorteile und Fortlassen der Nachteile ein Privileg für eine bestimmte Personengruppe zu konstruieren.

„Beamtenpensionen", sagte Schröder weiter, „werden bis auf die bekannten Freibeträge versteuert und außerdem durch die Prämienzahlung für eine Krankenversicherung reduziert. Auf diese Weise werden die Bruttopensionen durchschnittlich um 20 bis 25 Prozent vermindert, während die Bruttorente durch die volle unentgeltliche Krankenversorgung und die volle Steuerfreiheit, wenn kein anderes zusätzliches Einkommen bezogen wird, auch die Nettorente ist. Oft werden zu den Renten noch Werkspensionen gezahlt. In Betrieben mit 1000 und mehr Beschäftigten haben fast neun Zehntel aller Betriebszugehörigen einen solchen Anspruch." In diesem Zusammenhang sei auch auf den möglichen Bezug von Mehrfachrenten hingewiesen, wenn z. B. neben der Sozialrente noch eine Unfallrente gewährt wird, und sehr oft übersteigen diese Renten erheblich das letzte Einkommen.

Besonders erwähnte Schröder, daß nach den amtlichen Zahlen in der Zeit von 1958 bis 1972 die Verdienste der Arbeitnehmer um brutto 339 Prozent, netto aber nur um 226 Prozent (infolge zunehmender Steuerlast und ständig gestiegener Sozialabgaben), die Renten dagegen brutto = netto um 329 Prozent gestiegen seien.

Der Redner brachte aus seiner jahrelangen Arbeit noch einige in den Themenkreis passende Beispiele, auf deren Aufzählung hier verzichtet wird, um den Rahmen des Berichts nicht zu sprengen. Abschließend sei aber noch darauf verwiesen, daß viele Ruhestandsbeamte versorgungsmäßig — oft um mehrere hundert Mark monatlich — besser stehen würden, wenn sie bei ihrer früheren Behörde nicht Beamter, sondern Angestellter gewesen wären.

Heinz Bergau



„Wir bitten unsere Hörerinnen und Hörer, den kleinen Fehler der etwas abgespielten Platte zu entschuldigen..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Gesundheitswesen:

Wenn Sorgen am Bettrand hocken..

Schlaflosigkeit kann meist überwunden werden

BONN — Schlaflosigkeit, eine vielbeklagte Störung des Lebensrhythmus, treibt viele zum Griff nach der Schlaftablette. Es gibt mannigfache Ursachen für Einschlafschwierigkeiten, gestörten Schlaf oder Schlaflosigkeit. Nicht zuletzt gehören Aufregung, Ärger, Verstimmung und Sorgen hierher.

Als weitere Schlafstörer nennt die April-Ausgabe von „medizin heute": Lärm, Licht, ein für den Schläfer ungeeignetes Bett, zu hohe Temperaturen im Schlafzimmer, zu schwere Mahlzeiten, Konsum von Kaffee, Tee und Zigaretten sowie aufregende Lektüre vor dem Einschlafen.

Psychiater fanden heraus, daß bestimmte Schlafstörungen Depressionen anzeigen, unter denen der betreffende Mensch leidet. Wenn jemand vor Schmerzen irgendwelcher Art nicht schlafen kann, sollte er einen Arzt befragen, der die Schlaf- oder Einschlafstörungen zusammen mit dem Grundleiden diagnostizieren und behandeln kann. Gegen viele äußere Einflüsse und auch „wenn Sorgen am Bettrand hocken", aber kann der von Schlaflosigkeit geplagte Mensch selbst etwas unternehmen.

Hierzu folgende Tips: Kontrolle von Menge und Zusammenstellung der Ernährung, einmal täglich mindestens ins Schwitzen geraten und den Puls für fünf Minuten auf Touren bringen, zwecks guter Durchblutung Wechseltemperatur-Anwendung in Form von Heiß-Kalt-Duschen, Saunabad oder Trockenbürstungen, täglicher Spaziergang bei jedem Wetter, maßvoller Umgang mit Alkohol, Kaffee, Tee und Nikotin. Bei Schlaflosigkeit in den ersten Urlaubstagen sollte man daran denken, daß der Körper sich an die veränderten Verhältnisse und das fremde Klima umstellen muß. Der schnelle Griff zur Schlaftablette ist fast immer ein Mißgriff.

Ingeborg Jahn

Wohngeld:

Neue Einkommensgrenzen veränderten Bedingungen

Anträge müssen an die örtlichen Verwaltungen gerichtet werden — Auch für Einzelzimmer

HAMBURG — Seit dem 1. Januar ist eine neue, verbesserte Wohngeldregelung in Kraft. Viele, die bisher schon Wohngeld bekamen, erhalten nun höhere Zuschüsse zur Miete. Da Einkommensgrenzen und die Höchstbeträge für die subventionsfähige Miete im Schnitt um 30 Prozent erhöht wurden, sind viele Haushalte erstmals oder wieder wohngeldberechtigt, die es bislang nicht oder nicht mehr waren. Wohngeld ist kein Almosen. Wer die Bedingungen erfüllt, hat Anspruch darauf.

Das Wohngeld soll es Mietern, aber auch Haus- und Wohnungseigentümern ermöglichen, zu tragbaren Bedingungen in einer angemessenen Wohnung zu leben. Beantragt werden kann (und muß) das Wohngeld bei der örtlich zuständigen Gemeinde-, Stadt-, Amts- oder Kreisverwaltung. Dort werden die entsprechenden Vordrucke ausgegeben, dort wird auch Hilfe beim Ausfüllen gewährt. Antragsberechtigt ist allein der Haushaltungsvorstand.

Die Höhe des Wohngeldes hängt ab von der Größe der Familie, der Höhe des maßgebenden Einkommens und der Höhe der zuschußfähigen Miete oder Belastung. Im allgemeinen wird das Wohngeld für 12 Monate bewilligt. Nach Ablauf dieses Zeitraumes muß es neu beantragt werden.

Wohngeld wird als Miet- oder Lastenzuschuß gewährt — oder für ganze Wohnungen, aber auch für einzelne Zimmer. Es spielt keine Rolle, ob der Wohnraum in einem Alt- oder Neubau liegt, ob er öffentlich gefördert, steuerbegünstigt oder frei finanziert worden ist.

Die wesentlichen Neuregelungen seit dem 1. Januar sehen wie folgt aus: Die Einkommensgrenzen erhöhten sich im Durchschnitt um mehr als 30 Prozent. Maßgebend ist das „Familieneinkommen". Das ist der Gesamtbetrag der Jahreseinkommen von allen zum Haushalt rechnenden Familienmitgliedern. Bestimmte Beträge werden abgezogen. Zum Jahreseinkommen gehören zum Beispiel Gehälter, Löhne, Arbeitslosengeld, Krankengeld, Renten, Witwen- und Waisengelder sowie Kindergeld. Dabei werden das Kindergeld und vergleichbare Leistungen in bestimmter Höhe als Freibeträge wieder abgesetzt. Das gilt auch für Werbungskosten oder Betriebsausgaben. Mindestens wird eine monatliche Pauschale von 47 Mark für die Werbungskosten abgezogen.

Die neuen Einkommensgrenzen:

		Das entspricht etwa einem monatl. Brutto-Einkommen bei:		
Personenzahl	Höchstzuläss. Einkommen (netto-ähnl.)	Erwerbstätigen (30 % allgem. Freibetrag)	Arbeitslosen, Behinderten u. ä. (22,5 % allgem. Freibetrag)	Rentnern (15 % allgem. Freibetrag)
1	1020	1504	1316	1200
2	1320	1932	1703	1552
3	1580	2304	2083	1858
4	1860	2704	2400	2188
5	2140	3057	2761	2517

Alle Wohngeldempfänger können mindestens einen pauschalen Abzug von 15 Prozent in Anspruch nehmen. Der Abzug erhöht sich auf 22,5 Prozent, wenn Beiträge für die soziale Sicherung erbracht oder Steuern entrichtet werden. Voraussetzung für den erhöhten Abzug ist in jedem Fall, daß die Einkünfte der Wohngeldempfänger vorwiegend aus Erwerbstätigkeit, Kapitalvermögen oder Vermietung und Verpachtung stammen. Diese Regelung ist durch den grundsätzlichen Abzug von mindestens 15 Prozent für die Nichterwerbstätigen immer noch großzügig; durch die gleichzeitige Erhöhung der Wohngeldleistungen führt sie bei ihnen nicht zu einer Schlechterstellung. Eine Sonderregelung bestimmt für Arbeitslose, daß sie einen pauschalen Abzug von 22,5 Prozent beanspruchen können.

Günter Schneider

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

In besonderen Härtefällen kann der Versorgungsausgleich, d. h. Ausgleich der während der Ehe erworbenen Versorgungsansprüche (Rente usw.), ausgeschlossen sein (§ 1587c BGB). Einen solchen Fall von grober Unbilligkeit hatte das Amtsgericht Hamburg zu entscheiden. Ein wohlhabender iranischer Kaufmann, der während der sechs Jahre dauernden Ehe (von 1967 bis 1973) nichts für seine Alterssicherung getan hatte, dessen Ehefrau aber nach Kündigung des Arbeitsverhältnisses in der Ehe „als Sicherung für die Zukunft" weiterhin Sozialabgaben entrichtet hatte, forderte nach Inkrafttreten der Reform des Ehe- und Familienrechts am 1. Juli 1977 von seiner geschiedenen Frau Versorgungsausgleich. Das Gericht lehnte dies jedoch ab. Angesichts der guten Vermögenslage des Mannes während der Ehe wäre es grob unbillig, ihm einen Teil der geringfügigen Rentenanwartschaft seiner Frau zugute kommen zu lassen. (AG Hamburg — 261 F 116/77)

Arbeits- und Sozialrecht

Liegt die Ehefrau im Krankenhaus, so kann dem Ehemann zugemutet werden, am Sonntag den Haushalt zu führen. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichtes ist ein Versicherter oder ein Mitglied seines Haushalts an arbeitsfreien Tagen (z. B. Sonnabenden, Sonntagen und Urlaub) grundsätzlich nicht gehindert, den Haushalt während des Krankenhausaufenthaltes der Hausfrau weiterzuführen. Ein Anspruch auf Gestellung einer Haushaltshilfe kann in solchen Fällen nur dann anerkannt werden, wenn besondere, von der Norm abweichende Gründe die Weiterführung des Haushaltes ausnahmsweise verhindern. Weder die Größe des Haushalts noch die nervliche Belastung des Versicherten durch den Gesundheitszustand seiner Ehefrau begründen nach Ansicht des Gerichts die Unfähigkeit des Versicherten, den Haushalt an den genannten Tagen in Ordnung zu halten. (BSG — 5 RKn 20/76)

Ein Arbeitnehmer muß vorübergehend auch mit niederen und unbefriedigenden Arbeitsplätzen vorliebnehmen. Dies entschied das Landesarbeitsgericht Frankfurt gegen einen Arbeitnehmer, der bei gleichem Lohn drei Monate lang statt in der Fertigungsabteilung in der Gießerei einer Landmaschinenfabrik arbeiten sollte. Er war jeden Morgen an seinem Arbeitsplatz erschienen und hatte sich geweigert, die neue Arbeit auszuführen, weil er „nach Vertrag keine unzumutbaren Arbeiten verrichten müsse". (LAG Frankfurt — 7 SA 971/76)

Mieturteile in Stichworten

Der Vermieter kann auch bei einer entsprechenden Mietvertragsklausel die Renovierkosten dann nicht vom Mieter verlangen, wenn die Wohnung völlig in Ordnung ist. (LG Kassel — 1 S 53/76)

Beim Erstbezug einer Neubauwohnung kann der Mieter nicht schlechthin die Angleichung der Heizkostenrechnung für das erste Mietjahr an die Abrechnung des nachfolgenden Jahres verlangen, wenn die übrigen Wohnungen erst später vermietet worden sind. In derartigen Fällen kann dem Mieter aber für die Austrocknung seiner Wohnung und den dadurch bedingten Wärmemehrbedarf ein Abzug von 25 Prozent der auf ihn entfallenden Brennstoffkosten zugebilligt werden. (LG Mannheim — 4 L 49/76)

Kraftfahrzeugrecht

Als fabrikneu ist ein Kraftfahrzeug zu bezeichnen, das, abgesehen von der Überführungsfahrt vom Herstellerwerk zum Abnehmer, bis dahin noch nicht seinem bestimmungsmäßigen Gebrauch als Verkehrsmittel zugeführt wurde. Der bloße Umstand, daß das verkaufte Fahrzeug bereits vor etwa einem Jahr produziert worden ist, stellt dessen Qualifizierung als fabrikneu nicht in Frage. (LG Aachen — 5 S 327/77)

Der Eigentümer eines Hausgrundstücks kann vom Bewohner des gegenüberliegenden Hauses verlangen, daß dieser seinen Pkw nicht vor dem Haus parkt, wenn dadurch die Grundstücksausfahrt des anderen wegen der Enge der Straße unmöglich gemacht oder erheblich erschwert wird. Der „behinderte" Hauseigentümer kann deswegen auf Unterlassung klagen. (OLG Karlsruhe — 1 U 210/77)

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Bunks, Marie, geb. Werner, aus Seestadt Pillau, Holzwiese 1, jetzt bei ihrer Tochter Traute Brinkschmidt, Rütliweg 6, 5600 Wuppertal 2, am 1. April

zum 94. Geburtstag

Lottermoser, Emma, Lehrerwitwe, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Höfflingerweg 4, 4400 Münster, am 9. April

Bednarz, Martha, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie und Schwiegersohn Paul Woskowski, Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 3. April

zum 93. Geburtstag

Feyersänger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen 4, am 13. April

Guttek, Minna, geb. Podzich, aus Pustnik, Kreis Sensburg, jetzt An der Blinke 5, 2957 Westoverledingen 1, über Leer, am 3. April

zum 91. Geburtstag

Müller, Heta, geb. Büchner, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt Bretzfelder Straße Nr. 34, 7000 Stuttgart 40, am 14. April

zum 90. Geburtstag

Barsuhn, Auguste, geb. Kerwel, aus Erlen, Kreis Elchniederung, sowie Königgrätz und Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt Töpingen 14, 3042 Munster 5, am 5. April

Bukies, Hermann, aus Ulrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandweg 3, 5820 Gevelsberg, am 7. April

Jux, Barbara, geb. Schiprowski, aus Neu-Kokkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Neumarktstraße 2, 5800 Hagen 1, am 9. April

Karos, Hanna, geb. Bibelhausen, aus Königsberg, Hufenallee 39, jetzt Meyerstraße 228, 2800 Bremen, am 14. April

Link, Friedrich, aus Königsberg-Mettgethen, jetzt Gösselstieg 12, 2084 Rellingen, am 9. April

Schirmann, Margarete, geb. Fiedler, Lehrerwitwe aus Schrengen, Kaltwangen und Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt Stephanienstraße 74, 7500 Karlsruhe 1, am 11. April

Schwetzler, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Inrather Straße 368, 4150 Krefeld 1, am 15. April

Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Homberger Straße 31, 4020 Mettmann 2, am 10. April

zum 89. Geburtstag

Burneleit, Anna, geb. Schudak, aus Waldorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hamacher, Flugplatz 6, 4400 Münster-Handorf, am 3. April

Eissing, Ernst, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Graf-Hartwig-Straße 15, 2160 Stade, am 1. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Pogwischrund 5e, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 2081 Holm, am 12. April

Sachs, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Bruno-Taut-Ring 20b, 1000 Berlin 47, am 4. April

Schwabe, Helene, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Haus Simion, Pflegeheim, Hartengrube, 2400 Lübeck, am 14. April

Stern, Kurt, Superintendent i. R., aus Neidenburg, jetzt Raabeweg 11, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 14. April

Toll, Anna, geb. Dullas, aus Königsberg, Elchdamm 8, jetzt Stadelberger Straße 10, 8080 Fürstenfeldbruck

zum 88. Geburtstag

Doliwa, Auguste, geb. Scheumann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Marks, Bramkampstraße 42, 4300 Essen-West, am 10. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Blenkinsop Straße 4, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 11. April

zum 87. Geburtstag

Hammer, Berta, aus Seestadt-Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt Lauterberger Straße 9, 4100 Duisburg 25, am 11. April

Meyer, Friedrich, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Strutzweg 16, 2155 York-Niederelbe, am 10. April

Mietzner, Franz, Bürgermeister i. R., aus Schloßberg, jetzt Engelgarten 46, 4520 Melle, am 7. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Hohenwardtstraße 9a, 4352 Herten, am 11. April

zum 86. Geburtstag

Czytrich, Auguste, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 21, 2870 Delmenhorst, am 12. April

Jedamski, Gustav, aus Lötzen, jetzt Uttmannstraße 27, 4812 Brackwede, am 14. April

Jopp, Margarete, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Emsteckerfeld, 4590 Cloppenburg, am 15. April

Kotowski, Dr. Helmut, aus Lyck, jetzt Maria-Theresia-Straße 5, 7800 Freiburg, am 11. April

Paufler, Ida, geb. Wierzoch, aus Angerburg, jetzt Im Sonnenwinkel 1, 2901 Huntlosen, am 11. April

zum 85. Geburtstag

Arndt, Friedrich, Gemeindevertreter, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3091 Graue Nr. 77, am 10. April

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda 112, am 11. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 5, jetzt Kaufhof 9, 2400 Lübeck, am 14. April

Krause, Gertrude, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eschenbergweg 3, 5220 Waldbröl, am 15. April

Majewski, Samuel, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 22, 6330 Wetzlar, am 11. April

Pillath, Wilhelmine, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5203 Much-Gerlinghausen, am 10. April

Richlitzki, geb. Zerowski, aus Marienburg/Westpreußen, Dt. Ordenskaserne, jetzt Krummer Straße 15, 8729 Zeil, am 9. April

Schinz, Johannes, Landwirt, aus Peterkehmen, Kreis Insterburg, jetzt Goebelstraße 10, 4830 Gütersloh, am 11. April

Slorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wülfeler Kaule 19, 5060 Bensberg-Refrath, am 14. April

Tissys, Herta, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 23, jetzt Grafenwerthstraße 80, 5000 Köln 41, am 10. April

zum 84. Geburtstag

Bienenfeld, Karoline, geb. Slawski, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt Borsteler Chaussee 301, 2000 Hamburg 61, am 12. April

Binding, Otto, aus Elbing und Königsberg, jetzt Binderstraße 27, 3200 Hildesheim, am 29. März

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 5, 3001 Ahlten, am 11. April

Kompa, Gottlieb, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohlenhusen 7, 3405 Rosdorf, am 13. April

Lippke, Hedwig, geb. Pareigis, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt Tilsiter Weg 1, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. April

Meisterknecht, Herbert, aus Königsberg, Karschauerstraße 58a, jetzt Stresemannstraße 50, 6750 Kaiserslautern, am 8. April

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 4, 8921 Kinsau, am 14. April

zum 83. Geburtstag

Friedrich, Ernst, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Seniorenhotel, 2000 Norderstedt 1, Alter Kirchenweg 2, am 10. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt bei Scheumann, Berg 41, 3221 Meimerhausen, am 9. April

Masuch, Anna, geb. Guß, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 9. April

Witt, Arthur, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt Uhlenhorst 18, 2200 Elmshorn, am 10. April

zum 82. Geburtstag

Doddek, Adolf, aus Osterode, Seminarstraße 1, jetzt Luisenstraße 20, 3284 Schieder-Schwalenberg, am 10. April

Roßmann, Gustav, aus Pr. Holland, Greißinger Straße 10, jetzt Grabenäckerstraße 47, 7220 VS-Schwenningen, am 5. April

Schröder, Grete, geb. Freimuth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldschmiede 27/29, 2210 Itzehoe, am 11. April

Suchowski, Charlotte, geb. Heinrich, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Geranienstraße 8, 4950 Minden-Dankersen, am 12. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45419, USA, am 10. April

zum 81. Geburtstag

Diesteb, Hildegard, Landwirtschaftliche Lehrerin i. R., aus Posen, jetzt Ringstraße 7, 2380 Schleswig, am 12. April

Goeke, Friedrich, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2a, 3040 Soltau, am 12. April

Hartmann, Gertrud, geb. Kossin, aus Korritken, Kreis Bartenstein, jetzt Heinrich-Heine-Straße Nr. 35, 4006 Erkrath 2, am 11. April

Kowalewski, Julius, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Herberhauser Straße 12, 4930 Detmold, am 10. April

Matzko, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 18, 5464 Walgenbach, am 12. April

Miethe, Luci, geb. Marschall, aus Rittergut Sackstein, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße, 2371 Groß Vollstedt, am 9. April

Neumann, Luzia, geb. Pusch, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg und Königsberg, Steindamm Nr. 11/12, jetzt Am Marsstall 21, 3000 Hannover 1, am 11. April

Preuhs, Ida, geb. Grenda, aus Angerburg, jetzt Winterthurer Straße 3 XI, 8000 München, am 15. April

Rodowski, Paul, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jakobstraße 14, 4100 Duisburg 14, am 14. April

zum 80. Geburtstag

Ammon, Otto, Landmaschinenhändler, aus Spullen, Kreis Schloßberg, jetzt St. Benediktstr. 12, 2000 Hamburg 13, am 31. März

Badorreck, Auguste, geb. Godlewski, aus Flokkau, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau, am 11. März

Böhm, Frida, geb. Gutzeit, aus Adlig Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt Rheinallee Ernst Barlachhaus, 4800 Bielefeld 11, am 12. April

Grabert, Emil, Bundesbahnobersekretär i. R., (Oberbahnhofsvorsteher), aus Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 29, 3501 Zierenberg, am 13. April

Heimann, Hedwig, aus Gumbinnen, jetzt Klingenstraße 62, 5650 Solingen 1, am 11. April

Hennig, Johann, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 26c und Prappeln über Königsberg 5 bei Ponarth, jetzt Op de Solt 11, 2000 Hamburg 65, am 10. April

Jähnke, Gustel, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 3, jetzt Diestelkamp 21, 2330 Eckernförde, am 12. April

Kulschewski, Gottfried, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 26, 4048 Grevenbroich, am 14. April

Lamowski, Johann, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4640 Wattenscheid, am 13. April

Lasarzik, Amalie, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 30, jetzt Alter Heuerweg Nr. 9, 3033 Schwarmstedt, am 13. April

Milthaler, Maria, aus Friedrichsfelde, Kreis Angerapp, jetzt Gracht 21, 5102 Würselen, am 15. April

Pietzonka, Otto, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 26, 4424 Stadtlohn, am 13. April

Reimann, Auguste, geb. Langhans, aus Kissitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Jahnstraße 12, 5000 Köln 90, am 3. April

Rosenstock, Hans-Alfred, Landforstmeister i. R., aus Wilhelmsbruch und Gumbinnen, sowie Forstamt Lindenberg, Kreis Schlochau, jetzt Am steinernen Kreuz 23, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 13. April

Specka, Rudolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Polsumer Straße 117, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 9. April

zum 75. Geburtstag

Bahr, Erna, geb. Kamin, aus Wesselau, Kreis Gerdauen, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. April

Behrendt, Helene, geb. Bieber, aus Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lenzhahner Weg 34, 6272 Niederhausen, am 13. April

Böttcher, Margarete, geb. Jacobeit, aus Königsberg, Waisenhausplatz 8d, jetzt Birkenallee 27, 2000 Hamburg 73, am 11. April

Bilitzka, Heinrich, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2354 Rade, am 11. April

Czwalinna, Artur, aus Arys, Kreis Johannisburg, Gartenstraße 9, jetzt Auf der Dreesche 9, 2942 Jever, am 12. April

zur goldenen Hochzeit

Bieber, Otto und Frau Eva, geb. Maguhn, aus Königsberg, Tiepoldtstraße 21 und Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Bergerstraße 32, 2900 Oldenburg, am 7. April

Brosz, Franz und Frau Berta, geb. Schützler, aus Kirchspiel Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nordstraße 11, 3320 Salzgitter 1, am 7. April

Christoleit, Ernst, und Frau Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau, Stettiner Straße 7, jetzt Regenweg 8, 4300 Essen 11, am 9. April

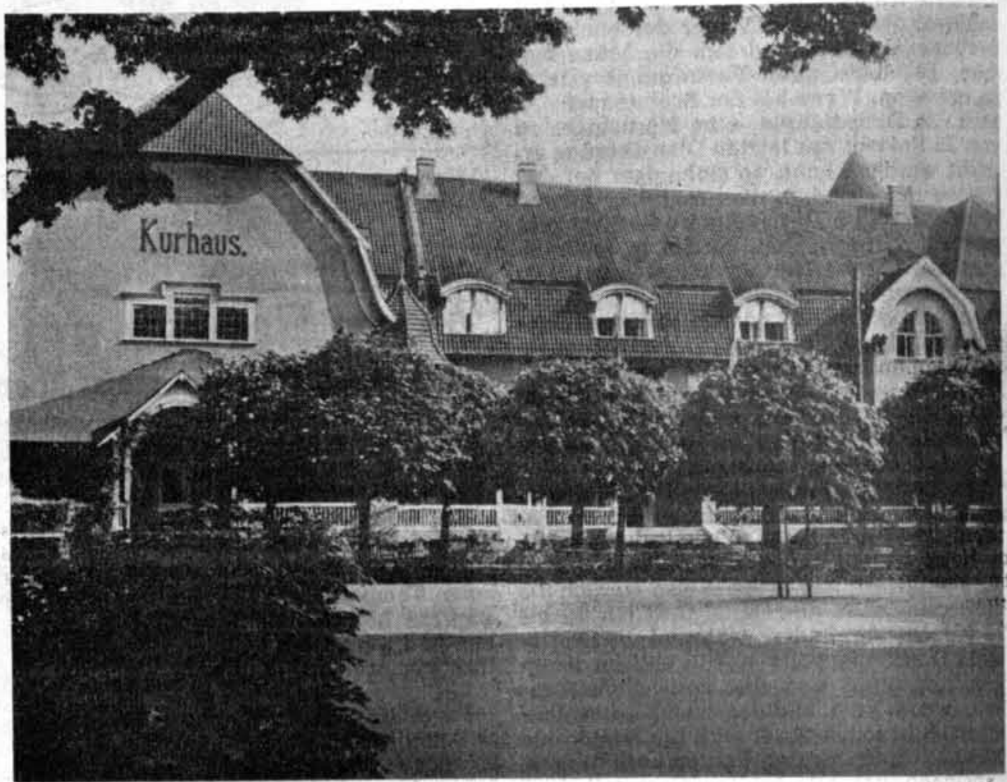
Ludwig, Helmuth und Frau Else, geb. Saunus, aus Königsberg, Königsstraße 18a, jetzt Annastraße 45, 4000 Düsseldorf, am 10. April

Pauka, Anton und Frau Maria, geb. Bischoff, aus Groß-Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt Pfalzsprung 8, 6550 Bad Kreuznach, am 10. April

zum Jubiläum

Wannags, Günther, Fernmeldeamtmann beim Fernmeldeamt Wuppertal, aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 5, jetzt Friesenstraße 22, 5600 Wuppertal 1, zum 40jährigen Dienstjubiläum, am 1. April

Kennen Sie die Heimat wirklich? (F 195)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer F 195 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 18. April 1978, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Ostpreußentage im Deutschlandhaus — An diesem Wochenende, 8./9. April, finden die Ostpreußen-Tage im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Telefon 2 51 07 11, statt. Jeweils von 10 bis 19 Uhr besteht für alle Berliner, ob sie Ostpreußen oder Ostpreußen-Nachkommen sind oder nicht, die Möglichkeit, verschiedene Ausstellungen zu besichtigen. Die Heimatkreise werden mit Informationsständen vertreten sein, das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg hat eine Sonderausstellung vorbereitet, und die Künstlerin Ursula Enseleit wird ihre Werke vorstellen. Darüber hinaus wird eine Reihe von Kulturveranstaltungen durchgeführt. Das Programm enthält im einzelnen folgende Punkte:

Sonnabend, 8. April, ab 10 Uhr, Verschiedene Ausstellungen. 14 Uhr, „Der Patenbezirk grüßt Ostpreußen", ein Konzert zum Geburtstag des gebürtigen Ostpreußen mit Hans-Peter Henning und anderen Solisten. 18.30 Uhr, Kuno Felchner liest aus seinem Buch „Der Hof in Masuren".

Sonntag, 9. April, ab 10 Uhr, Verschiedene Ausstellungen. 14 Uhr „Konzert des Steglitzer Gitarren-Orchesters". 16 Uhr „Land der dunklen Wälder", ein musikalischer Streifzug durch Ostpreußen. 17.30 Uhr bis 19.30 Uhr, „Danzig und Westpreußen im Kulturfilm". 18.30 Uhr, „Eine Reise durch Ostpreußen", Filmvortrag. Einige Verkaufsstände runden das Bild ab. Literatur über Ostpreußen und anderes kann käuflich erworben werden. Pillkaller und Bärenfang werden im ostpreußischen Spezialitäten-Restaurant ausgeschenkt. — Fahrverbindungen: Buslinien 24, 29, 75 bis Anhalter Bahnhof/Askanischer Platz.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 23. April, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (Bus 172, 173, U-Bahn Mundsburg), Zusammenkunft mit dem Vortrag „Das Leben unserer deutschen Landsleute in der Sowjetunion, den polnisch besetzten Gebieten und Rumänien — nach Augenzeugenberichten. Anmeldungen zu unserer Ausfahrt Ende Mai werden entgegengenommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 9. April, 17 Uhr, Niendorfer Hof, Kollaustraße 144, 2000 Hamburg 61, Zusammenkunft mit einem Dia-Vortrag. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Die Landesgruppe Hamburg ist um eine Heimatkreisgruppe größer geworden. Die Gebrüder Helmut und Gerhard Saunus hatten die in Hamburg wohnenden Insterburger zu einem Treffen zusammengerufen. Vierzig Insterburger wurden als neue Mitglieder aufgenommen. Nach einem Dia-Vortrag über Insterburg fand in Gegenwart der Geschäftsführung der Landesgruppe Hamburg und der Heimatkreisgruppe Insterburg die Wahl des neuen Vorstandes statt. Es wurden ordnungsgemäß gewählt: 1. Vorsitzender Helmut Saunus, 2. Vorsitzender Gerhard Kiehl, Kassierer: Gerhard Saunus, Schriftführer Landsmännin Heinp, 1. Beisitzer Herr Besler, 2. Beisitzer: Frau Blunck. Somit ist die Heimatkreisgruppe Insterburg in der Landesgruppe Hamburg neu entstanden. Die Zusammenkünfte der Insterburger in Hamburg werden an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Für sonstige Auskünfte steht der 1. Vorsitzende, Helmut Saunus, Telefon nach Feierabend unter 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, zur Verfügung.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit dem Thema „April, April, mag er tun, was er will." Anschließend folgen wichtige Besprechungen.

Hamm-Horn — Montag, 10. April, 14.30 Uhr, an der Sperre der U-Bahn Horner Rennbahn, Treffen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Lichtbildervortrag. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Freitag, 14. April, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiersaal, Heimatabend in Verbindung mit einem Quiz „Was weißt du noch von Ostpreußen?" Die drei besten Antworten werden prämiert. Außerdem spielt die Kapelle Espitalier. Gäste willkommen. — Donnerstag, 20. April, 15 Uhr, Gewerbehaus, Ausstellung der Frauengruppe: Ostpreußischer Frauenfleiß —Überliefertes Erbe „Erhalten und gestalten", eine Veranstaltung im Rahmen der ost- und mitteldeutschen Kulturtage.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Flensburg — Zu einem Filmvortrag des pommerschen Schriftstellers Klaus Granzow, Hamburg, hatten die Pommern und Ostpreußen alle übrigen landsmannschaftlichen Gruppen eingeladen. Grazow berichtete über die Auswanderung der Pommern in die USA und über deren Nachkommen, die heute in Wisconsin/USA, leben. Wisconsin, zwischen Michigansee und Mississippi, erinnert die pommerschen Einwanderer landschaftlich an ihre Heimat. Ferner schilderte Granzow in seinem Film die Festlichkeiten, die am 4. Juli 1976 anläßlich des 200jährigen Bestehens der USA begangen wurden. Dazu gehört vor allem die Eröffnung des pommerschen Fachwerkhauses im größten Freilichtmuseum der Welt, „Old world Wisconsin", das zwischen Chikago, Milwaukee und Madison, der Hauptstadt des Staates Wisconsin, liegt. Seine Einweihung wurde von Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg, Schleswig-Holstein, und dem Sprecher der Pommern, Philipp von Bismarck MdB, vorgenommen. Sie waren mit einer Schleswig-Holsteinischen und Pommerschen Delegation nach Wisconsin gereist. In allen Festreden wurde immer wieder die Frage nach den Ursachen der Auswanderung gestellt. Als hauptsächliche Beweggründe wurden die wirtschaftliche Not, die politische Unterdrückung und die Einschränkung der kirchlichen Freiheit genannt.

Glückstadt — Zur März-Veranstaltung der Frauengruppe konnte Vorsitzende Anne-Liese Dombrowski den Vorsitzenden der Gruppe Glückstadt, Horst Krüger, den Landesvorsitzenden der LW, Herbert Klinger, und die Referentin des Nachmittags, die Trägerin des Kulturpreises der LW, Ina Graffius, Hamburg, begrüßen. Mit ihr bewegten sich die Besucher dieser Vortragsveranstaltung auf den Spuren der Wikinger Ina Graffius hat den Weg der Wikinger auf teils abenteuerlichen Reisen nachvollzogen und dabei im Bilde festgehalten, was heute noch an die Wikingerzeit erinnert. Große Aufmerksamkeit widmete sie dabei dem jeweiligen Menschentyp, der heute in diesen Ländern heimisch ist. Über Tonband vermittelte sie einen Eindruck von der jeweiligen Volksmusik. Bei ihren Forschungen ist Ina Graffius auch der Frage nach der Ursache für den Untergang der Wikinger (Normannen) nachgegangen. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, daß dieses Volk zu egozentrisch gedacht und gehandelt und daß es ihm am völkischen Bewußtsein gemangelt habe. Wir Deutschen sollten daraus eine Lehre ziehen.

Itzehoe — Auf der vorigen Monatsversammlung zeigte Dr. Pullmann einen tief beeindruckenden Lichtbildervortrag mit dem Titel „Quer durch Israel", der die Geschichte des Glaubens der Christen, Juden und Moslems beschrieb. Zuvor hatte Propst Dr. Noffke zur Einführung über die Geschichte und das Schicksal Israels gesprochen.

Malente-Gremsmühlen — Bei einer gemeinsamen Veranstaltung der Sektion Plön-Eutin der Gesellschaft für Wehrkunde e. V. und der LO konnten Oberstleutnant a. D. Boldt und Dr. Walter Schützler über 80 Gäste begrüßen. Es wurden mehrere Filme über den „Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und von Beneckendorff und sein Lebensabschnitt von 1916 bis 1934" gezeigt, wobei die Teilnehmer sich mit einer interessanten Zeitspanne deutscher Geschichte wieder vertraut machen konnten. Die Filme wurden durch Oberstleutnant a. D. Paul Krug erläutert, der auch in der anschließenden Diskussion aufgrund sachkundiger Kenntnisse alle Fragen gründlich beantworten und manche irrige Meinung richtigstellen konnte.

Schleswig — Die vergangene Veranstaltung stand im Zeichen der Aufklärung über richtiges Verhalten im Straßenverkehr. Hans Rasch (Kreisverkehrswacht) zeigte dazu einen Film, der Falsches und Richtiges eindringlich demonstrierte. In einer anschließenden lebhaften Diskussion, durchgeführt von PHM Heinz Zemke (Pol. Inspekt. Schl.) wurden diesbezügliche Probleme geklärt. Es ergab sich, daß letztlich die eigene Einsicht und Rücksichtnahme sowohl des Fußgängers als auch des Autofahrers Unfälle verhüten können.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gruppe Niedersachsen-Nord — Die Mitgliederversammlung der Gruppe Niedersachsen-Nord e. V. findet Sonntag, 9. April, 10 Uhr, Kurhaus Bad Bevensen (Saal 2), statt. Die Mitglieder und Delegierten der Kreis- und der örtlichen Gruppen werden satzungsgemäß schriftlich mit Bekanntgabe der Tagesordnung eingeladen. Über aktuelle Fragen der Deutschlandpolitik referiert Horst Schröder, Mitglied des deutschen Bundestages, Lüneburg. — Infolge von Streik und Aussperrung im Druckereigewerbe konnte diese Meldung wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten nicht früher veröffentlicht werden.

Bramsche — An der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußen des Altkreises Bersenbrück unter Vorsitz des Vorsitzenden der Landesgruppe Fredi Jost nahm die Gruppe Bramsche mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Engter/Lappenstuhl sowie Quakenbrück und Fürstenau teil. Im Mittelpunkt der Tagung stand der große Ostpreußentag am Sonnabend, 23. September, in der Emdener Nordseehalle, zu dem zwei Omnibuslinien von Bramsche über Bersenbrück, Badbergen und von Fürstenau über Kettenkamp, Nortrup, Quakenbrück, eingesetzt werden. Die Anmeldestellen und Abfahrtzeiten werden rechtzeitig durch Rundschreiben und Lokalpresse bekanntgegeben. Der Emdener Ostpreußentag steht unter der Schirmherrschaft des niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, und die Nordseehalle ist in die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder aufgeteilt. Zum Abschluß der Tagung konnte Fredi Jost mehrere Neuaufnahmen in den Gruppen bekanntgeben.

Braunschweig-Stadt — Die Generalversammlung brachte nach Rechenschaftsberichten die Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Er besteht weiterhin aus folgenden Personen: 1. Vorsitzender und Kulturwart: Julius Weber, Gabelsberger Straße 22, 3340 Wolfenbüttel; 2. Vorsitzender Werner Soltner, Auerstraße 4, 3300 Braunschweig; Kassenwart: Kurt Laumert, Zimmermannweg 27, 3300 Braunschweig; Schriftführer: Walter Kiupel, Limbecker Straße 39, 3300 Braunschweig; Leiterin der Frauengruppe: Frau Ringe, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig.

Göttingen — Dienstag, 11. April, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, gemeinsame Kaffeetafel der Frauengruppe. Anschließend „Plauderei mit dem Bürgermeister Jochen Kummer." — Für eine Nachmittagsfahrt Ende April zur Hasenmühle bei Witzenhausen werden dann Anmeldungen angenommen. — Montag, 17. April, 20 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße 22, Tonfilm und Lichtbildervortrag von Lm. Ewert, Ahlfeld, über den Harz, Lüneburger Heide, Unterrhein, Nordrhein-Westfalen, Emsland und Ostpreußen. Gäste willkommen. — Zu der kulturellen Veranstaltung des Vormonats mit zahreichen Dia-Bildern und Urlaubserlebnissen in Ostpreußen konnte der Vorsitzende Donder viele Teilnehmer begrüßen. Den Abend gestaltete das Ehepaar Patabel, Hann.-Münden, mit einem ausführlichen Referat über eine Reise nach West- und Ostpreußen. Die gezeigten Dias führten über Danzig, Zoppot, Marienburg, Osterode, Allenstein in das masurische Gebiet mit seiner wechselnden Landschaft und den mehr als 3000 Seen. Die Aufnahmen zeigten die Vielfalt der ostpreußischen Landschaft.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 14. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Heimatabend mit Fleckessen. Im Anschluß wird Lm. Scharloff neue Aufnahmen von Königsberg zeigen. Gäste willkommen.

Peine — Die Gruppe hatte ihre Generalversammlung mit einem Ausflug nach Sophiental verbunden. Nach einem Kaffeetrinken und einem Spaziergang eröffnete Vorsitzender Beyer die Versammlung und gab einen Geschäfts- und Tätigkeitsbericht über die verflossenen zwei Jahre ab. Kassenführer Ankermann gab den Kassenbericht bekannt. Danach wurde dem Vorstand von der Versammlung Entlastung erteilt. Der gesamte Vorstand wurde von der Versammlung wieder neu auf zwei Jahre gewählt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bochum — Sonnabend, 15. April, 19 Uhr, im kath. Pfarrsaal, Bochum-Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Aussiedlern. Eintritt frei. Die Bewirtung erfolgt durch Mitglieder der Gruppe. Mitwirkende: Chor der LOW unter Leitung von Lm. Grams, Mitglieder der Kreisgruppe, eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Anschließend Tanz und geselliges Beisammensein. Auf Wunsch der Spätaussiedler und vieler Mitglieder findet diese Veranstaltung erneut in Bochum-Werne in unmittelbarer Nähe der größten Umsiedlerunterkunft statt, um allen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zu geben, diesen Abend im Kreise von Landsleuten zu begehen. — Dienstag, 11. April, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe mit der Geburtstagsfeier für die Monate Januar, Februar und März. Ab 16.15 Uhr wird ein Film über die Bochumer Jahresschau 1977 gezeigt. Die Geburtstagskinder mögen an Kuchen denken. Gäste willkommen. Für die Aussiedlerfamilien werden gut erhaltene Kinderbekleidung und Babysachen benötigt. — Die Vorstandsneuwahlen der Frauengruppe ergaben folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Christine Andree, 2. Vorsitzende Christel Schmidt, 3. Vorsitzende Gertrud Kalender, Schriftführerin Hedwig Keil, Kassenführerin Marta Golombek. Den Singkreis leiten Gertrud Kalender und Christel Schmidt. Die Bastel- und Handarbeitsgruppe leiten Marta Golombek und Christine Andree.

Bonn — Memellandgruppe: Sonntag, 16. April, Stadthalle, Koblenzer Straße 80, Bonn-Bad Godesberg, Landestreffen der Memelländer unter der Schirmherrschaft des Bezirksvorstehers von Bad Godesberg, Stadtverordneter Peter Bläser. Programm: 10 Uhr evangelischer Gottesdienst, Johanniskirche, Zanderstraße 51, und Heilige Messe, St.-Albertus-Magnus-Kirche, Albertus-Magnus-Straße 39, 11.15 Uhr heimatliche Feierstunde, kleiner Saal der Stadthalle. Festrede: Bundestagsabgeordneter Hans Wissebach; 15 Uhr geselliges Beisammensein.

Detmold — Sonnabend, 8. April, 15 Uhr, Nadlers Hotel, Heimatabend. Die Veranstaltung beginnt mit dem Vortrag des 1977 aus Wartenburg bei Allenstein gekommenen Landsmannes Hans-Georg Szechowicz. Er wird über die Lebensverhältnisse und das Zusammenleben von Deutschen und Polen in der Heimat während der letzten Jahrzehnte berichten. Für den zweiten Teil hat sich das Ratsmitglied in Detmold, Norbert Frerichs, mit einem Dia-Vortrag über seine Reise durch China im Sommer 1977 zur Verfügung gestellt. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Dienstag, 18. April, 17 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Heincke.

Eschweiler — Donnerstag, 6. April, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, Zusammenkunft und Dia-Vortrag mit dem Thema „Böhmisches Glas aus Rheinbach". — Die Veranstaltungen finden jeweils am 1. Donnerstag eines Monats um 19 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube statt. — Jeden Donnerstag ab 15 Uhr, Unterhaltungs- und Spielnachmittag des Kuratoriums der Ostdeutschen Heimatstube. — Sonnabend, 29. April, ab 17 Uhr, Ostdeutsche Maifeier.

Essen-Rüttenscheid — Mittwoch, 19. April, 18 Uhr, Gaststätte Grimberg, Steinhausenstraße Nr. 26, Monatsversammlung mit einem Vortrag von Lm. Schmidt über Königin Luise. Gäste willkommen. — Mittwoch, 12. April, 15 Uhr, Gaststätte Grimberg, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gladbeck — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Kolpinghaus, Maifeier. Zum Tanz spielen die Ruhr-Boys. Gäste willkommen. — Auf der Jahreshauptversammlung wurden gewählt: Vorsitzender K.-Heinz Leitzen, Stellvertreter Erich Gaschk, Hauptkassierer Georg Mock, Stellvertreter Erich Krause, Schriftführer Gerti Leitzen, Stellvertreter Bruno Domnick, Beisitzer Gerhard Kollecker, Heinz Kirschbacher, Hermann Göhring, Kassenprüfer Albert Bartsch, Paul Deptolla. In den Vorstand wurden berufen: Frauenleiterin Lotte Mast, Kulturwart Klaus Motel, heimatpolitisches Referat Fritz Berg. Bezirkskassierer Gerh. Walendy, Christel Göhring, Marga Wulff, Otto Meissner, Bruno Miltz.

Herford — Sonnabend, 29. April, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Schabbernachmittag. — Der Jahresausflug findet am 9. und 10. September als eine fröhliche Weinfahrt zum Rhein, zur Mosel (Übernachtung) und zur Ahr statt. Verbindliche Anmeldungen werden am 29. April entgegengenommen. — Die bislang eingegangenen Anmeldungen für die geplante Reise nach Ost- und Westpreußen vom 29. April bis 7. Mai reichen leider nicht aus, um dieses Vorhaben zu realisieren. Ein Dia-Vortrag von einer Urlaubsreise im Jahre 1977 nach Ostpreußen erregte auf dem Schabbernachmittag, zu dem Vorsitzender Paul Preuß eingeladen hatte, große Aufmerksamkeit. Der Vorsitzende richtete an die Anwesenden die Aufforderung, Kinder und Enkelkinder zu den Veranstaltungen der Landsmannschaft mitzubringen.

Höxter — Die Vorstandswahlen, die mit einem Fleckessen verbunden waren, endeten mit der teilweisen Wiederwahl des alten Vorstandes. 2. Vorsitzender wurde Heinrich Kemke. 2. Kassenprüferin wurde Mia Konopka.

Fortsetzung auf Seite 17

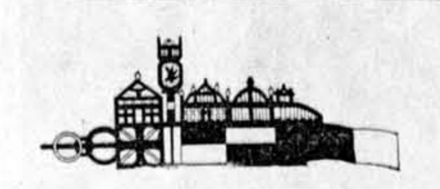
Erinnerungsfoto (177)



21. Infanterie-Division — Zu dieser Aufnahme erhielten wir von unserem Leser Franz Kuklinski, der heute in Börsborn lebt, folgende Zeilen: „Vor einigen Tagen stieß ich beim Durchblättern meines Fotoalbums auf dieses Foto, das vor etwa 40 Jahren im Manövergelände bei Arys (Ostpreußen) entstand. Es ist ein Gruppenfoto ehemaliger Angehöriger des 1. Zuges der 6. Kompanie im Infanterie-Regiment 24 / Pr. Eylau (Ostpreußen) 21. Infanterie-Division. Wer mag von den Kameraden noch am Leben sein . . . ?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 177" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

16. April, **Memellandkreise:** Regionaltreffen, Bonn-Bad Godesberg, Stadthalle
28. April/1. Mai, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein/Württemberg
5./7. Mai, **Insterburg-Stadt und Insterburg-Land:** 25 Jahre Patenschaftsübernahme, Krefeld, Gesellschaftsverein, Steckendorfer Straße 43
6./7. Mai, **Neidenburg:** 30 Jahre Neidenburg, 25 Jahre Patenschaft, Bochum, Ruhrlandhalle
6. Mai, **Ortelsburg:** Kreistreffen, Lüneburg, Lokal Bierstein
7. Mai, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Hannover, Freizeitheim Vahrenwalde
20./21. Mai, **Wehlau:** Allenburger Treffen mit Kirchspiel Groß Engelau, Hoya/Weser
21. Mai, **Osterode:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee
27./28. Mai, **Pr. Eylau:** Kreistreffen, 30-jähriges Bestehen, Verden/Aller

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht bekommt, melde sich bei Monsignore Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Heimatbrief — Der Heimatbrief wurde inzwischen versandt. Landsleute, die nicht in der Kartei erfaßt sind, mögen sich bei Bedarf an die Kreiskarteistelle der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg, wenden. Sollte ein Heimatbrief unbedruckte Seiten haben, kann er zurückgeschickt werden, worauf sofort ein neuer zugesandt wird. Die Karteistelle stößt immer wieder auf Schwierigkeiten mit Heimatbriefen, die als „unzustellbar" zurückkommen. Die Landsleute mögen doch bitte bei Wohnungswechsel die Adressenänderung der Kreisstelle mitteilen! Zugesandte Texte bzw. Bilder, die nicht in diesem Heimatbrief erscheinen konnten, sind für den nächsten Heimatbrief vorgemerkt. Wir bitten um Verständnis.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Königsberger Heimattreffen — Die Stadtgemeinschaft führt zusammen mit den Kreisgemeinschaften Königsberg-Land, Labiau und Wehlau am 30. September und 1. Oktober ein Heimattreffen in Heidenheim/Brenz — nördlich von Ulm — durch. Der Nachmittag des Sonnabends steht den Kreisgemeinschaften und Vereinigungen für Sonderzusammenkünfte zur Verfügung und am Abend veranstalten wir einen Begrüßungsabend unter dem Motto „Entedank" im großen Saal des Ottilienhofs, Schnaitheimer Str. Sonntag, 1. Oktober, Gottesdienst. Ab 10 Uhr im großen Saal des Konzerthauses Unterhaltungsmusik, um 11 Uhr Heimatkundgebung. Unterkünfte beim Heidenheimer Verkehrsverein, Schnaitheimer Straße 6, 7920 Heidenheim, bestellen. Bitte Termin vormerken.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Freitag, 21. April, wird wieder die Kant-Tafel im Duisburger Rathausdurchgang um 18 Uhr mit grünen Girlanden und rot-weißen Blüten aus Anlaß des Geburtstags des Philosophen geschmückt. Dazu wird Ulrich Albinus, Bonn, Gedenkworte sprechen und über das Werk „Zum ewigen Frieden" berichten. Landsleute willkommen. Am gleichen Tage, 20 Uhr, Kaus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, Vortragsabend zum Thema „China und wir". Es spricht der langjährige China-Redakteur der Deutschen Welle in Köln, Lu Chang auch über Taiwan. Aussprache vorgesehen.

Haus Königsberg als Stätte der Begegnung — Die Stadtgemeinschaft veranstaltet Freitag, 21. April, 20 Uhr, im Duisburger Haus Königsberg, einen Vortrags- und Ausspracheabend. Es wird der langjährige China-Redakteur der Deutschen Welle, Köln, Lu Chang, zum Thema „China und wir", sprechen. Der Redner wird auch Taiwan in seine Ausführungen einbeziehen. Auf dem chinesischen Festland geboren, hat er auch eine Reihe von Jahren auf der Insel Formosa zugebracht. Die Leser dieser Zeilen sind zu der Veranstaltung eingeladen.

Löbenichtsches Realgymnasium — Dr. Wilhelm Ernst Rottleuthner, Blasius-Hueber-Straße Nr. 15, Innsbruck, hat das Manuskript „Über 500 Jahre Schule im Löbenicht" fertiggestellt. Für seine Bemühungen ist ihm die Löbenichter Gemeinschaft dankbar. Das Werk kostet 20,— DM und ist lieferbar. — Sonnabend, 10. Juni, Frühjahrsfeier bei Ehepaar Grodde im Forsthaus Delißen und in der Waldschenke. Hauptversammlung Sonnabend und Sonntag, 9. und 10. September in Lüneburg. Preisgünstige Unterkunft in der Ostakademie. Am Nachmittag politischer Vortrag von Dr. Müller-Sternberg. Sonntag früh im Ostpreußischen Jagdmuseum Jahresversammlung, zu der die Damen wie auch Nichtmitglieder willkommen sind. Anschließend Besichtigung des erheblich erweiterten Museums uneter der Führung des geschäftsführenden Leiters, Schulfreund Horst Albinus.

Löbenichtsches Realgymnasium — Der Termin für das Frühlingstreffen in Grodde's Park wurde auf den 24. Juni, Johannitag, verschoben. Es soll auch ein Johannifeuer entzündet werden.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum diesjährigen Haupttreffen vom 28. April bis 1. Mai nach 3101 Winsen/Aller ein. Zimmerbestellung und Information nur über den dortigen Verkehrsverein, Telefon 0 51 43/80 21. Trefflokale 28./29. Gasthof Sandkrug und 30. April/1. Mai Gasthaus Hotel Goldener Löwe. Unser Programm von Freitag, 18.30 Uhr bis zur Abfahrt am Montagnachmittag sorgt wieder für Kurzweil und Gemütlichkeit. Alle Teilnehmer — auch die Angehörigen — sind gebeten, auch diesmal ein nettes Mitbringsel für ein Spiel nicht zu vergessen. Wer mit dem Treffen ein paar Urlaubstage verbinden möchte, wird auch von dieser Gegend sicher nicht enttäuscht sein. Näheres im Rundbrief 1/78. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Kreisgruppe Lübeck — Jeden ersten Donnerstag im Monat, 19 Uhr, neues Klubhaus der Rudergesellschaft Lübeck, Hüxtertorhalle 4, Spiel- und Unterhaltungsabend. — Jeden ersten und dritten Montag im Monat, 15 Uhr, Klubhaus der Rudergesellschaft, Kaffeeklatsch. — Vom 20. bis 23. Mai Reise nach Schweden. Anmeldung sofort bei Dora Janz-Skerath, Tel. 0 45 02/24 82, Hollbeck 11, 2400 Lübeck-Travemünde. — Auf dem Heimatnachmittag anläßlich der 39. Wiederkehr des Tages der Rückgliederung des Memelgebietes wurde ein von Georg Renz zusammengestellter Dia-Vortrag „725 Jahre Memel" gezeigt. Den Vortrag kommentierte Herbert Preuß. Stellvertretender Vorsitzender Endrejat sprach in seiner Einführung über das Jahr 1939.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Tel. (0 21 01) 6 82 72.

Verlauf des Heimattreffens in Bochum — 25 Jahre Patenschaft, 30 Jahre Bestehen der Kreisgemeinschaft. Freitag, 5. Mai: 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 16 Uhr Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich). Sonnabend, 6. Mai: 10 Uhr Kreistagssitzung (Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie); 15 Uhr Öffnung der Ruhrlandhalle; 19.30 Uhr Eröffnung des Heimattreffens; 19.45 Uhr Darbietung des „Rosenau-Trios", Neidenburg, geliebte Heimat. 21 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins; 2 Uhr Ende. Sonntag, 7. Mai: 8 Uhr Einlaß in die Ruhrlandhalle; 11 Uhr Feierstunde; 14 Uhr Abfahrt der Omnibusse zur Stadtrundfahrt (siehe besonderen Hinweis); 14 bis 19 Uhr Musik, heimatliches Beisammensein in der Ruhrlandhalle. — Gottesdienste: 10 Uhr Lutherkirche (evangelisch), am Stadtpark, Klinikstraße; 8 Uhr Heiligkreuzkirche (katholisch), Castroperstraße 239, Messe.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Willy Salpp †. Unsere Kreisgemeinschaft trauert um zwei verdiente Landsleute unserer Heimat. Im 82. Lebensjahr starb Willy Salpp aus Willenberg, Inhaber der Willenberger Molkerei. Seine Vorfahren kamen weit vor der Jahrhundertwende aus Schleswig-Holstein und begründeten auf der Insel im Zusammenfluß des Omulefs- und Sawigflusses einen Molkereibetrieb. Salpp hat den Betrieb später auf seinen Namen übernommen und ihn zu einem modernen und beachtlichen Unternehmen entwickelt. Nach den durchgeführten Flußregulierungen entstanden in den ehemaligen Überschwemmungsgebieten fruchtbare Niederungswiesen und Weiden und brachten dem sehr gut florierenden Betrieb eine hervorragende Grundlage.

Gustav Laschinski †. Im 80. Lebensjahr starb Landwirt Gustav Laschinski aus Sonnenberg/Passenheim. Er erwarb 1930 einen Teil des Restgutes des aufgesiedelten Gutes Sonnenberg, auf dem er eine Schweinezucht betrieb. Auf den Auktionen konnte er für seine zur Versteigerung gebrachten Tiere hohe Erlöse erzielen. Bei den Prämierungen wurde sein Zuchtmaterial wiederholt mit Preisen bedacht. Die Kreisgemeinschaft gedenkt in Treue und Trauer ihres guten Kameraden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 2230 Heimstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode — Lm. Klaus Bürger, der Verfasser unseres Kreisbuches, hat seit einigen Jahren umfangreiches Material über die Lehrer und Abiturienten des Osteroder Gymnasiums gesammelt und dieses jetzt druckfertig zu einem Band von knapp 100 Seiten Text und 16 Seiten Bildbeilagen zusammengestellt. Er enthält Angaben über rund 650 Abiturienten und 300 Lehrer aus der Zeit von 1877 bis 1944/45. Es besteht die Möglichkeit, daß dieses Manuskript als Sonderschrift des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. erscheint, wenn ein Kostenzuschuß von rund 2000,— DM für Schreibarbeiten, Druck, Papier, Einband etc. aufgebracht wird. Lm. Volkmar Gieseler als Leiter der „Ehemaligen" hat daher alle früheren Angehörigen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums aufgerufen, zu der Finanzierung nach Kräften beizutragen; er bittet, im Hinblick auf das zu erreichende Ziel etwas tiefer in die Geldtasche zu greifen und die Beträge auf folgendes Konto zu überweisen: Volkmar Gieseler — Sonderkonto Osterode 12 679 674 bei der Stadtsparkasse Hannover.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Die jungen und alten Korschener treffen sich am 20./21. Mai in 6200 Wiesbaden-Biebrich, Adolf Todtstraße 14 in der Gaststätte „Rhein-Eck". Anmeldungen zwecks Übernachtung sind an Heinz Schulz möglichst schriftlich zu richten. Die Gemeinde Korschen blickt im Jahr 1978 auf ihren 530. Geburtstag zurück. Auch der Sportverein e. V. Korschen feiert den 60. Geburtstag. Eine Dampferfahrt auf dem Rhein ist vorgesehen. Für Tanz und Unterhaltung sorgt eine Kapelle. Alte und neue Talente können wieder entdeckt werden. Vom Hauptbahnhof mit dem Stadtbus Linie 3 oder 13 in Richtung Wiesbaden Biebrich bis zum Rheinufer, dann zur Gaststätte „Rhein-Eck". Mit dem Auto Autobahn bis zur Abfahrt Wiesbaden Biebrich.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Erinnerungstreffen — Auf das Erinnerungstreffen früherer Teilnehmer unserer Kinderferienlager und Jugendbegegnungen vom 29. April bis 1. Mai wird nochmals besonders hingewiesen. Die früheren Betreuer und Helfer sowie unser Ehrenvorsitzender Fritz Schmidt werden ebenfalls nach Massen kommen. Anmeldungen bitte sofort an Gerd Schattauer, Telefon 0 47 57/4 63, Landesstraße 166, 2129 Osterwanna.

Kinderferienlager — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) hat unter Berücksichtigung der diesjährigen Ferien nun doch noch ein Jugendfreizeitlager für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen vom 1. bis 15. August in Blavand/Dänemark eingerichtet. Wir begrüßen die Möglichkeit, uns wie in den Vorjahren daran zu beteiligen. Die Teilnahmebedingungen sind unverändert (siehe Heimatbrief). Anmeldungen bitte möglichst bald, spätestens jedoch bis 31. Mai an Gerd Schattauer. Die bereits bekanntgegebene Jugendfreizeit in Rotenburg/Wümme mit der Kreisgemeinschaft Angerburg vom 28. Juli bis 12. August findet ebenfalls statt. Anmeldungen — auch für die bereits im Heimatbrief außerdem angekündigten Jugendfreizeiten vom 30. Juni bis 15. Juli in Blavand und vom 21. Juli bis 5. August in Virnsheim/Mittelfranken ebenfalls an Gerd Schattauer.

Weitere Jugendveranstaltungen — Deutsch-Dänisches Schülerseminar für 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler vom 15. bis 23. August im Ostheim in Bad Pyrmont. Anmeldungen und Informationen bei Gerd Schattauer. Die beachtliche Ermäßigung der Teilnehmergebühr ist nur möglich, wenn die Anmeldung über die Kreisgemeinschaft, Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, erfolgt.

Hauptkreistreffen — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 3./4. Juni in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel, statt. Es wird empfohlen, schon jetzt Verabredungen mit Verwandten und Bekannten zu treffen und rechtzeitig für eine Zimmerbestellung zu sorgen; in der Woche vor dem Treffen sind nur noch sehr schlecht Unterkünfte zu bekommen. Auf die Veranstaltungen am Sonnabend, insbesondere den Gemeinschaftsabend, wird hingewiesen. Am Sonntag wird Prof. Dr. Gerhard Friedrich (Bruder unseres Geschäfts- und Karteiführers Erich Friedrich) die Andacht halten. Die Festansprache hat unser Landsmann — der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig — übernommen.

Ehrungen — Am Vorabend der Kreisausschuß- und Kreistagssitzung in Winsen/Luhe ehrte Kreisvertreter Schiller den Patenschaftssachbearbeiter des Patenkreises Harburg, Kreisamtmann Paul Waldeck durch Überreichung des Ehrenzeichens in Silber der LO. Dieser hat seit Übernahme der Patenschaft des Kreises Schloßberg im Jahre 1954 die Interessen der Kreisgemeinschaft in vorbildlicher Weise mit den Gegebenheiten des Patenschaftsträgers in Einklang gebracht und dadurch zahlreiche Aktivitäten, insbesondere der Kinderferien- und Jugendlager ermöglicht. Ebenfalls mit dem silbernen Ehrenzeichen der LO wurden für 19jährige aktive Mitarbeit und Einsatz für Ostpreußen der Kreisgeschäfts- und Karteiführer Erich Friedrich, dessen Mitarbeiter für die Heimatstube, Ernst Klein, und das langjährige frühere Kreistagsmitglied und Schriftleiter für den Schloßberger Heimatbrief, Franz Lupp, ausgezeichnet.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Schillerstr. 8, 3140 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 23 16.

Bundesverdienstkreuz für Gustav Köppen — Eine weit über die Grenzen unseres engeren heimatlichen Bereichs bekannte Persönlichkeit, Gustav Köppen (Untereißeln) wurde in unserer Patengemeinde Heikendorf, Kreis Plön, durch das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet, das ihm der Innenminister des Landes Schleswig-Holstein überbrachte. An dieser würdigen Feierstunde, an der auch Kreispräsident Röhl, Bürgervorsteher Klotz und Bürgermeister Sätje teilnahmen, hob Innenminister Rudolf Titzck die Verdienste von Gustav Köppen als Kommunalpolitiker der „ersten Stunde" und seine jahrzehntelange Arbeit als Vorsitzender der Hilfsgemeinschaft der Ostvertriebenen besonders hervor. Seiner Initiative ist es zu danken, daß in Heikendorf eine Siedlung von über 100 Nebenerwerbsstellen für Vertriebene geschaffen wurde — darunter allein 54 Siedlungen für ostpreußische Fischer. Diese Siedlung in Neuheikendorf trägt seither den Namen „Gustav-Köppensiedlung". Seine intensiven Bemühungen führten auch Anfang der fünfziger Jahre maßgeblich zu den bestehenden Patenschaftsbegründungen sowohl des Kreises Plön zu unserem Heimatkreis Tilsit-Ragnit, als auch der Gemeinde Heikendorf zu unserer kreisangehörigen Gemeinde Untereißeln, die später auf das gesamte Kirchspiel Großlenkenau ausgedehnt wurde. Köppen ist seit Bestehen unserer Kreisgemeinschaft einer der Getreuesten, die sich stets in einsatzbereiter Weise für die Landsleute verwendet haben. Als langjähriges Mitglied unseres Kreisausschusses schätzen wir seine stets aktive Mitwirkung, seine in der langjährigen Vertriebenenarbeit gewonnenen Erfahrungen und seinen guten Rat.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Herbert Caspari † — Unser verehrter Lm. Herbert Caspari aus Schirrau ist am 6. März gestorben. Er gehörte zu den Begründern unserer Kreisgemeinschaft und war über Jahre Kreistagsabgeordneter und Mitglied des Kreisausschusses. Der Landwirt hatte mit 22 Jahren den Hof übernommen. Er hat ihn mit Fleiß, Tüchtigkeit und Sparsamkeit bewirtschaftet. Sein Betrieb war bekannt durch Hochzuchtsaaten und eigene Saatreinigung. Die Pferdezucht und die doppelte Elchschaufel gehörten zu seinem Betrieb und natürlich auch eine gute Herdbuchherde. Immer wieder wurde der Zustand seiner Felder von den Saatzuchtkommissionen gelobt. Nach Krieg, Gefangenschaft und Verlust der Heimat wurde er Verwalter eines Hofes in Witten-Stockum, Rheinland. Er brachte auch dort die Felder auf die beste Bodenklasse. So war er stets an allem interessiert, wußte Ratschläge zu erteilen und trat aktiv für die Belange der Vertriebenen ein. Wer ihn kannte, wird unseren Mitstreiter Herbert Caspari nicht vergessen.

KULTURNOTIZEN

Deutsche Welle — „Wir werden es schon schaffen . . ." Deutsche in Polen hoffen auf die Ausreise. Freitag, 21. April, 2. Sendestunde.

Rudolf Lenk las in einem Düsseldorfer Altstadtlokal vor meist jungen Zuhörern Lyrik und Prosa. Initiatorin war die Inhaberin Marianne Kurz.

Der Schriftsteller und Lyriker Horst Wolff aus Marienburg in Westpreußen ist im Alter von 54 Jahren in Dortmund gestorben. Wolff war Mitglied der Künstlergilde. 1971 erhielt er den Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen und den Förderungspreis des Andreas-Gryphius-Preises.

Radio Bremen — Zu Pferd durch Pommern 1773; Daniel Chodowieckis Künstlerfahrt von Berlin nach Danzig. Von Klaus Granzow. Sonnabend, 22. April, 20.15 Uhr, 1. Programm, Hansa-Welle.

Norbert Hoffmann aus Königsberg war an der Ausstellung der Internationalen Senefelder-Stiftung und des Offenbacher Kunstkabinetts Behr und Trefz im Rathaus der Stadt Offenbach beteiligt.

Die Künstlergilde hat ihren Johann-Wenzel-Stamitz-Preis in Höhe von 5000,— DM an den Komponisten Professor Bert Rudolf aus Seifersdorf (Sudetenland) verliehen. Die Ehrengabe in Höhe von 2000,— DM wird dem 1934 in Sandlach (Ostpreußen) geborenen Komponisten Gottlieb Oskar Blarr überreicht. Die Verleihung der Preise erfolgt traditionsgemäß zum Auftakt der „Esslinger Begegnung" der Künstlergilde, die in diesem Jahr ihr 30jähriges Jubiläum feiert, im Rahmen eines Festkonzerts im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart am Abend des 27. April.

Westdeutscher Rundfunk — Die erste und zweite Generation in Nierswalde. Klaus Klenke untersucht die Entwicklung einer Siedlung für Vertriebene am Niederrhein. Sonntag, 16. April, 8 bis 9 Uhr, 2. Programm.

Eva M. Sirowatka liest innerhalb eines Frauenseminars im Ostheim, Bad Pyrmont, aus eigenen Werken.

Süddeutscher Rundfunk — Geschichten um die Dresdner Oper, erzählt von Gerd Westphal. Freitag, 21. April, 17.15—18 Uhr, 2. Programm.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Die Heimat und Polen. Sprach- und Informationskursus zur Vermittlung der notwendigen Grundkenntnisse für Reisen und Studienfahrten. Bis Juni 1978 viermal monatlich. Teilnahmegebühr für alle Kurse einmalig 10,— DM. Beginn Donnerstag, 13. April, 19.30 Uhr, Heimatstube Sudetenland. — Reisen ins Land der Klänge und Farben. Zum 90. Geburtstag des in Breslau geborenen Waldemar von Grumbkows liest Gitta Jahrsen aus seinen Märchen. Donnerstag, 13. April, 15 Uhr, Heimatstube Ostpreußen. — Verleihung des Kulturpreises der Vertretung der Freien Stadt Danzig an den Maler und Bildhauer Willy Lütcke. Sonnabend, 15. April, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal.

Schluß von Seite 15

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. April, 25jähriges Bestehen der Gruppe. Dazu wird der Vorsitzende der Landesgruppe Harry Poley erwartet. — Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung stand der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Alfred Lupp. Er konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Veranstaltungen stets gut besucht waren und die Mitgliederzahl konstant ist. Die Versammlung wählte ihn einstimmig erneut zu ihrem Vorsitzenden. Bis auf zwei ausscheidende Mitglieder wurden die übrigen Vorstandsmitglieder ebenfalls wiedergewählt. Neu hinzugetreten sind: 2. Frauenreferentin Hanna Lange, Beisitzer Karl Lindtner. Friedrich Voß, Mitglied des Landesvorstandes, Gelsenkirchen, berichtete über seine dreiwöchige Reise durch das südliche Ostpreußen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 22. April, 16 Uhr, im Saal Neuhaus, Rheda, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Weiteres Thema: die Feierstunde anläßlich der 25. Wiederkehr der Gruppengründung. — Der geplante Nachmittagsausflug zum Agnes-Miegel-Haus nach Bad Nenndorf muß verschoben werden.

Warendorf — Donnerstag, 13. April, 14.30 Uhr, in der V.E.W.-Küche Warendorf, Emspromenade 1, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vorführung von Elektrokleingeräten. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Montag, 10. April, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, Nachmittagskaffee. Lm. Newiger erzählt „Ostpreußische Geschichten". Im Anschluß Spielabend: Skat und Rommé. — Sonnabend, 29. April, 9 Uhr, Opernplatz, Frühjahrs-Busausflug „Ins Blaue". Der Preis für diese Fahrt beträgt 15,— DM. Anmeldung sofort bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 06 11/52 20 72 (nach 17 Uhr).

Kassel — Dienstag, 4. April, 15 Uhr, Gaststätte Prinzenquelle, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Wachenheim — Die Gruppe wählte einen neuen Vorstand. Vorsitzender Manfred Schusziara gab zuvor einen Bericht über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Die Neuwahl zu der der bisherige 1. Vorsitzende wegen Arbeitsüberlastung diesmal nicht kandidieren konnte, ergab folgendes Bild: 1. Kreisvorsitzender Wolfgang Schladt, 2. Vorsitzender: Hans Schaffer, 3. Vorsitzender Josef Sommerfeld, Kassiererin: Helene Meiser, Schriftführerin: Erika Melzer. Es wurden ferner einige Beisitzer gewählt, damit die gemeinsame Arbeit auf eine möglichst breite Basis gestellt würde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Metzingen — Stellvertretend für den gesamten Vorstand konnte Gerhard Laskowski zahlreiche Landsleute mit ihren Angehörigen bei der Generalversammlung begrüßen. Besonders erfreut waren die Landsleute über den Besuch des ersten Vorsitzenden der LO von Baden-Württemberg, Erwin Seefeldt aus Reutlingen. Dieser gab unter anderem einen kurzen Überblick über die Arbeit in der Landsmannschaft. Lm. Laskowski hielt einen Rückblick über die Arbeit und die Veranstaltungen der Landsmannschaft im vergangenen Jahr. Anschließend gedachte man der Toten vom vergangenen Jahr. Dann legte Kassierer Gerhard Tietz den Kassenbericht ab. Nachdem der erste Vorsitzende sein Amt bereits nach 7monatiger Tätigkeit niedergelegt hat, wählte man einstimmig Gerhard Laskowski zum ersten Vorsitzenden. Da der langjährige Kassenprüfer Max Müller verstorben ist, wurde Lm. Jess einstimmig zum neuen Kassenprüfer gewählt. Danach berichtete Hans-Jürgen Voss, Leiter der Volkstanzgruppe, über Auftritte und Fahrten seiner Gruppe im vergangenen Jahr. Anschließend konnte Seefeldt drei Landsleuten für ihre Treue und Arbeit in der Landsmannschaft das goldene Ehrenabzeichen verleihen. Diese sind: Gerhard Laskowski, Gerhard Tietz und Reinhold Kischkewitz. Abschließend zeigte Vorsitzender Laskowski eine Dia-Reihe über Moskau.

Schwenningen/Neckar — Freitag, 31. März, 19 Uhr, Gaststätte Falken, Skatabend. — Sonnabend, 15. April, Fahrt zum Ostlandtreffen nach Tuttlingen. Näheres im Rundschreiben. — Sonntag, 30. April, Ausflug zum Kinderparadies Rust. Abfahrtzeiten im Rundschreiben. — Auf der Jahreshauptversammlung gedachte man der verstorbenen Mitglieder, insbesondere des Ehrenvorsitzenden Benno Pliquett, der sich in unermüdlichem Einsatz für die Belange der Landsmannschaft große Verdienste erworben hat. Anschließend wurde eine Tätigkeitsbilanz vorgelegt. Die Aktivität der Gruppe zeigt sich insbesondere darin, daß im vergangenen Jahr Pakete im Wert von über 12 000,— DM an Landsleute in Mitteldeutschland verschickt wurden. Nach der Entlastung wurde der alte Vorstand in seinem Amt bestätigt: Günter Wetzel, Vorsitzender Sprecher der Pommern und kommissarische Leitung der Ostpreußen; Ernst Abs, 2. Vorsitzender und Sprecher der Westpreußen und Danziger; Ewald Dreyer, Hauptkassierer; Gert Romey, Schriftführer; und Stellvertreter der Ostpreußen; Max Grade, Organisationsleiter, Erich Zoppot, Pressewart. Anschließend brachte Emil Roßmann einen Filmvortrag über seine Reise 1977 nach Ostpreußen.

Tuttlingen — Sonnabend/Sonntag, 15./16. April, 25jähriges Bestehen der Gruppe. Die Veranstaltungen finden, wenn nicht anders vermerkt, im Saal der Maria-Königin-Kirche, Bergstraße (unterhalb der Kirche) statt. Sonnabend, 15 Uhr, Heimatnachmittag, von 16.15 bis 17.15 Uhr Kaffeepause, 18.15 Uhr gemeinsames Abendessen im Restaurant „Waldschlößle" im Anschluß Geselligkeit und Tanz. Sonntag, 9 Uhr, Andacht, 14 Uhr Festakt, 15 bis 16 Uhr Kaffeepause, 16 Uhr Farbfilmvorführung von der Heimat, 17.45 Uhr Schlußwort von Professor Dr. Werner Schienemann. Eine schöne Plakette (zur Erinnerung) für 3,— DM ist der bescheidene Beitrag der Teilnehmer zu den Kosten und berechtigt überall zum freien Eintritt. Eine kleine Festschrift — für 2,— DM — bringt Programm und Aufsätze sowie andere Texte zur Bedeutung des Jubiläums. Alles im Vorverkauf erhältlich bei Erna Ptock, Leihbücherei Wilhelmstraße.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 8. April, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 8. April, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Göggingeer Straße 39, Kegeln. — Mittwoch, 12. April, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 14. April, 18 Uhr, Gaststätte Schnecke, Baumgartnerstraße, Skatabend. — Zu dem traditionellen Grützwurstessen kamen mehr als hundert Landsleute mit zwei Omnibussen nach Oberwittelsbach, um sich dort im gemütlichen Kreis an heimatlicher Hausmannskost zu laben. Die gute Stimmung wurde durch mundartliche Vorträge einiger Landsleute noch gehoben und als dann Tanzmusik erklang, wurde das Tanzbein geschwungen. Schon jetzt wurde vielfach der Wunsch zur Wiederholung dieser Veranstaltung an die Vorstandschaft herangetragen.

Rosenheim — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung bedankte sich Lm Gennis für das Vertrauen der Mitglieder, aber auch für seine Wahl zum Stadtrat. In Rosenheim dürfe auch ein Ostpreuße für die Stadt tätig sein. Er werte es auch als ein gutes Zeichen, daß die Zahl der Mitglieder stetig wachse. Die Zahl der kulturellen Vorträge steige, der Kassenbestand habe eine beachtliche Aufstockung erfahren. Nach diesem Gesamtbericht wurde der alte Vorstand, 1. Vorsitzender Lm. Gennis, 2. Vorsitzender Lm. Noack, Kulturwart: Lm. Lupp, Kassiererin Hilde Erdmann, im Amt bestätigt. Nach den Wahlen brachte Lm. Noack in einem Rückblick Farbfotos aus dem Verbandsgeschehen, vor allem von der Faschingsveranstaltung, bei der sich der Präsident der letzten Steubenparade so wohlfühlte, daß er zu einem besonders eifrigen Tänzer wurde.

Straubing — Die Vorstandsmitglieder der Gruppe nahmen den Bericht des Vorsitzenden entgegen. Die Anwesenden akzeptierten nach längerer, in sehr sachlicher Weise geführten Aussprache den Rücktritt des Vorsitzenden. Alle Anwesenden waren sehr bemüht, die Gruppe weiter zu erhalten. Der 2. Vorsitzende Michael Niklas dankte dem 1. Vorsitzenden für seine langjährige Arbeit für die Gruppe. Über die Kassenprüfung berichtete Lm. Kurschus. Der 2. Vorsitzende Michael Niklas, Telefon 0 94 21/57 54, Regensburger Straße 13, 8440 Straubing, ist bereit und beauftragt, die Gruppe zu führen, bis zu gegebener Zeit ein neuer Vorstand gewählt werden kann.

Kamerad, ich rufe Dich

Nachtjagdleitschiff „Togo"

Die Überlebenden des Nachtjagdleitschiffes „Togo" (5042 BRT, vormals Handelsstörkreuzer „Coronel" = Schiff 14) treffen sich dieses Jahr vom 29 April bis zum 4. Mai in Planegg bei München und laden alle diejenigen Landsleute ein, die im Frühjahr 1945 von Pillau und Danzig aus in Richtung Kiel auf dem Seeweg gerettet wurden. Veranstaltungslokal: Gasthof Eiche, 8033 Planegg, dort auch Zimmerbestellung. Programm: 29. April, abends, zwangloses Beisammensein; 30. April, ab 17 Uhr, im original bayerischen „Heustadel" (in der Eiche) zünftige Brotzeit mit den lustigen Würmtaler Musikanten; 1. Mai, ab 8 Uhr, Busfahrt nach Wasserburg und zum Chiemsee; 2. Mai, Besuch des Klosters Andechs; 3. Mai, zur freien Verfügung; 4. Mai, abends, offizieller Kameradschaftsabend in der „Eiche" unter dem Motto „Wind, Wellen und Matrosen". Nähere Auskünfte erteilt das frühere Besatzungsmitglied Heinz Werner aus Königsberg, jetzt Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf, Telefon 0 42 53/7 94.

II./1. (Pr.) Infanterie-Regiment

Düsseldorf — Die Kameradschaft des ehemaligen II./1. (Pr.) Infanterie-Regiments (später I. und II./Infanterie-Regiment 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg, trifft sich Sonnabend, 8. April, 14 Uhr, Lokal Dietrich, Worringer Platz/Ecke Kölner Straße 67, in Düsseldorf. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der gefallenen und verstorbenen Kameraden sind zu diesem Treffen eingeladen. Auskunft erteilt: Willy Neufeld, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1, Telefon (02 01) 44 07 74.

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums

Lüneburg — Sonnabend, 22. April, im Schützenhaus Lüneburg, Jahrestreffen der Freunde des ostpreußischen Jagdmuseums. 14 Uhr Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum, Salzstraße 25. 16.30 Uhr Jahreshauptversammlung im Schützenhaus (vom Hauptbahnhofsausgang rechts ab, dann rechts unter der Unterführung geradeaus bis zweite Straße links ab, Schützenplatz, zehn Minuten Fußweg). Tagesordnung: Begrüßung, Geschäftsbericht, Kassen- und Prüfungsbericht, Entlastung, Tätigkeitsbericht des Museums, Verschiedenes. 17.45 Uhr Farblichtbilder-Vortrag „Streifzug durch das alte Ordensland Preußen" von Ehrenfried Liebeneiner. 20 Uhr geselliger Abend. Eine Abordnung des Heeresmusikkorps 3 spielt zum Tanz auf. — Unterkunft durch Verkehrsverein, Markt Nr. 1, 2120 Lüneburg, Telefon 0 41 31/3 22 00.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Berlin — An den Ostpreußen-Tagen im Deutschlandhaus (Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61), die am 8. und 9. April jeweils von 10 bis 19 Uhr stattfinden, wird sich auch der Salzburger Verein mit einem eigenen Stand beteiligen. Das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg hat eine Sonderausstellung vorbereitet und die ostpreußische Künstlerin Ursula Enseleit (auch Mitglied des Salzburger Vereins) wird anläßlich der Verleihung des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen unter dem Thema „Grafiken, Plastik, Reliefs" ihre Werke vorstellen. Darüber hinaus wird eine Reihe von Kulturveranstaltungen durchgeführt.

Berlin — Montag, 10. April, 16 Uhr, wird Horst Behrend im Deutschlandhaus zum Thema „Die Ansiedlung der Salzburger Emigranten von 1731/32 in Ostpreußen" einen Vortrag halten.

Bremen — Bei der letzten Veranstaltung sprach Otto Nasner, Rotenburg/Wümme, über „Aufgaben und Geschichte des Salzburger Vereins". Nach eingehender Aussprache zum Thema und längeren Beratungen über gemeinsame Busfahrten zu den Treffen des Vereins wurde die nächste Zusammenkunft der Gruppe Bremen auf Freitag, 14. April, ab 14.30 Uhr (Clubzimmer der Bremer Hauptbahnhofsgaststätte) festgelegt.

Recht für Aussiedler

Im April zwei Eingliederungsseminare des Studentenbundes Ostpreußen in Göttingen

Göttingen — Jeweils Sonnabend, 8. und 15. April, veranstaltet die Hochschulgruppe Göttingen des Studentenbundes Ostpreußen, die Akademische Vereinigung Albertina, ein Eingliederungsseminar für Aussiedler. An zwei Nachmittagen und Abenden sollen junge Aussiedler, die in Göttingen studieren oder zur Schule gehen, darüber informiert werden, wie man in der Bundesrepublik Deutschland zu seinem Recht kommt, welche soziale Sicherungen der Staat den Bürgern bietet, welche beruflichen Chancen man in Deutschland hat und welche Rolle die Vertriebenen in der westdeutschen Gesellschaft spielen. In einer großen Schlußveranstaltung soll mit Vertretern der Parteien, der Kirche, der Gewerkschaften und der gesellschaftlichen Gruppen diskutiert werden. F. Z.

Suchanzeigen



Vermutlich aus Gerdauen (Ostpreußen) werden Angehörige von Horst Grunewald oder Grunisberg, geb. etwa 1940, gesucht.

Die Mutter, deren Personalien nicht bekannt sind, soll angeblich im Jahre 1945 nach Sibirien gekommen und dort verstorben sein. Der Vater August ist Soldat gewesen. Die Mutter soll schon einmal mit einem August Polas verheiratet gewesen sein. Zwei Brüder von Horst sollen 1947 von Litauen nach Deutschland umgesiedelt worden sein. UK 03640.

Zuschr. u. Nr. 80 998 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Eltern und Angehörige werden gesucht für den abgebildeten jungen Mann, der etwa 1943 geboren ist und vermutlich aus Ostpreußen stammt.

Im Jahre 1944 wurde der damals etwa zwei Jahre alte Knabe nach einem Bombenangriff auf Königsberg (Pr) anhanglos aufgefunden. Bei seiner Auffindung stellte man Schielstellung beider Augen fest. Er hat graublaue Augen und mittelblondes Haar. Hinweise unter UK 04987.

Zuschr. u. Nr. 80 999 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeige



Auf diesem Foto von 1919 sind Schülerinnen der O.M.G.S. Königsberg abgebildet. Einige Namen sind der Einsenderin noch bekannt: Rosa Fröse (Fischer), Erna Steinau (Kreuz), Selma Schulz, Erna Reis, Liesbeth Sylla, Hedwig Baumgart (Hantel), Laura Komorowski, Fräulein Schwager. Zuschriften unter der Kennziffer 80993 an die Anzeigenabteilung des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.



Am 10. April 1978 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Gertrud Kukuck
geb. Kurow
aus Tilsit, Am Anger 5
Schakendorf und Kuckerneese
jetzt Ahornstraße 22, 4750 Unna

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute ihre Schwestern
HELENE SCHWERTZ
geb. Kurow
MARGARETE ENDRULAT
geb. Kurow



Am 8. April 1978 feiert meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter

Lisbeth Heß
aus Königsberg (Pr)
Ostendorfstraße 5

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, Gesundheit und noch schöne, gemeinsame Jahre

EHEMANN FRITZ
SOHN GÜNTER
UND FRAU JOHANNE

Pirschweg 3
2900 Oldenburg i. O. 24
Stiekelkamp 12, 2980 Norden 1

75

Am 2. April 1978 feierte unser lieber Vater und Opa

Emil Schumacher
aus Blumenbach, Kr. Insterburg
jetzt Kellerrehm 16
2301 Probsteierhagen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute

KINDER UND ENKEL

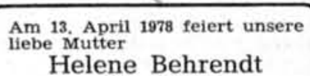


Jahre
wurde am 27. März 1978
der Fleischermeister

Paul Schemmert
aus Paterswalde, Kreis Wehlau
jetzt Schaumannskamp 7
2057 Reinbek

Es gratulierten herzlich

SEINE FRAU,
BEIDE TÖCHTER,
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKEL



Am 13. April 1978 feiert unsere liebe Mutter

Helene Behrendt
geb. Bieber
aus Laugszargen
Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)
jetzt Lenzhahnerweg 34
6272 Niedernhausen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen ihre Kinder

Ernst und Dora Kubutat
geb. Behrendt
Georg u. Margarete Beukuffner
geb. Behrendt
Günter und Ursula Westhöfer
geb. Behrendt
Siegfried Behrendt

Niedernhausen, Niederseelbach, Wiesbaden, Wetzlar



Jahre
wird am 12. April 1978 unser lieber Vater und Opi

Willy Loewner
aus Bärenbruch, Kreis Wehlau
jetzt Beethovenstraße 6
5205 St. Augustin 2

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

TOCHTER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKELKINDER

75

Am 11. April 1978 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau

Margarete Böttcher
geb. Jacobeit
aus Königsberg (Pr)
Waisenhausplatz 8 d
jetzt Birkenallee 27
2000 Hamburg 73

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit

IHRE KINDER,
SCHWIEGERTÖCHTER,
ENKEL UND URENKEL





Am 7. April 1978 feiert

Bernhard Lewandowski
aus Reichwalde, Kr. Pr.-Holland

seinen 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

DIE EHEFRAU
DIE TOCHTER
SCHWIEGERSOHN
ENKELKINDER
UND DER URENKEL

Gelgoesken Stiege 49
4450 Lingen (Ems)

90

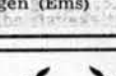
Am 14. April 1978 feiert unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Hanna Karos
geb. Bibelhausen
aus Königsberg (Pr)
Hufenallee 39
jetzt Meyerstraße 228
2800 Bremen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich im Namen der ganzen Familie

WALTER BIBELHAUSEN
Wätjenstr. 77, 2800 Bremen





Am 10. April 1978 feiert unser Vater, Großvater und Schwager der ehem. Viehgroßkaufmann und Molkereibesitzer

Alfred Selenz
einst Schönbruch
und Abschwangen (Ostpreußen)
jetzt Berliner Straße 8
3505 Gudensberg

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Werner Selenz
und Frau Helga
Enkel Hans-Joachim
und Frau Inga
Eva-Maria und Norbert
Schwägerin
Olga Poweleit



Am 13. April 1978 feiern unsere lieben Eltern

Bruno Pauka
und Frau Irmgard
geb. Gramsch
aus Groß-Kleeberg
Kreis Allenstein (Ostpreußen)
jetzt Meißnerstraße 24
2000 Hamburg 19

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

DIE KINDER



Am 10. April 1978 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Anton Pauka
und Frau Maria
geb. Bischoff
aus Groß-Kleeberg
Kreis Allenstein (Ostpreußen)
jetzt Pfalzsprung 8
6550 Bad Kreuznach

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Ehejahre bei bester Gesundheit

DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Gleichzeitig feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Pauka

am 13. April 1978 ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr Gottes Segen und noch viele Jahre bei bester Gesundheit

IHR MANN ANTON
KINDER
UND ENKELKINDER



50 Jahre
gemeinsamer Lebensweg
getraut: 9. April 1928

Otto Sabielny
und Frau Anna
geb. Lüneberg
aus Pilchen
jetzt Auf den Hüchten 29
4800 Bielefeld 14

Es gratulieren herzlich

TOCHTER EDITH
UND FAMILIE



Am 10. April 1978 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Ida Sablewski, geb. Susseck
Biebern, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
jetzt Gladiolenweg 3, 4814 Senne 1 über Bielefeld

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren und danken unserer Mutter für alle Liebe und Fürsorge. Möge Sie uns noch recht lange erhalten bleiben. Das wünschen

SOHN HORST,
SCHWIEGERTÖCHTER WERCHEN,
ENKEL UWE,
BRUDER PAUL UND SCHWÄGERIN ELFRIEDE



Am 10. April 1978 feiern unsere Eltern

Helmuth Ludwig
Else Ludwig, geb. Saunus
aus Königsberg (Pr), Königsstraße 18 a

das Fest der goldenen Hochzeit.

Dazu unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

WOLGANG UND GISELA LUDWIG

Annastraße 45, 4000 Düsseldorf

Am 25. März 1978 entschlief nach Erfüllung ihres Lebens meine liebe Schwester und herzensgute Tante

Helene Frenzel
geb. Bansleben
Friedland — Stadienberg (Ostpreußen)

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gertrud Bansleben
Christa Fehlhaber
und Angehörige

Hinter den Höfen 10, 3006 Burgwedel 5, OT Wettmar

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Lemm
geb. Hornemann
aus Danzig

am 23. März 1978 im 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Sabine Wittke, geb. Lemm
und Familie
mit Enkeln und Urenkeln
Brigitte Lemm
Martine Britting, geb. Lemm
Dipl.-Ing. Karl Britting

Hegelstraße 9, 7410 Reutlingen, früher Königsberg (Pr)

Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

Gertrud Dykbandt
geb. Schutz
* 23. 10. 1888 † 29. 3. 1978
aus Königsberg (Pr)

Nach kurzem Krankenlager hat meine liebe Mutter im 90. Lebensjahr den ewigen Frieden gefunden.

In stiller Trauer
Christa Köhn, geb. Dykbandt

Westendallee 102 a, 1000 Berlin 19

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 26. April 1978, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Heerstraße, Berlin-Charlottenburg, Trakehner Allee 1, statt.

Statt besonderer Anzeige

Am 19. März 1978 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, verehrte Mutter, unsere liebe Tante

Frieda Freytag
geb. Bartsch
geb. 18. Juli 1888
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Christel Jorbandt, geb. Freytag

Gartenfelderstraße 125, 1000 Berlin 20

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 30. März 1978, um 11 Uhr statt.

Im Alter von 78 Jahren verstarb am 23. März 1978 Frau

Charlotte Bluhm
geb. Klein
aus Königsberg (Pr)-Juditten, Am Stadtwald 27
zuletzt in Brunnenstieg 34, 2210 Itzehoe

Es trauern um sie
Paul Bluhm
Martin und Inge Bluhm
Eduard Ewald und Annemarie
geb. Bluhm
Peter und Ilse Bluhm
Herta Kislat, geb. Klein
sowie die Enkelkinder,
weitere Verwandte,
Freunde und Bekannte

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Berta Will
geb. Klein
Bahnhof Perwiltem, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)
* 20. 9. 1887 † 23. 3. 1978

Es trauern um sie
Friedl. Godau, geb. Will
Fritz Will und Frau Gerda
Hans Will und Frau
Ernst Will
Georg Will und Frau Hilde
Gustav Licher und Frau Dora
geb. Will
Wilhelm Fricke
Enkel und Urenkel

Austernbrede 8, 4830 Gütersloh 1

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 29. März 1978, um 10 Uhr in der Kapelle auf dem Johannesfriedhof statt.

Im gesegneten Alter von 85 Jahren nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Potröck
geb. Schirwitz
Neukuhren/Samland

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Gertrud Schöntauf, geb. Potröck
Kurt Potröck und Frau Ilse
geb. Peters
Heinz Pahlke und Frau Hildegard
geb. Schöntauf
Tanja und Kirsten

Birkenweg 136, 2123 Wittorf, 18. März 1978

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben und längerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Auguste Broszukat
geb. Soujon
aus Gumbinnen, Schulstraße 26

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Gerhard und Lisbeth Broszukat
geb. Simon
(früher Blecken)
Otto Broszukat
Harry und Margarete Broszukat
geb. Schüring
Barbara, Martina und Axel als Enkel
und Anverwandte

Blücherstraße 56, 4150 Krefeld 1

Wir haben sie am 3. April 1978 auf dem Friedhof in Krefeld zur letzten Ruhe gebettet.

In Liebe und Dankbarkeit für 62 Jahre eheliche Liebe und Treue zeige ich das Erlöschen eines liebevollen und gütigen Herzens an — den Tod meiner geliebten Frau, unserer lieben Mutter und Großmutter

Hertha Atzler

geb. Gerber
aus Königsberg (Pr)

Kurt Atzler
Klaus Atzler und Frau Agnes geb. Carls
Dr. Josef Müller und Frau Ingeburg geb. Atzler
Heike und Jens

Francstraße 13, 6000 Frankfurt am Main 1, den 20. März 1978



Für uns unfaßbar und viel zu früh ist nach schicksalsschwerem Leben, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach langem, schwerem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden, für uns dennoch überraschend, meine gute Frau, mein liebes Muttilein, Frau

Minna Hennig

geb. Scharfschwerdt (genannt Kalis)
aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)
zuletzt wohnhaft in Königsberg-Prappeln (bei Ponarth)

am Gründonnerstag, dem 23. März 1978, im 81. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

In großem Schmerz
Johann Hennig
Hildegard Hennig

Op de Solt 11, 2000 Hamburg 65

Auf wiederholt ausgesprochenen Wunsch der Entschlafenen haben wir sie in aller Stille beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet, am 14. März 1978, entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Gerda Krassowski

geb. Lippert
aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Max Krassowski

Oststeinbeker Weg 108, 2000 Hamburg 74

Die Beerdigung hat am 28. März 1978 auf dem Kirchsteinbeker Friedhof stattgefunden.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb am 28. März 1978 mein lieber Bruder, unser Schwager, Onkel und Neffe

Erwin Stolz

aus Pillau, Ostpreußen
* 10. 1. 1905 † 28. 3. 1978

Im Namen der Angehörigen
Günther Stolz
Liesel Stolz, geb. Freyer

DRK-Altenheim, 3212 Gronau (Leine)
Bismarckstraße 19, 3220 Alfeld (Leine)

Die Beisetzung fand am 1. April 1978 in Gronau (Leine) statt.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31/16

Gott der Herr nahm unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Albert Mauer

aus Langenfelde, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
* 5. 1. 1880 † 27. 3. 1978

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
die Kinder
Erika Josupeit, geb. Mauer
Erna Boller, geb. Mauer
Ursula Michel, geb. Mauer
und Angehörige

Eiserntalstraße 114, 5900 Siegen 31, Niederwalgern, Düsseldorf
den 27. März 1978



Am Karfreitag verstarb im 73. Lebensjahr unser Landsmann

Diplom-Handelslehrer

Alfred Podlech

Seit 1968 war er unser 1. Vorsitzender. In seiner Einsatzbereitschaft und Treue zu unserer Heimat war er uns stets Vorbild. Am 29. März gaben wir ihm unser letztes Geleit.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Minden e. V.
Christel Arnold, 2. Vorsitzende

Die AGNES-MIEGEL-GESELLSCHAFT trauert um ihren 2. Vorsitzenden

Diplom-Handelslehrer

Alfred Podlech

Oberstudienrat i. R.

Seit der Gründung der Gesellschaft vor neun Jahren hat er in nimmermüder Einsatzbereitschaft und mit Begeisterung für unser Anliegen gearbeitet und seit 1973 als 2. Vorsitzender in vorbildlicher Weise die Geschäfte geführt.
Wir werden ihm ein ehrenvolles und dankbares Andenken bewahren.

DER VORSTAND
i. A. Dr. E. J. Schaede
1. Vorsitzender

● Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf ●

Fern seiner unvergeßlichen Heimat entschlief im Glauben an eine baldige Auferstehung mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Steinke

Landwirt
aus Kraukeln, Kreis Lötzen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Steinke, geb. Kowalzik
Friedhelm Steinke und Frau Johanna geb. Wedeleit
Bernd als Enkel

Am Grünewald 16, 5880 Lüdenscheid

Die Beisetzung fand am 21. März 1978 auf dem ev. Friedhof statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 24. März 1978 im 72. Lebensjahr mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Wiechert (Tita)

aus Tilsit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Wiechert, geb. Denk
Hans-Georg Wiechert und Familie
Elisabeth Lindemann, geb. Wiechert
Hochfeldstraße 121, 4100 Duisburg
Georg Wiechert und Familie
Danziger Straße 33, 2320 Plön

Lerchenstraße 11, 7260 Calw-Stammheim

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte entschlief im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, Vater, Bruder und Opa, unser lieber Schwager und Onkel

Paul Wentzlawski

Reg.-Oberinspektor i. R.
aus Königsberg (Pr)
gest. 10. März 1978

In stiller Trauer
Edith Wentzlawski

Lönsweg 45, 2810 Verden

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 18. März 1978 im Alter von 84 Jahren

Otto Schwarz

aus Liesettenfeld/Gutenfeld, Kreis Samland

In stiller Trauer
Maria Schwarz, geb. Teichner
mit Kindern
und Anverwandten

Ringstraße 51, 5090 Leverkusen 17 (Hitdorf)

Die Beerdigung fand am 22. März 1978 in Leverkusen-Hitdorf statt.

Im gesegneten Alter von 94 Jahren verschied mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Richard Aue

Reg.-Bauoberinspektor i. R.
aus Tilsit

Es trauern um ihn
Margarete Aue, geb. Marggraff
und Anverwandte

Fuchsweg 12, 7762 Ludwigshafen, den 7. März 1978
Er fand in Ludwigshafen am Bodensee seine letzte Ruhestätte.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach so heiß, geliebt.
Und ich bin jetzt heimgegangen,
wo es keine Tränen gibt.

Mit der großen Sehnsucht nach der Heimat im Herzen entschlief nach langem Leiden am 30. März 1978 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Großvater und Urgroßvater

August Grygo

aus Kreuzfeld, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Grygo, geb. Twardy
Hildegard Kolata, geb. Grygo
Else Gäfke, geb. Grygo
Erich Gäfke
Enkel und Urenkel:
Margrit, Silvia, Reinhard und Tanja

Gruberzeile 21, 1000 Berlin 20

Die Beerdigung fand am 7. April 1978, um 12 Uhr auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof, Berlin 20, Bergmannstraße, statt.

Fern seiner geliebten masurischen Heimat entschlief sanft am 8. März 1978 nach einem erfüllten Leben und langem, schwerem Leiden im Alter von 88 Jahren mein lieber Mann, Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Zielinski

aus Lötzen, Wasserturmstraße 39

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Entschlafenen

Siegfried Zielinski

verunglückt am 2. Juli 1950

Fritzi Zielinski

verstorben am 1. Februar 1972

In stiller Trauer
Gertrud Zielinski, geb. Woskowski
Günter Zielinski
und Enkelin Nicola

Äußere Münchenstraße 8, 8058 Erding-Klettham

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Wegner

Landwirt und Kaufmann
aus Wormen, Kreis Rastenburg
geb. 1. 9. 1895 gest. 28. 3. 1978

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Maria Wegner, geb. Neumann
Gerhard Wegner und Frau Ursula geb. Hake
Fritz Fengler und Frau Elfriede geb. Wegner
Erich Niehaus und Frau Hildegard geb. Wegner
sieben Enkelkinder
und vier Urenkelkinder

Berliner Straße 130, 2818 Syke
Steinhagen, Bassum und Barrien, den 28. März 1978

Die Beerdigung fand in aller Stille auf dem Friedhof in Syke statt.

Wohin treibt Italien?

Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger



Johannes XXIII.: Eine tiefgreifende...

Als ich zu Anfang der siebziger Jahre auf Grund meiner Beobachtungen nach Bonn berichtete, angesehene katholische Kreise Italiens beschäftigten sich sorgenvoll mit der Wahrscheinlichkeit einer Volksfront in diesem Lande, da nahm man einen solchen „Pessimismus" dort nicht ernst. Sogenannte Italienexperten bewiesen angeblich das Gegenteil. Und nur wenige Jahre später wurde dieses Gespenst zur Wirklichkeit.

Wenn dem Christdemokraten Andreotti auch die Bildung einer neuen Regierung gelang, so heißt der eigentliche Sieger der letzten Krise Berlinguer. Denn die kommunistische Partei Italiens (KPI) ist nunmehr Regierungspartei. Die politische Macht liegt nicht mehr im Parlament, sondern wie es dem Brauch in den sozialistischen Volksrepubliken entspricht, bei einem Führungsgremium von Parteiführern. Berlinguer entscheidet, wann und unter welchen Umständen er die nächste Krise auslösen wird, um dann auch formal Schlüsselstellungen in der Regierung zu übernehmen. Denn eins läßt sich schon heute sagen: Die Regierung Andreotti wird weder die Wirtschaftskrise meistern noch der inneren Auflösung Einhalt gebieten. In manchem erinnert das heutige Geschehen an die Zeit vor der Machtergreifung Mussolinis.

Um die politische Situation zu verstehen, muß man zweierlei bedenken: Die Struktur der noch herrschenden Christlichen Demokraten (DC) und diejenige der KPI. Denn der Kampf zwischen diesen fast gleich großen Parteien wird den Ausschlag darüber geben, was politisch aus Italien wird. Man darf sich keiner Täuschung trotz des kommunistischen Vertrauensvotums für Andreotti hingeben, daß DC und KPI im Grunde Gegensätzliches wollen, so sehr das Berlinguer zur Zeit noch in nebulösen Redensarten zu verbergen sucht. Er ist der Mann der auf lange Sicht ausgerichteten Strategie und des schrittweisen Vorgehens, wenn dies ihm um des erstrebten Ziels wegen geboten erscheint.

In DC und KPI stoßen zwei unterschiedliche politische Strukturen aufeinander. Die DC ist ein Parteienbündnis, das sich aus den neun unterschiedlichen und auch organisatorisch zusammengefaßten Fraktionen zusammensetzt. Wie zur Zeit des Feudalismus hat jede ihre Klientel, die versorgt werden will. Die in der DC zusammengefaßten Fraktionen verhinderten oft in Zusammenarbeit mit Koalitionspartnern oder auch politischen Gegnern die Reformen, die absolut notwendig waren, mochte es sich nun um den unterentwickelten Süden Italiens, das Gesundheitswesen oder die Produktion später arbeitsloser Akademiker handeln. Wenn immer ich italienische Politiker auf diese Entwicklung hinwies, entgegnete man mir lächelnd, die Italiener seien eben keine Deutschen und sähen die Dinge unter einem anderen Gesichtspunkt als wir. Daß diese Rechnung nicht aufzugehen braucht, hatte man offensichtlich nicht aus der Geschichte des faschistischen Italiens gelernt, mag die antidemokratische Bewegung diesmal auch von links kommen.

zusammenschloß, mag auch formal diese Einheitsgewerkschaft auf einem Bündnis dreier selbständiger Gewerkschaften beruhen. Entscheidend ist der Umstand, daß die zahlenmäßig stärkste Gruppe der kommunistische Gewerkschaftsverband ist, der zudem über eine äußerst festgefügte Organisation zum Unterschied von den beiden anderen Gewerkschaftsverbänden verfügt. So steht praktisch der Einheitsverband zur Disposition der Kommunisten. Mir scheint es nur eine Frage der Zeit zu sein, wann die sozialistischen und christlichen Gewerkschaften ihre noch formal bestehende Selbständigkeit zugunsten einer Einheitsgewerkschaft mit eindeutig kommunistischer Ausrichtung verlieren werden.

Wie stark der Einfluß der katholischen Hierarchie im katholischen Volk Italiens zurückgegangen ist, bewies nichts deutlicher als die Volksabstimmung über das Gesetz über die Ehescheidung. Mir war die Zurückhaltung des Vatikans in dieser Frage zwar aufgefallen. Aber einer der führenden Politiker der DC, Fanfani, hatte die Volksabstimmung in der Erwartung erzwungen, daß sie das katholische Volk in seiner Mehrheit wieder näher an seine Partei heranführen werde. Dabei ging er von der Annahme der festgefügten Familienstruktur aus. Auch manche antiklerikalen Politiker hatten damals angenommen, daß das vom Parlament beschlossene Gesetz über die Entscheidung

oder Verkauf von Zeitungen der Versuch unternommen wurde, diese einseitige kommunistische Ausrichtung zu ändern, stieß das auf den Widerstand von Redakteuren und Druckern, so daß entsprechende Pläne scheiterten und damit den Machtstand der KPI in der Information bestätigten.

Die KPI ist die weitaus reichste der italienischen Parteien, die unter einer permanenten Geldnot leiden. Sie finanzieren sich aus dem Osthandel, der über kommunistische Einkaufs- und Verkaufsgesellschaften geleitet wurde und geleitet wird. Nichts kennzeichnet treffender die italienische Situation als die Tatsache, daß selbst in der Zeit eindeutiger Vorherrschaft der DC es keine Regierung gewagt hat, diese Pfründe des politischen Gegners zu beschneiden, wenn nicht ganz zu beseitigen. Im Grunde ein beunruhigendes Zeichen für den Machtverfall einer Demokratie.

Bei Beurteilung der politischen Lage Italiens wird vielfach ganz vergessen, daß dieses Land bereits einen Wirtschaftsaufschwung hinter sich hat, der in seinen Dimensionen den deutschen übertroffen hat. Wenn diese Entwicklung zu einem Ende kam, dann nicht zuletzt um deswegen, weil — den Machtplänen der KPI das nicht entsprach. Über den kommunistischen Gewerkschaftsverband verstrickte diese Partei das Land in eine Kette nicht endenwollender

Die Ursachen für den Einbruch der KPI ins katholische Lager

Hinzu kommt: Die DC war und ist auch noch heute die Partei der katholischen Italiener, also derjenigen, die sich entweder positiv zur katholischen Kirche stellen oder auf keinen Fall einer antiklerikalen Ideologie aufgesessen sind. Nun hat sich in der katholischen Kirche mit dem Übergang von Pius XII. zu Johannes XXIII. eine tiefgreifende und bis heute noch nicht aufgefangene Krise entwickelt. Mir steht mangels Sachkenntnis kein Urteil in den kontroversen theologischen Fragen zu. Ich beschränke mich daher auf die Ausdeutung der Folgen des II. Vatikanischen Konzils auf das politische Geschehen. Mir will es so scheinen, als ob zuviel und zu schnell auf einmal verändert wurde. Die katholisch-soziale Lehre verlor auf weiten Strecken ihre Kontinuität, und es entbehrt nicht eines gewissen Reizes heute festzustellen, wie beispielsweise Theologen etwa die Staatslehre Leos XIII. interpretieren. Die Ostpolitik des Vatikans mag durch seelsorgliche Erwägungen motiviert sein. Das aber hindert nicht die politischen Auswirkungen dieser kirchenpolitischen Schwenkung. Viele Katholiken zumindest hielten sich nicht mehr für verpflichtet, die Distanz gegenüber Kommunismus und Sozialismus wie zur Zeit Pius XII. zu wahren. Der Einbruch der KPI ins katholische Lager dürfte hier seine Ursache finden.

Als ich als Botschafter beim Vatikan tätig war, wurde mir das Geschehen recht deutlich in der Entwicklung des katholischen Arbeiterverbandes (KAB), der sich in der Vergangenheit als feste Stütze von Papst und italienischen Bischöfen erwiesen hatte. Er übernahm weitgehend marxistische Vorstellungen vom Klassenkampf und stellte sich sogar in seiner Mehrheit gegen Papst und Bischöfe. Damit ging Hand in Hand eine Distanzierung gegenüber der DC, die dadurch immer mehr die organisatorischen Verbindungen zu den breiten Massen des Volkes verlor. Es liegt in dieser Linie, daß sich die DC-nahe Gewerkschaftsbewegung CISL mit der sozialistischen und kommunistischen zu einer Art Einheitsgewerkschaft



...seit seinem Tode: Pius XII. Fotos dpa



Paul VI.: ...und bis heute noch nicht überwundene Krise...

in einer Volksabstimmung verworfen würde. Aber sowohl die katholische Auffassung über die Ehe als auch das Familienverständnis des Italieners reichten nicht aus, um dem Volksentscheid gegen die Ehescheidung die Mehrheit zu sichern.

Gegenüber der DC bildet die KPI eine Kaderpartei, die von Massenorganisationen und hier insbesondere dem kommunistischen Gewerkschaftsbund CGIL flankiert wird. In Städten und Regionen hat die KPI in Zusammenarbeit mit anderen Kräften der Linken entweder seit längerer Zeit oder im Gefolge der jüngsten Wahlen und Entwicklungen die Verwaltungen übernommen und mit ihren Parteianhängern durchsetzt. Auch Andreotti mußte die kommunistische Tolerierung oder Unterstützung seines Kabinetts mit barer Münze bezahlen in der Form, daß er Kommunisten leitende Posten in den verstaatlichten und halbstaatlichen Industrien übertrug, sie in die Regierungsverwaltung aufnahm und ihnen insbesondere erheblichen Einfluß bei Rundfunk und Fernsehen gewährte. Es ist anzunehmen, daß sich Berlinguer das Vertrauensvotum im italienischen Parlament in ähnlicher Form zusätzlich wird honorieren lassen. In dieses Bild paßt sich ein, daß die italienische Presse bis auf wenige Ausnahmen unter direktem oder indirektem kommunistischen Einfluß steht. Wann immer von Verlegerseite durch Kauf

Streiks. In den Jahren 1969 bis 1971, als ich mich in Rom aufhielt, fragte man bereits am Morgen, wo heute gestreikt wurde. Denn nirgendwo wurde immer gestreikt und so allmählich das Wirtschaftsleben erstickt. Der Streik war materiell zum politischen Kampfmittel der KPI geworden. Das scheint heute in den breiten Volksmassen völlig vergessen zu sein, denen sich nun eben dieselbe Partei zur Rettung der Wirtschaft anbietet.

Vielleicht hofft Andreotti noch, mit der soeben von ihm neugebildeten Regierung die Wirtschaftskrise und den inneren Notstand, verursacht durch den Terror gegen italienische Bürger, beheben zu können, um auf diese Weise die KPI von der Regierungsbeteiligung ausschließen zu können. Fast alles spricht dafür, daß eine solche Rechnung nicht aufgeht. Berlinguer wartet auf den geeigneten Augenblick zur Auslösung einer neuen Regierungskrise, sei es nun direkt über die KPI oder indirekt über eine andere die Regierung stützende Linkspartei. Dabei wird er die Regierungsbeteiligung erzwingen. Und dann?

Fortsetzung folgt